CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
64. JAHRGANG HEFT 1 HAMBURG JUNI 2009

CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
64. JAHRGANG HEFT 1 HAMBURG JUNI 2009

Inhalt

Die Studien- und Berufsorientierung in der Schule 3
Zehn Jahre Wirtschaftspraxis I „Projekt Junior“ 14
Berufsinfobörse am Christianeum 18
Künstlernachweis und Dank 19
Das Berufspraktikum der 10. Klassen 22
Der neue Vorstand des Vereins der Freunde des Christianeums (VdF) 27
Vierte Volleyball-Regionalmeisterschaften 29
Über das Singen und die Bedeutung des Chores am Christianeum 30
Rede am Volkstrauertag 2008 34
Programm des Literarischen Cafés – September bis Dezember 2009 36
Lieblingsbücher 2008 39
VdF – Kassenbericht 2008 46
Vereinigung ehemaliger Christianeer (VeC) – Vorstand 48

Redaktion: Hans-Norbert Hoppe, Bernhard Meier (verantwortl. Redakteur), Stefan Prigge, Marita Rainsborough, Carl J. Vielhaben, Andrea Weitzel

Chronik: Werner Lamp

Anzeigen: Anke Meyer-Kotte, Ilka Uhlig

Redaktionsschluss: 27. Mai 2009

Schulanschrift: Otto-Ernst-Straße 34, 22605 Hamburg
Telefon: 040/42 88 82 80 · Fax: 040/428 88 28 31
Internet: www.hh.schule.de/christianeum
E-mail-Adresse: christianeum@gmx.net

Bankverbindungen:

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.
Dr. Klaus Henning, Gazellenkamp 178, 22527 Hamburg
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1265/125029

Vereinigung ehemaliger Christianeer VeC
Detlef Walter, Wiedenthaler Bogen 3 g, 21147 Hamburg, Tel. 796 22 91
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Kto.-Nr. 10780-207
HypoVereinsbank Hamburg (BLZ 200 300 00), Kto.-Nr. 1607811

Herstellung: Höper-Druck GmbH, Hamburg
gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen, Bilderdruckpapier 90 g/m²

Abgabe an die Mitglieder kostenlos

Quo vadis? – Herausforderungen für die Studien- und Berufsorientierung in einer Umbruchsituation

Als Kindergarten- oder Grundschulkind ist das Leben noch einfach: Lokomotivführer, Feuerwehrhauptmann, Polizist, Fußballprofi oder Batman will man werden. Mit 14 wird es schon schwieriger: Kosmetikerin scheint doch nicht mehr das Richtige zu sein und auch die Wunschvorstellung „Model" oder „erfolgreicher Rapsänger" wird mit zunehmendem Alter auf eine realitätsgerechtere Einschätzung zurechtgestutzt … Aber was dann?

Studien- und Berufsorientierung und damit auch die Aufgabe der Schule, entsprechende Hilfestellungen zu leisten, ist heutzutage schwieriger denn je, wie ausgehend von einem Rückblick auf die Historie die heutige Situation zeigt.

Die historische Entwicklung des Studien- und Ausbildungssektors in Deutschland – eine Skizze

Bis in die beginnenden 70er Jahre hinein war das Angebot bezüglich der Studien- und Berufsentscheidung überschaubar. Man studierte klassisch Jura, Pharmazie, Medizin oder Lehramt und wurde Rechtsanwalt, Apotheker, Arzt, Lehrer, wenn es der Vater (die Mütter waren als Identifikationsfiguren noch nicht so präsent) war. Auch waren wohl die Wirtschaftswissenschaften gefragt, obwohl ein Aufstieg in die Chefetagen der Wirtschaft damals noch häufiger auch ohne Studium möglich war: Etliche Manager, die bis zum Ende der 90er Jahre in den Spitzenpositionen von deutschen Konzernen saßen, hatten sich über den klassischen Weg der dualen Ausbildung (sprich: Lehre) in einem Unternehmen nach oben gearbeitet. Mädchen wurden bevorzugt (Grundschul-) Lehrerinnen, wegen der prädisponierenden Qualifizierung für die Erziehung der eigenen Kinder und auch, weil man im Staatsdienst gut Familie und Kinder durch entsprechende Regelungen miteinander vereinbaren konnte. Zwar gab es an den Universitäten auch andere Studienangebote, aber diese und die Zahl der Fakultäten/Fachbereiche waren vergleichsweise begrenzt. Studiengänge wie Ökotrophologie, Molekularbiologie und entsprechende Berufsbilder gab es noch nicht. Physiker, Journalisten (mit einem Germanistik-, nicht Journalismusstudium) waren eher Exoten und die Berufswahl war eher Ergebnis zufälliger Konstellationen des Lebenswegs[1]. Hinzu kam, dass die Abschlüsse des dreigliedrigen Schulsystems eine Voraussage über den beruflichen Lebensweg erlaubten: Abitur = Hochschulstudium, Realschul- und Hauptschulabschluss = Lehre. Heute hingegen wird für viele Ausbildungsberufe, z. B. „Bankkaufmann", bereits das Abitur vorausgesetzt.

Ab ca. Ende der 60er Jahre stieg die Zahl der bis dahin vergleichsweise wenigen Universitäten in der Bundesrepublik durch etliche Neugründungen (z. B. Bremen, Konstanz) markant an, u. a. aufgrund der geburtenstarken Jahrgänge

[1] Ähnliches galt für den Ausbildungssektor.

und einer Bildungsoffensive; beides erhöhte den Bedarf an Studienplätzen sprunghaft. Die Hochschulen der Bundeswehr kamen hinzu, und seit Ende der 90er Jahre boomen die privaten Hochschulgründungen.

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich bei den Fachhochschulen: 1968[2] wurden mit einem Länderabkommen die Ausbildungsgänge an den bis dahin bestehenden unterschiedlichen Einrichtungen wie Ingenieurschulen, Wirtschaftsakademien usw. auf eine rechtlich vereinheitlichte Ebene gestellt (mit nunmehr auch verschärften Zugangsmodalitäten) und damit aufgewertet. Seitdem ist auch hier eine kontinuierliche Ausweitung des Angebots über den technischen und wirtschaftlichen Bereich hinaus festzustellen, sprunghaft in den letzten fünf bis zehn Jahren. Auch in diesem Bereich gibt es heute bereits eine Vielzahl privatwirtschaftlicher Bildungseinrichtungen.

Die Situation heute

Die Website www.studieren.de[3] listet Studiengänge an 166 Universitäten (von A wie „Abfallentsorgung" an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen bis Z wie „Zentralasienkunde" an der Georg-August-Universität in Göttingen), 1014 Studiengänge an 249 Fachhochschulen (von „Accounting and Taxation" an der Frankfurt School of Finance & Management bis „Zukunftsenergien" an der Technischen Fachhochschule Georg Agricola für Rohstoff, Energie und Umwelt in Bochum) und immerhin noch 137 Studiengänge an 49 Berufsakademien auf. Zieht man die Website www.ausbildungplus.de ergänzend als Quelle heran, so wird das Spektrum noch differenzierter: Allein 665 duale Studiengänge[4] an Berufsakademien, Fachhochschulen und Universitäten gibt es, an denen 24126 Unternehmen beteiligt sind[5].

In dieser Vielfalt spiegelt sich die zunehmende Komplexität und Spezialisierung unserer globalisierten Gesellschaft als Wissensgesellschaft wider. War es früher so, dass über exotischere Bildungsgänge, Berufsbilder kaum Informationen an den Abiturienten kamen, es sei denn, durch persönliche Beziehungen, hat sich dies mittlerweile ins Gegenteil verkehrt, allerdings mit zweifelhafter Wirkung: Die Flut der Informationen, sei es im Internet oder durch gedruckte Informationen, die mittlerweile pro Woche fast kiloweise in die Schulen kommen, ist für alle Beteiligten kaum mehr zu überblicken, zu kanalisieren, geschweige denn sinnvoll zu sondieren. Hintergrund ist der zunehmende Kon-

---

[2] Vgl. http://www.kmk.org/kmkqesch/geskap3.htm sowie http://de.wikipedia.org/wiki/Fachhochschulstudium

[3] Übrigens eine sehr informative Seite mit guter Suchfunktion …

[4] Stand: April 2007. Duale Studiengänge = Studium und gleichzeitig Ausbildung in einem Unternehmen (Beispiel: Nordakademie Elmshorn in Zusammenarbeit z. B. Lufthansa-Technik), nicht zu verwechseln mit dem Dualen Ausbildungssystem (Ausbildung, früher Lehre, im Betrieb und Besuch der Berufsschule).

[5] Im Dualen Ausbildungssystem sieht es etwas anders aus: Obwohl in den letzten Jahren etliche neue Ausbildungsberufe, z. B. im IT-Bereich, entstanden sind, gab es 2006 mit 342 anerkannten Ausbildungsberufen etwas mehr als halb so viele wie im Jahr 1971 (606). Quelle: http://www.bibb.de/de/wlk8132.htm

kurrenzkampf zwischen privaten und öffentlichen Bildungseinrichtungen und jeweils untereinander. Auch die öffentlichen Bildungseinrichtungen müssen sich im Zeitalter von „Rankings" mehr Gedanken darüber machen, wie sie an ihre Studenten (und damit an entsprechende Gelder) kommen.

Nicht genug damit, dass man angesichts der geschilderten Situation nicht mehr weiß, ob man die heutigen Abiturienten wegen der Vielzahl der Möglichkeiten eher bedauern oder beneiden soll, kommt momentan noch ein weiterer Verunsicherungsfaktor hinzu: Die Hochschulen befinden sich mitten in einem Umstellungsprozess der Studiengänge an den Hochschulen im Rahmen des sog. Bologna-Prozesses[6] mit den Abschlüssen „Bachelor" und „Master", sodass zurzeit an etlichen Hochschulen noch die alten Abschlüsse, beispielsweise das Diplom, aber auch bereits die neuen angestrebt werden können. Widersprüchliche Berichte über die Akzeptanz z. B. des „Bachelors" in der Wirtschaft verstärken die Verunsicherung. Branchenspezifische Unterschiede kommen hinzu: Zum Beispiel erfordert eine nationale oder internationale Karriere im Hotelbereich unausgesprochen auch heute noch vor einem eventuellen Bachelorstudium die Ausbildung in einem der klassischen Lehrberufe des Hotelgewerbes, d. h. den Erwerb des „Stallgeruchs" von der Pike auf.

Ebenso wie der Durchschnittsdeutsche heute Stunden damit verbringen kann, sich in einem liberalisierten Telefonmarkt auf die Suche nach dem günstigsten Angebot durch den Tarifdschungel für Festanschluss, Handy, Kombination aus beidem, möglicherweise in Verbindung mit einem Internetanschluss zu kämpfen, steht der heutige Abiturient heute häufig genauso hilflos vor der Vielzahl der Möglichkeiten, der Notwendigkeit einer Entscheidung für einen Studiengang, eine Ausbildung, eine Hoch- oder Fachhochschule, einen dualen Studiengang oder eine klassische Lehre. Das Bewusstsein, dass es sich – anders als bei der Wahl des Handytarifs – bei der Studien- und Berufswahl um eine der wichtigsten Entscheidungen seines Lebens handelt, macht die Angelegenheit nicht einfacher ... Um nicht wie Buridans Esel zwischen den Heuhaufen zu verhungern, geht der Abiturient dann zunächst ein „Jahr ins Ausland", um noch eine Sprache zu lernen o. Ä., in der Hoffnung, dass sich Klarheit über das weitere Vorgehen einstellt. In vielen Fällen kann dies auch eine gute Lösung sein, um sich und seinen Weg zu finden, denn auch ein „Umweg" ist möglicherweise ein sinnvoller Weg ...

Kennzeichen des Berufs- bzw. Studienorientierungsprozesses allgemein und speziell am Christianeum

Ob mit oder ohne schulische Einflussnahme: Der Prozess der Berufs-/Studienorientierung ist immer ein sehr individuell ablaufender Prozess, der eine

[6] 1999 vereinbarten 29 europäische Staaten in Bologna die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums. Ziele sind ein System leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse und ein zweistufiges System von Studienabschlüssen (undergraduate / graduate) in Form des Bachelor- und des Masterabschlusses.
Vgl. http://www.bmbf.de/de/3336.php

riesige Zeitspanne umfassen kann. Einige Schüler wissen schon in der ausgehenden Mittelstufe relativ genau, in welche Richtung sie wollen, was sie einmal studieren möchten, bei anderen braucht der Klärungsprozess vier, fünf oder mehr Jahre und vollzieht sich in einzelnen Fällen erst weit nach dem Abitur.

Für diesen Prozess ist zudem ein gewisser Status in der Persönlichkeitsentwicklung notwendig, d. h. ein gewisses Maß an Reife, Reflexionsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Während der Identitätsbildung in der Pubertät rücken häufig verständlicherweise andere Schwerpunkte als die Reflexion über die in einigen Jahren anstehende Berufs- oder Studienwahl in den Fokus der Jugendlichen ... Das bringt Herausforderungen für die schulische Berufsorientierung mit sich, die weit über das hinausgehen, was heutzutage als individualisiertes Lernen für die Unterrichtsfächer in aller Munde ist: Wird doch beim Gedanken des individualisierten Lernens in den Fächern weitgehend immer noch davon ausgegangen, dass die angestrebten Lernziele in der Regel von allen Schülerinnen und Schülern innerhalb eines Schuljahres einigermaßen erreicht werden können.

Gymnasiasten neigen prinzipiell dazu, die Entscheidung über den weiteren Studien- oder Berufsweg hinauszuschieben, für sie zählt zunächst die Abiturdurchschnittsnote, von der sie, teils zu Recht[7], annehmen, dass, je besser diese ist, sie ihnen umso mehr Zugangsmöglichkeiten eröffnen wird. Dies gilt insbesondere für Schüler des Christianeums, weil der hier angestrebte Bildungsabschluss das Abitur ist und nur wenige Schüler die Schule mit dem Abschluss der Klasse 10 oder mit der Fachhochschulreife (nach Klasse 11) verlassen[8]. Statt einer Anschlussorientierung, der Antwort auf die Frage „Was kommt nach dem Abitur?", ist eine Abschlussorientierung festzustellen.

Forschungen besagen, dass unabhängig von den schulischen und sonstigen Faktoren (Freunde, Medien z. B.) der Einfluss des Elternhauses bei der Studien- und Berufsentscheidung nach wie vor sehr groß ist. Dies gilt sicher ganz besonders für das Christianeum, insbesondere z. B. die Studienfächer Medizin, Jura und auch BWL betreffend, aber auch bezogen auf den prozentual überdurchschnittlichen Anteil unserer Schüler, die ein Universitätsstudium aufnehmen. Die Auseinandersetzung der Eltern mit dem Studien- und Berufsorientierungsprozess des Kindes ist dabei positiv zu werten. Problematisch werden kann es, wenn dabei die Fähigkeiten und Eignungen des Jugendlichen außer Acht gelassen werden. Andere, eventuell geeignetere Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten werden dann nicht mehr wahrgenommen. Der Jugend-

[7] Schüler verkennen dabei oft, dass mittlerweile nicht nur bei Firmen, sondern ebenso an Universitäten auch andere Kompetenzen gefragt sind und die Durchschnittsnote immer häufiger nur ein Baustein unter mehreren bei der Auswahl geeigneter Bewerber ist.

[8] Für Haupt- und Realschüler stellt sich die Frage der Berufswahl wesentlich früher und dringlicher und viele Haupt- und Realschulen tragen dem mittlerweile durch umfassende Berufsorientierungskonzepte Rechnung, z. B. durch sog. Praxislerntage, bei denen die Schüler ein Jahr lang einen vollständigen Arbeitstag pro Woche in einem Betrieb statt in der Schule verbringen. Seit 2004/2005 wird dieses Modell an über 30 Hamburger Haupt- und Realschulen praktiziert.

liche gerät möglicherweise in eine Zwickmühle zwischen seinen eigenen heimlichen Wünschen und denen der Eltern. Gespräche mit Klassen-, Fachlehrern, Tutoren, der 4. Koordinatorin oder auch mit unserer Abiturientenberaterin von der Bundesagentur für Arbeit können da ggf. erste Schritte bei der Bewältigung dieser Situation sein.

Rahmenbedingungen für die Berufs- und Studienorientierung an Hamburger Schulen

Seit 1997 ist die Berufsorientierung als allgemeine Aufgabe im Hamburger Schulgesetz verankert[9]. In der Entwurfsfassung des Rahmenplans vom 22. April 2009 für die besonderen Aufgabengebiete[10] in der gymnasialen Oberstufe heißt es dazu:

„Die Schülerinnen und Schüler werten Entwicklung und Stand ihrer individuellen Berufs- und Lebensentwürfe aus, ergänzen ihre Erfahrungen und erweitern ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in Hinsicht auf die Anforderungen im Studium und in der Berufsausbildung. Die Schule unterstützt die Schülerinnen und Schüler dabei, sich der eigenen Orientierung und ihres Entscheidungsverhaltens bewusst zu werden. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden eigenverantwortlich über die nächsten Schritte zur Gestaltung ihrer Bildungs- und Berufsbiografie."[11]

Die Überschrift zum Kapitel „Berufsorientierung" im zurzeit noch geltenden Rahmenplan bringt es noch deutlicher auf den Punkt: „Verantwortung für die Entwicklung von Perspektiven und für die Gestaltung der eigenen Bildungs- und Berufsbiografie übernehmen". Das heißt, es geht nicht nur um Information, sondern um die Förderung von Eigenständigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler im Berufsorientierungsprozess durch die Schule, um dem individuellen Charakter dieses Prozesses gerecht zu werden.

Grundlage dafür ist eine umfassende Allgemeinbildung, die in Bildungsinhalten, Methoden und Sozialformen des Unterrichts realisiert wird und die gleichzeitig Anforderungen in Studium, Ausbildung und Arbeitswelt und deren soziale, ökonomische und technische Grundlagen einbezieht. Dies soll auch durch eine Erweiterung des schulischen Kooperationsfeldes durch (neue)

---

[9] „Auf allen Schulstufen und in allen Schulformen der allgemeinbildenden Schule ist in altersgemäßer Form in die Arbeits- und Berufswelt einzuführen und eine umfassende berufliche Orientierung zu gewährleisten. Dabei sind den Schülerinnen und Schülern grundlegende Kenntnisse über die Struktur der Berufs- und Arbeitswelt und die Bedingungen ihres Wandels zu vermitteln. Unterricht und Erziehung sind so zu gestalten, dass die Schülerinnen und Schüler die für den Übergang in die berufliche Ausbildung erforderliche Berufsreife erwerben."

[10] Ebenso wie für die einzelnen Fächer gibt es auch für die sog. „Aufgabengebiete", d. h. Aufgaben, die Schule über alle Fächer und Jahrgangsstufen hinweg erfüllen soll, einen Rahmenplan. Zu diesen Aufgabengebieten gehören neben der Berufsorientierung z. B. Sexualerziehung, Umwelterziehung usw.

[11] http://www.li-hamburg.de/fixlfiles/doclAufgabengebiete_2009_04_22_RP_GyO.pdf

Formen der Zusammenarbeit mit Institutionen, Hochschulen oder Unternehmen und anderen außerschulischen Partnern sowohl im Unterricht als auch in z. B. außerschulischen Lernsituationen realisiert werden. Das relativ neue pädagogische Paradigma der Gestaltung des Fachunterrichts in individualisierter und kompetenzorientierter Form übernimmt dabei nunmehr Ansätze, die im Bereich der Berufs-/Studienorientierung bereits seit langem Grundlage sind.

Aber spätestens hier wird auch deutlich, wie komplex diese Aufgabe ist: Sowohl in den Fächern der einzelnen Jahrgangstufen müssen im Unterricht, im Schulleben, aber auch durch gezielte Projekte und Veranstaltungen immer wieder die o. a. Anforderungen in den Blick genommen werden mit der Zielrichtung, durch den Unterricht und sonstige Angebote eine Vernetzung im Denken und eine Förderung der eigenständigen Verantwortlichkeit im Hinblick auf die eigene Bildungs- und Berufsbiografie zu erreichen.

Rahmenbedingungen für die Berufs- und Studienorientierung am Christianeum

Das Selbstverständnis des Christianeums kommt diesen Zielen entgegen, da es im Schulprogramm heißt: „Wir wollen an unserer Schule die Entwicklung des jungen Menschen zu einer eigenständigen, verantwortlichen Person in den Mittelpunkt stellen. Entwicklung soll eine Entwicklung zur eigenen Zukunft sein …" Die Herausforderung besteht darin, ein nachhaltiges Konzept über die Stufen hinweg sowohl für den Fachunterricht als auch für die Studien- und Berufsorientierung im engeren Sinne zu entwickeln und umzusetzen und dabei den bereits oben genannten Bedingungen Rechnung zu tragen.

Momentan gleicht diese Aufgabe der Schulentwicklung einer „Quadratur des Kreises", denn durch die fast im Jahrestakt erfolgenden politischen bzw. exekutiven Setzungen ist unsere Schule dauernd aufgefordert, einen permanenten Adaptionsprozess zu vollziehen, mit dem Ziel, eine Balance zwischen unserem Selbstverständnis, unserer Tradition, unserem vielfältigen Angebot an Bildungsmöglichkeiten und den neuen Anforderungen herzustellen. Für das am Christianeum fein austarierte und immer „am Anschlag" befindliche Gesamtsystem mit den vielfältigen Angeboten bewirkt jede neue, oftmals kleine, häufig leider auch kurzfristige Vorgabe oder Änderung die Notwendigkeit, diese Balance wiederum neu herstellen zu müssen. Dies gilt insbesondere für die Studien- und Berufsorientierung, die ja kein eigenständiges Fach ist, sondern immer auf Verankerungen in einigen Leitfächern sowie auf Extratermine, die den normalen Schulalltag „stören", angewiesen ist.

Besondere Herausforderungen waren und sind dabei vor allem die Einführung des achtjährigen Gymnasiums, der Profiloberstufe sowie demnächst der Primarschule.

- **Verkürzung der Schulzeit:** Daraus folgende Änderungen in der Stundentafel, d. h. die hohe Stundenverpflichtung der Schülerinnen und Schüler insbesondere in der späten Mittelstufe, den Klassen 9 und 10, führen, gerade am Christianeum mit der verpflichtenden dritten Fremdsprache und dem breiten Bildungsangebot, dazu, dass kaum noch zeitliche Ressourcen zur Verfü-

gung stehen. Folge ist, dass z. B. im Leitfach für die Berufsorientierung, nämlich PGW (= Politik – Gesellschaft – Wirtschaft) ein permanenter Zeitkonflikt zwischen einerseits Fachinhalten und andererseits von der Aufgabe der Berufsorientierung her wünschenswerten Inhalten besteht. Durch die Einführung der sog. PGW-Wochen (einmal pro Halbjahr eine Woche lang nur PGW- Unterricht) konnte die zeitliche Belastung der Schülerinnen und Schüler in der laufenden Unterrichtswoche reduziert werden, gleichzeitig erwuchsen daraus auch methodisch positive Aspekte, z. B. projektartige Unterrichtsverfahren, die gerade für die Studien- und Berufsorientierung vorteilhaft sind.

- **Einführung der Profiloberstufe:** Diese macht es notwendig, dass die Schülerinnen und Schüler in Klasse 10 in den künftigen Profilfächern regelhaft unterrichtet werden, um einen realistischen Eindruck von den Anforderungen in den Profilfächern zu gewinnen. Die Etablierung der Profiloberstufe fordert ebenfalls eine stärkere Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler vor der Wahl ihres Profils mit ihren persönlichen Perspektiven. Die diesbezügliche Gestaltung der Stundentafel für die Mittelstufe, ohne die Schülerinnen und Schüler über Gebühr zu belasten, ist dabei zurzeit eine der größten Herausforderungen, die wiederum den zeitlichen Spielraum für die Studien- und Berufsorientierung einengt, obwohl gerade im Verlauf der Klasse 10 – vor der Wahl der Profile – ein Schwerpunkt in der intensiven Auseinandersetzung mit diesem Thema notwendig ist. Auch ist, bedingt durch das achtjährige Gymnasium, die Belegstundenverpflichtung in der Studienstufe höher, als sie es im neunjährigen Gymnasium war, sodass sich hier die zeitlichen Spielräume abermals verringern.
  Zwar bin ich der Auffassung, dass berufsorientierende Elemente selbstverständlich bei der Wahl der Profile eine Rolle spielen müssen und in die Arbeit der Profile mit aufgenommen werden sollten, aber das mühevoll entwickelte Gesamtkonzept der Profiloberstufe am Christianeum versucht, möglichst viel von unserer Tradition und dem Gedanken einer umfassenden Allgemeinbildung zu retten, um nicht am Abschluss von Klasse 10 bereits endgültig Weichen stellen zu müssen. Ein Schüler, eine Schülerin muss – auf der Basis des Niveaus unserer Schule – auch bei Wahl des Profils „Alte Sprachen" nicht notwendigerweise Gräzistik studieren, möglicherweise wird dies aber sehr unterschiedlich in den Profilen sein. Für künftige Informatikstudenten oder -studentinnen könnte die Wahl des Profils „Informatik" eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung der Anforderungen im Studium sein …
- **Einführung der Primarschule:** Auswirkungen auf die schulische Aufgabe der Berufs- und Studienorientierung – die es mit Sicherheit geben wird – sind hier zurzeit noch nicht absehbar, da die Bedingungen der Umsetzung dieses Reformvorhabens und deren konkrete Auswirkungen auf das Christianeum momentan noch völlig unklar sind.

Studien- und Berufsorientierung konkret am Christianeum

Das Christianeum gehörte zu den ersten Schulen in Hamburg, in denen Berufsorientierung Thema wurde. Detlev Braun, bis vor einigen Jahren Oberstufenkoordinator am Christianeum, hat diese Anfänge im Dezember 1983 im „Mitteilungsblatt des Vereins der Freunde des Christianeums" beschrieben. Meine Vorgängerin im Amt der sog. „4. Koordinatorin", zuständig für Berufs- und Studienorientierung, Frau Hella Schultz-Buhr, hat in ihrem Artikel „Versuch einer Bilanz 2007" vom Juni 2007 die weiteren Entwicklungen während ihrer „Amtszeit" beschrieben.

Die erstmalige Verleihung des Qualitätssiegels „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung" im Jahr 2004 (wir gehörten zu den ersten fünf Gymnasien in Hamburg, die dieses Siegel bekamen) und die erfolgreiche Rezertifizierung in 2007 zeigen, dass wir auch heute zu den Gymnasien in Hamburg gehören, deren Arbeit in diesem Bereich anerkannt ist.

Die Aufgabe der Studien-/Berufsorientierung am Christianeum heute ist, auf einen knappen Nenner gebracht, Hilfestellungen bei der Antwort auf drei Fragen zu geben, nämlich „Was kann ich?" (oder auch: „Wer bin ich?"), „Was will ich?" und „Wie kann ich das erreichen?". Dabei gilt es, die oben genannten Leitlinien des Rahmenplans und die Spezifika der Schule zu berücksichtigen und – besonders in der Sekundarstufe II – eine verstärkte Hinwendung zu einer Anschluss- statt der Abschlussorientierung zu erreichen.

Der folgende Überblick soll einen Eindruck vermitteln, wie dies zurzeit umgesetzt wird.

Unterricht:

Mittelbar oder unmittelbar findet die Auseinandersetzung mit der Thematik in vielen Fächern, in allen Klassenstufen bis zum Abitur statt, insbesondere in den Fächern Deutsch (z. B. bei der Beschäftigung mit literarischen Texten), Geschichte (z. B. bei der Auseinandersetzung mit Zugangsmöglichkeiten zu bestimmten Tätigkeitsbereichen für Frauen, für bestimmte Stände usw.), PGW, Religion, Philosophie. Etliches ist dabei bereits von den jeweiligen Rahmenplänen der Fächer vorgegeben. Details werden in der u. a. Tabelle aus Platzgründen nicht erwähnt.

Leitfächer:

Religion bzw. Philosophie (für das Sozialpraktikum in Klasse 9), PGW (u. a. für das Betriebspraktikum in 10) sowie Wirtschaftspraxis (in Klassenstufe 10 und 11) spielen als Leitfächer eine herausgehobene Rolle bei der Studien- und Berufsorientierung.

Methodisch-didaktische Ausrichtung des Mittelstufenunterrichts:

Mit dem zu Beginn dieses Schuljahres etablierten Werkstattunterricht[12] befindet sich das Christianeum diesbezüglich auf einem richtigen Weg, um

[12] In der Mittelstufe können Schülerinnen und Schüler im Wahlpflichtbereich sich seit Beginn des Schuljahres 2008/2009 für „Werkstätten" entscheiden, die individualisierte Auseinandersetzung in Projektform mit den Herausforderungen des jeweiligen Fachs fördern.

Selbstverantwortlichkeit, individualisiertes Lernen und damit die Reflexion der eigenen Kompetenzen zu stärken, z. B. auch durch die dort angestrebte Portfolioarbeit[13]. Dies erweitert die Basis dafür, dass auch der schwierige Prozess der eigenen Studien- und Berufs- bzw. Lebensplanung verantwortlich und initiativ angegangen werden kann.

Berufs- und Studienorientierung in Klasse 5 - 10

1. Girl's Day / Boy's Day in den Klassenstufen 5 - 8:

An einem Tag im April jeden Jahres können Schülerinnen und Schüler ihren Vater, ihre Mutter usw. in deren Berufsalltag begleiten. Die ursprüngliche Idee, Mädchen besonders für naturwissenschaftliche und Jungen für soziale Berufe zu begeistern, ist mittlerweile in den Hintergrund geraten zugunsten eines allgemeinen „Schnuppertags" im beruflichen Alltag von dem Kind Nahestehenden. Am Christianeum kann dieser Tag wahrgenommen werden mit der Verpflichtung, über die Erfahrungen im Unterricht zu berichten (z. B. in Deutsch).

2. Sozialpraktikum:

Im 2. Halbjahr der Klasse 9 machen alle Schüler ein Sozialpraktikum. Entscheidend für die o. a. Zielsetzung ist insbesondere die initiative Bewerbung um einen Praktikumsplatz und der Praktikumsbericht, in dem vor allem die Reflexion der Erfahrungen im Praktikum stark gewichtet wird.

3. Berufswahlpass:

In Klasse 9 wird der Berufswahlpass eingeführt. Dies ist ein Ordner, der die Schüler bis zum Abitur begleitet und in dem in den kommenden Jahren alles zum Thema Berufsorientierung gesammelt wird, sowohl individuelle Nachweise wie z. B. Urkunden als auch gemeinsam im Unterricht oder besonderen Veranstaltungen erarbeitete Ergebnisse wie z. B. ein Fähigkeitenprofil.

4. PGW-Unterricht:

In den PGW-Wochen sind neben der inhaltlichen Arbeit (z. B. zum Thema Medien in Klasse 8) maßgebliche Anteile der Studien- und Berufsorientierung gewidmet. Ziel ist dabei, verstärkt das Augenmerk auf die individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten zu legen. So beinhaltet der Unterricht u. a. das „Spiel des Lebens", eine Art Planspiel, in der Zukunftsvisionen bezüglich Leben und Beruf auf ihre ökonomische und sonstige Realisierbarkeit überprüft werden können. In Klassenstufe 9 und 10 wird das Betriebspraktikum mit Unterricht über Wirtschaft und Arbeitswelt vorbereitet bzw. organisatorisch und inhaltlich betreut.

5. Besuch des Berufsinformationszentrums:

Anfang Klasse 10 besuchen alle Schülerinnen und Schüler das Berufsinformationszentrum der Bundesagentur für Arbeit in der Kurt-Schumacher-Allee. Sie bekommen dazu vorbereitend und vor Ort spezielle Aufgaben, z. B. die Recherche von Berufsbildern und Ausbildungsmöglichkeiten.

---

[13] Portfolio: Die Dokumentation der individuellen eigenen Arbeitsprozesse und -ergebnisse. Die Resonanz / Wertschätzung durch Lehrer und andere Personen / Institutionen sollte im Berufswahlpass (siehe unten) dokumentiert werden.

6. Betriebspraktikum:

Ende des ersten Halbjahres von Klasse 10 machen die Schüler ein dreiwöchiges Betriebspraktikum, über das sie einen Bericht verfassen müssen – wiederum, wie beim Sozialpraktikum – mit einem verstärkten Bewertungsanteil im Bereich „Reflexion". Die Beschaffung des Praktikumsplatzes ist auch hier unter dem Stichwort „Eigenverantwortung" Sache der Schüler.

7. Wirtschaftspraxis I:

Der einjährige (Wahl-)Kurs Wirtschaftspraxis I (vgl. Artikel in dieser Ausgabe) in Klasse 10 beinhaltet mit der Teilnahme am „Projekt Junior" des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln die Kooperation mit außerschulischen Institutionen und fordert – neben der Vermittlung ökonomischer Grundbildung – besonders die Initiative und Übernahme von Verantwortung der Schüler heraus. Das projektartige Vorgehen fördert insbesondere den Erwerb von Schlüsselqualifikationen, wie z. B. Teamarbeit.

Berufs- und Studienorientierung in der Studienstufe (11 und 12)

1. Wirtschaftspraxis II:

Für diesen (Wahl-)Kurs gilt sinngemäß das Gleiche wie für Wirtschaftspraxis I, allerdings sind die theoretischen Anforderungen bezüglich ökonomischer Bildung höher. Kooperationspartner ist hier die „Boston Consulting Group" mit dem Projekt „Business-at-School".

2. Berufsinformationswoche:

Am Ende des 1. Semesters, d. h. Mitte des 11. Schuljahres, besuchen die Schülerinnen und Schüler dieser Stufe eine Woche lang Veranstaltungen zu Berufen, Ausbildungs- oder Studiengängen ihrer Wahl innerhalb und außerhalb der Schule. An den ca. 40 Veranstaltungen ist eine Vielzahl unterschiedlichster Partner beteiligt: Unternehmen, Ausbildungseinrichtungen, öffentliche Institutionen, ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie jetzige und ehemalige Eltern. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihr teilweise langjähriges Engagement, sich für diese Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen, ganz herzlich gedankt!

3. GEVA-Test:

Während der Berufsinformationswoche besteht die Gelegenheit, an einem (kostenpflichtigen) vierstündigen Eignungstest teilzunehmen, der weiteren Aufschluss über Stärken und Neigungen geben kann. Die Tests werden vom GEVA-Institut ausgewertet und die Teilnehmer bekommen anschließend ihr ausführliches individuelles Testergebnis.

4. Berufs- und Studieninformation der Bundesagentur für Arbeit:

Im zeitlichen Umfeld der Berufsinformationswoche vermittelt unsere Abiturientenberaterin von der Bundesagentur für Arbeit, Frau Fobian, den Schülerinnen und Schülern Basiswissen über Studien- und Ausbildungsgänge (z. B. was ist der „Bachelor", was der „Master" usw.). Hier bekommt jede/jeder auch das jährlich aktualisierte Standardwerk „Studien- und Berufswahl, ein Nachschlagewerk zu Studiengängen und -voraussetzungen sowie Ausbildungsalternativen".

5. Individuelle Berufsberatung:

Im Laufe des 2. Semesters werden in der Schule von Frau Fobian individuelle Beratungstermine à 20 Minuten angeboten (die auch mehrmals wahrgenommen werden können).

6. Unitage:

Im 3. Semester besucht die gesamte Stufe die Unitage in Hamburg . An diesen zwei Tagen[14] im November bieten alle Hochschulen Hamburgs entsprechende Programme für die künftigen Abiturienten an.

7. Information über Zulassungsbestimmungen an Universitäten und Fachhochschulen:

Ende des 3. Semesters informiert Frau Fobian die gesamte Stufe über Zulassungsbestimmungen und Bewerbungsverfahren an Universitäten und Fachhochschulen.

8. Individuelle Berufsberatung:

Auch für das 4. Semester werden von Frau Fobian individuelle Beratungstermine angeboten.

9. Sonstiges: Informationsbrett und Auslagen, besondere Veranstaltungen, Ansprechpartner usw.:

In der Pausenhalle befindet sich eine Stellwand mit Informationen und Ankündigungen zu allen Themen um die Berufs- und Studienorientierung, die laufend aktualisiert wird. Auf Tischen liegen Informationsbroschüren zum Mitnehmen aus. Kolleginnen und Kollegen, insbesondere der Leistungskurse, bekommen von mir gezielt Informationen, z. B. über Studienmöglichkeiten in ihrem Fach, zur Weitergabe an die Schüler. Ebenso werden Schülerinnen und Schüler gezielt auf eventuelles Interesse an besonderen Veranstaltungen angesprochen (z. B. für den Bereich Medien Seminare der „Young Leaders GmbH"). Ansprechpartner für die Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte für alle Themen der Studien- und Berufsorientierung bin ich als sog. „4. Koordinatorin".

Ausblick

Unter anderem aufgrund der oben beschriebenen Schulreformen wird in den kommenden Schuljahren im Bereich der Studien- und Berufsorientierung ein kontinuierlicher Anpassungs- und Verbesserungsprozess stattfinden müssen.

So könnte z. B. der von Herrn Schiweck im Januar 2009 organisierte „Berufebasar" (vgl. Artikel in diesem Heft) zu einer dauernden Einrichtung werden.

Im Juli 2009 werden wir für das gesamte 2. Semester – den sog. Doppeljahrgang – an fünf Tagen ein Berufsorientierungsseminar durchführen, um damit die Schülerinnen und Schüler gezielt an die individuelle Beantwortung der drei oben genannten wichtigen Fragen heranzuführen. Zurzeit (Redaktionsschluss Mai) werden gerade die Lehrkräfte, die die 12 Teilseminare à ca. 16 Personen leiten werden, ausgebildet. Wenn dieses Konzept erfolgreich ist, wäre die Eta-

[14] Mitglieder des A-Chores können leider nur den ersten Tag zur Hälfte wahrnehmen, da nachmittags der Abreisetermin für die Chorreise an den Brahmsee ist.

blierung eines solchen Seminars am Ende der Klasse 10 – also vor Eintritt in die Profiloberstufe – denkbar.

Abschließend möchte ich mich an dieser Stelle bei all denjenigen „Schulinternen" bedanken, die mir durch ihre Anregungen, ihre Offenheit und ihre Einsatzbereitschaft bisher bei der Aufgabe der Studien- und Berufsorientierung geholfen haben, z. B. dem Team der erweiterten Schulleitung des Christianeums, den Kolleginnen und Kollegen, Eltern und dem Elternrat. Ich hoffe, ich kann weiterhin auf Sie zählen!

Karin Menke,
Koordinatorin für Schullaufbahnberatung
und Berufsorientierung

Zehn Jahre Wirtschaftspraxis I „Projekt Junior" – ein Rückblick

Im Sommer 1998 nahm ich an einer Informationsveranstaltung des „Instituts der deutschen Wirtschaft" teil, auf der das „Projekt Junior" für Schulen vorgestellt wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde dieses Projekt erst in fünf Bundesländern angeboten. Nun sollte auch das Bundesland Hamburg dazukommen.

Im Projekt geht es darum, auf dem Wege des „learning by doing" ökonomisches Wissen und gleichzeitig die berühmten Schlüsselqualifikationen zu vermitteln. Dazu gründen Schülerinnen und Schüler für ein Schuljahr ein sog. „Miniunternehmen", das der Unternehmensform einer Aktiengesellschaft nachgebildet ist. Das Grundkapital sammeln die Teilnehmer durch den Verkauf von Aktien, und den Aktionären muss auf drei Hauptversammlungen Rechenschaft über Firmenpolitik und Kapitalverwendung abgelegt werden. Das Miniunternehmen arbeitet wie ein „richtiges" Unternehmen, auf dem realen Markt, mit „echtem" Geld, wirklichen Produkten oder Dienstleistungen und tatsächlichen Kunden. Auch Löhne, Steuern und Sozialabgaben werden, wenngleich, bedingt durch das geringe Grundkapital, in abgespeckter, aber im Verhältnis korrekter Form gezahlt (an die Projektleitung in Köln). Am Ende eines Schuljahres wird das Miniunternehmen aufgelöst und eine eventuelle Dividende an die Aktionäre ausgezahlt.

Es gibt Landeswettbewerbe, einen Bundes- sowie einen europäischen Wettbewerb, ebenso Verkaufsmessen der Miniunternehmen auf allen Ebenen. Organisatorisch und rechtlich ist das Projekt durch das „Institut der deutschen Wirtschaft" in Köln, einer Bildungs- und Forschungseinrichtung der Arbeitgeberverbände, abgesichert. Die Idee dieses Projekts hat ihren Ursprung Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA[1]. Das „Institut der deutschen Wirt-

[1] Der amerikanische Papierindustrielle Horace Moses gründete gemeinsam mit anderen 1919 „Junior-Achievement". Moses' Ziel war eine Neugestaltung und Verbesserung der Wirtschaftsbildung in amerikanischen Schulen. Sein Leitspruch lautete „Learning busi-

schaft" führte 1994/95 mit einem Pilotprojekt in den Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt dieses Konzept in Deutschland ein.

Diese auf der eingangs erwähnten Veranstaltung vorgestellte Idee faszinierte mich sofort. Denn im Jahrzehnt zuvor war ich – ohne BWL- oder VWL-Studium – ebenfalls unternehmerisch tätig gewesen und hatte dabei persönlich einen Prozess des „learning by doing" durchlaufen. Nun bot sich die Möglichkeit, meine persönlichen Erfahrungen im Rahmen dieses Projekts in der Schule für Schüler nutzbar machen zu können. Ich war davon überzeugt, dass dies in vielfältiger Weise ein Gewinn für Schülerinnen und Schüler sein würde ...

Allerdings würde ich ab August 1998 an einer neuen Schule tätig sein, dem Christianeum: Könnte es als neue, unbekannte Lehrerin gelingen, Schülerinnen und Schüler für ein so aufwendiges Projekt ad hoc zu begeistern? Mit diesbezüglichen Zweifeln stellte ich meinem damaligen Grundkurs Gemeinschaftskunde im 1. Semester drei Wochen nach meinem Dienstantritt am Christianeum das Projekt vor. Einige Schüler und Schülerinnen waren sofort begeistert (Originalton einer Schülerin: „Das kriegen wir schon hin, Frau Menke") und animierten andere, und so kam das erste Miniunternehmen im „Projekt Junior" am Christianeum, „La Ventana", zustande: Zu meiner Überraschung waren es 22 Schülerinnen und Schüler, die diese Herausforderung annahmen[2]. Sie entwickelten und produzierten einen Hamburg-Stadtführer für Jugendliche, den sie mit Gewinn an die damalige Vereins- und Westbank verkaufen konnten. Dies alles vollzog sich, wohlgemerkt, in Form einer Arbeitsgemeinschaft, d. h. ohne Noten, und zunächst ohne Aussicht auf sonstigen „Lohn", aber mit viel Einsatz, Krisen inbegriffen, von allen Beteiligten ...

Der Erfolg des Pilotprojekts „La Ventana" führte dazu, dass das Projekt im Folgejahr zunächst als Ergänzungskurs zu Gemeinschaftskunde in der Vorstufe angeboten und wiederum ein Jahr später dort zu einem eigenständigen Wahlfach „Wirtschaftspraxis" mit versetzungsrelevanter Note wurde. In diesen Entwicklungsprozess waren alle schulischen Gremien, die Fachkonferenz Gemeinschaftskunde, die Lehrerkonferenz, Eltern- und Schülerrat sowie die Schulkonferenz eingebunden. Auch die Behörde musste ihr Plazet geben. Dabei galt es auch, durch Überzeugungsarbeit Widerstände zu überwinden, weniger bei den Schülerinnen und Schülern als vielmehr bei manchen Eltern, manchen Mitgliedern des Kollegiums, aber auch der Schulbehörde. Eine große Stütze war dabei der damalige Schulleiter des Christianeums, Herr Andersen, der vom pädagogischen Potential eines solchen Fachs am Christianeum überzeugt war.

---

ness by doing business". 1997 gab es weltweit bereits 97 Länder, in denen Juniorprojekte in unterschiedlichen Organisationsstrukturen durchgeführt wurden. Zurzeit nehmen laut Angabe der europäischen Dachorganisation in 38 europäischen Nationen über 2 Millionen Personen an Juniorprojekten teil (Quelle: http://www.ja-ye.org).

[2] An dieser Stelle ein Kompliment an euch Schülerinnen und Schüler unserer Schule: Hier bekam ich erstmals einen Eindruck von eurer Einsatz- und Leistungsbereitschaft, wenn denn die Motivation da ist. In den zehn Jahren meiner Tätigkeit am Christianeum hat sich dieser Eindruck vielfach bestätigt!

Begleitend wurden in diesen Jahren ein Curriculum, welches das Projekt u. a. mit substantiellen Wirtschaftskenntnissen anreicherte, und Bewertungs- bzw. Benotungsstandards entwickelt und verfeinert. Das Christianeum war damit hamburgweit Vorreiter bei der Implementierung ökonomischer Bildung in dieser institutionalisierten Form, und so stellte ich auch in etlichen anderen Schulen unser Konzept vor. Auch würdigte die Handelskammer Hamburg 2000 mit der Verleihung des „Schulpreis der Hamburger Wirtschaft" die Bemühungen der Schule.

Unmittelbarer fand die Arbeit ihren Lohn aber auch darin, dass sich die Schülerinnen und Schüler des Christianeums in den Wettbewerben des Projekts, insbesondere auf der Landesebene, herausragend platzieren konnten: In den vergangenen zehn Jahren wurden die Miniunternehmen siebenmal Hamburger Landessieger (und fünfmal immerhin Zweite) und durften damit auf dem Bundeswettbewerb gegen die anderen 16 Landessieger antreten. Dort wurde mehrmals der zweite bzw. der dritte Platz erreicht. Dies fand auch, sowohl in der Region Hamburg als auch bundesweit, seinen Niederschlag in einer entsprechenden Presseberichterstattung – unsere Schülerinnen und Schüler waren begehrte Interviewpartner – und der Erwähnung in Veröffentlichungen von Institutionen, deren Anliegen Berufsorientierung bzw. ökonomische Bildung ist.

Im Jahr 2002 gab es aufgrund der großen Zahl teilnahmewilliger Schüler zwei Kurse Wirtschaftspraxis, die von Frau Fricke-Heise und mir betreut wurden. Damit ergab sich die Möglichkeit, in enger Zusammenarbeit das bisherige „Know-how" weiterzugeben. In der Folge wiederum wurde Frau Sienknecht von uns beiden eingearbeitet. Sie unterrichtet diesen Kurs seit 2005. Ihr Miniunternehmen „Sacculus" wurde 2006 eingeladen, auf der „International Trade Fair" in Zagreb sein Produkt neben denen aus anderen europäischen Ländern zu präsentieren.

Durch die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre findet der Kurs „Wirtschaftspraxis" jetzt in der 10. Klasse statt, mit dem Zusatz „I", denn in 2002/2003 wurde der Kurs „Wirtschaftspraxis II" für das 1. und 2. Semester der Studienstufe eingeführt: ebenfalls in Projektform und in Kooperation mit der „Boston Consulting Group" als außerschulischem Partner.

Dass „Wirtschaftspraxis" mittlerweile ein selbstverständlicher Teil des vielfältigen Bildungsangebots am Christianeum ist, nicht nur dadurch, dass schulintern bei der von den Schülern benutzten Abkürzung „Wiprax" jeder weiß, was gemeint ist, zeigt die Tatsache, dass das Fach in das Profil „Politik, Gesellschaft, Wirtschaft" aufgenommen wurde.

Der folgende Überblick über die Miniunternehmen und ihre Produkt- bzw. Dienstleistungsideen verdeutlicht bei genauerem Hinsehen an manchen Stellen auch die Bemühungen, ressourcenschonende Produkte oder sozial sinnvolle Dienstleistungen zu entwickeln: Hier ist der Bezug zu den Bildungszielen unserer Schule erkennbar, insofern, als wirtschaftliche Tätigkeit immer mit ethischen Grundsätzen einhergehen sollte …

Schüler besuchen die Werkstatt …

… und interviewen die Leitung der Holger Clasen GmbH& Co. KG in Hamburg (2005)

Die Miniunternehmen und ihre Produkte bzw. Dienstleistungen im Überblick

Jahr	Name	Produkt / Dienstleistung
1999	La Ventana	Hamburg-Stadtführer für Jugendliche
2000	La vie jeune	Hamburg-Spiel
2001	Trimension	Dreidimensionale Glückwunschkarten
2002	Plexitech	Durchsichtige Computergehäuse
2002	F hoch 3	Freshpacks – Erfrischungspakete für das Auto
2003	Crazy in the Dark	Nachtleuchtende Regenschirme
2004	Pfandfrei	CD-Ständer aus Bierfass
2005	Recycled Time	Uhren aus Computerteilen
2006	Sacculus	Taschen aus Handtüchern
2007	Astrain	Federtaschen aus Bierdosen
2008	Back to the Bag	Portemonnaies und Planer aus Lebensmittelverpackungen
2009	Senior Play	Freizeitangebot mit Spielkonsolen für Senioren

Karin Menke

Berufsinfobörse am Christianeum

Unter großem Engagement vieler Eltern des Christianeums und auswärtiger Referenten wurde am 27. Januar 2009 eine Berufsinformationsbörse im Christianeum veranstaltet. Zahlreiche Eltern und Mitarbeiter verschiedenster Unternehmen sowie ehemalige Schüler waren der Bitte um Mitarbeit gefolgt und hatten sich bereit erklärt, an einem Abend Schülerinnen und Schülern des 1. und 3. Semesters der Oberstufe über den eigenen Beruf in einem Kurzvortrag zu berichten und über Ausbildungswege, persönliche Werdegänge und den Berufsalltag zu informieren.

Dabei waren die Berufsbereiche derart vielfältig vertreten, dass die Schülerinnen und Schüler aus insgesamt 26 Berufsfeldern wählen konnten. Zwar hatte man die Qual der Wahl und musste sich für zwei Berufsfelder entscheiden, da viele Veranstaltungen parallel liefen, aber in vielen Fällen sind die Schülerinnen und Schüler der Entscheidung näher gekommen, über welchen Beruf man sich weiterhin informieren möchte und welcher wohl doch nicht in Frage kommt.

Allen beteiligten Referenten möchte ich daher nochmals einen großen Dank aussprechen.

Christian Schiweck

Berufsbereich	Referent/in
Kulturwissenschaft / Theologie	Herr Hild / Frau v. d. Vegt
Steuerberatung / Wirtschaftsprüfung	Herr Temming / Herr Rosenkranz / Frau Klein
Chirurgie	Frau Dr. Herbig
Orthopädie	Herr Dr. Ohlendorf
Verlagswesen/Mediengestaltung	Herr Plenz
Grafikdesign	Herr Hruschka
Spedition/Logistik	Herr Rosenkranz
Medizin (verschiedene Fachrichtungen)	Herr Dr. Grüber / Frau Dr. Neumann-Grutzeck
Psychologie in der Wirtschaft	Herr Fiolka, Frau Düttmann
BankUBS AG Zürich, Schweiz	Herr Bertram, Privatkundengeschäft Südamerika
Bucerius Law School (Jura)	Herr Weber
Jura – Privatbank Warburg	Herr Dr. Lütgerath
Jura / Zivil- und Gesellschaftsrecht	Herr Steiner / Frau Entholt-Laudien
Reederei Schuldt	Herr Hempel
Werbung	Herr Dr. Trautmann
Hotelwesen	Herr ten Hövel
Unternehmensberatung	Herr Mohr
IT-Bereich	Herr Wittmann
Höheres Lehramt	Herr Sauerwein
Psychoanalyse	Frau Walther-Kirst
Architektur	Frau und Herr Rüschoff
Journalismus / Der Spiegel	Herr Kühnl
Ingenieurwissenschaften / TUHH	Herr Holtz
Eventmanagement / Theaterwissenschaft	Frau Grüber

Künstlernachweis und Dank

Fotos S. 17: Karin Menke; S. 28: Silke Latza; S. 29: Dirk Schmidt. „Klappbild" S. 20/21: Karina Weise, 5 a; „Fortsetzungsbild" S. 24: Tjark Schade, 6 e; S. 25: Victoria Salein, 6 e. Alle drei werden in Bildender Kunst von Frau Zieger unterrichtet.

Die „Chronik" wird als Doppelausgabe, zusammen mit einer ausführlichen Würdigung der Vorstandstätigkeit von Carl J. Vielhaben, im Dezemberheft erscheinen.

Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren ganz herzlich. Ein besonderer Dank für allseitige Hilfe und Unterstützung geht an das bewährte Team von Höper-Druck!

Blut, Schweiß, aber keine Tränen

Das Berufspraktikum der 10. Klassen im Januar/Februar 2009

„Eine Erfahrung, die mir die Augen geöffnet hat!", „Ein toller Einblick ins Berufsleben!", „Drei langweilige Wochen!", „Viel besser als Schule!", „Viel anstrengender als Schule!" – so unterschiedlich die Praktikantenplätze der knapp 120 Zehntklässler in den drei Wochen Berufspraktikum waren, so unterschiedlich fallen ihre Resümees am Ende aus.

Innerhalb der Berufsvorbereitung am Christianeum kommt dem Betriebspraktikum der 10. Klassen, das jedes Jahr im Rahmen des PGW-Unterrichts in den letzten drei Wochen des ersten Schulhalbjahres abgehalten wird, eine zentrale Bedeutung zu. Erstmals in ihrem Leben erhalten die Schülerinnen und Schüler Einblicke in das Arbeitsleben und haben die Gelegenheit, erste Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln, die mit der Schule indirekt wenig zu tun haben, aber eine entscheidende Wirkung hinsichtlich der eigenen Lebensplanung in der Berufs- und Studienwahl haben können. Die Schüler waren also gezwungen, ihre Fähigkeiten und Interessen selbst zu hinterfragen und auf dieser Basis einen Praktikumsplatz auszusuchen. Bereits in Klasse 9 wurde das Schreiben von Bewerbungen vorbereitet, und viele Schüler kümmerten sich auch tatsächlich schon ein Jahr vorher um einen Platz bei einem der begehrten Hamburger Unternehmen.

Das Praktikum kann dabei entweder die Funktion haben, die Schülerinnen und Schüler auf einen Beruf vorzubereiten, den sie selber anstreben, oder aber als Erfahrungsgewinn dienen – so suchten einige Schüler auch ihren Platz danach aus, um einmal „richtig" zu schuften in einem Job, den sie nach eigenen Aussagen später eher nicht ausüben werden. Das Besondere an diesem Praktikum ist, dass es für die Schülerinnen und Schüler die vermutlich letzte Gelegenheit ist, in ein Arbeitsfeld „hineinzuschnuppern", ohne dem Druck ausgesetzt zu sein, auf eine eventuelle Weiterbeschäftigung oder aber ein gutes Zeugnis zu hoffen.

Dementsprechend breit gefächert stellten sich die Praktikumsplätze dar, vom Supermarkt bis zum Luftfahrtunternehmen, von der Küche im Sternerestaurant bis zur renommierten Werbeagentur, von der internationalen Anwaltskanzlei bis zum traditionellen Klavierbauer. Die meisten scheuten keine langen Anfahrtswege (bis zu über einer Stunde Fahrt im kalten Januarmorgen war keine Ausnahme) und erst recht keine der Aufgaben, vor die sie im Praktikum gestellt wurden. Das Fazit der „Vorgesetzten" fiel generell positiv aus: die Christianeer scheuen keine Arbeit und bringen sich ein. Viele der Vorurteile, die sich mit der „Generation Praktikum" verbinden, wurden widerlegt: Zum Kaffeekochen und Massenkopieren wurde kein Schüler verdonnert, stattdessen boten sich allen Einblicke in die verschiedenen Berufe, erste Schritte produktiven Arbeitens und kleinere bis größere Tätigkeiten.

Die fehlende Qualifikation, die für die ersten praktischen Arbeiten unabdingbar erscheint, war nicht zwangsläufig ein Hindernis; eine Schülerin schrieb

sogar Artikel für eine überregionale Tageszeitung. „Dabei nehmen wir eigentlich gar keine Schülerpraktikanten", wie der Chefredakteur versicherte, „aber sie hat uns überzeugt." Andere durften selbst Hand anlegen an die Inneneinrichtung eines Passagierflugzeuges. „Ich hätte mir nie zugetraut, in einem handwerklichen Beruf zu arbeiten, aber dies sehe ich nach dem Praktikum mit anderen Augen", so die Luftfahrttechnikerin auf Zeit. Das Praktikum stellt für die Schülerinnen und Schüler einen wichtigen Schritt in puncto Selbsterkenntnis dar – wenn es denn auch eine so banal erscheinende Erfahrung war wie etwa, dass man kein Blut sehen könne.

Praktika werden häufig kritisch gesehen, primär als Ausbeutung junger Arbeitskräfte ohne jegliche Bezahlung. Zumindest unsere Schülerpraktikanten dürften anders urteilen. Viele waren nach den drei Wochen traurig zu gehen. Doch sie können sich fast sicher sein: es wird für sie nicht das letzte Praktikum gewesen sein.

Bernd Evers

Mein Praktikum bei Jung von Matt

Meine Entscheidung bei der Wahl meines Praktikumsplatzes ist nicht leichtgefallen. Vor dem Praktikum wusste ich nicht, was ich später einmal machen möchte – welche Richtung ich im Berufsleben einschlagen werde. Insofern war die Auswahl an Berufszweigen und Betrieben, die für ein Praktikum in Frage kämen, sehr groß. Auf meiner „Liste" standen Betriebe aus dem Berufszweig Medizin, Marketing, Floristik, Journalismus und Werbung. Nach langem Hin und Her und gründlichen Überlegungen habe ich mich für ein Praktikum in einer Werbeagentur entschieden.

Ich habe viel Gutes über ein Praktikum dieser Art gehört und alle, die beruflich mit Werbung zu tun hatten, waren sehr begeistert und konnten es mir nur weiterempfehlen. Außerdem hat mich Werbung in ihren vielen Formen schon immer interessiert, und das Praktikum habe ich als eine gute Möglichkeit gesehen, mein Wissen auf diesem Bereich auszubauen und meinem Interesse nachzugehen.

Im Rahmen des Girl's Day 2007 war ich schon einmal in einer Werbeagentur, und ich denke, dass dieser Tag und die damit verbundenen Erfahrungen ein ausschlaggebender Punkt bei der Wahl waren. Als die Entscheidung nun gefallen war, in welche Richtung das Praktikum gehen soll, musste ich mich noch für einen Betrieb entscheiden.

Nachdem ich eine Bewerbung an die Agentur geschickt hatte, wurde ich drei Wochen später glücklicherweise zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Es fand mit zwei meiner späteren „Mitarbeiter" statt, die mich sehr freundlich und nett behandelten und ich mich so schon im Vorfeld auf das Praktikum freuen konnte.

Während des Praktikums war ich in den zwei Hauptbereichen in der Werbung tätig. Der eine Bereich, der mein Hauptarbeitsplatz war, ist die Beratung.

Hier kümmert man sich um die Kunden, die einen Auftrag geben, und sie werden beraten. Es werden dort aber auch die Grundsteine für einen Spot oder eine Printanzeige gelegt. Der andere Bereich ist die Kreation. Hier entstehen die fertigen Entwürfe, und die Ideen der Beratung und der Kunden werden umgesetzt. Alle Arten von Werbung werden in diesem Bereich fertiggestellt. Diese Arten von Werbung gibt es: Printwerbung (dazu gehören die Publikumsanzeigen, Fachanzeigen, Zeitungsanzeigen und Plakate), Textwerbung, Illustration, TV-Spots, Funkspots, Websites und vieles mehr.

In der Kreation war ich die kürzere Zeit. Ich habe geholfen, einen Promotion-Film zu schneiden, und habe dafür das Material, wie zum Beispiel Musik, Bilder usw., zusammengesucht. Das war sehr interessant und spannend, zu sehen, wie lange es überhaupt dauert, einen Fernsehspot, den wir im Fernsehen sehen können, zu produzieren, und was für ein Aufwand das ist.

In der Beratung war ich die meiste Zeit. Dort hatte ich auch meinen festen Arbeitsplatz. In der Beratung habe ich mit Kunden telefoniert, mich um Produktionslisten gekümmert, einen Werbespot-Dreh vorbereitet und die Arbeiten von der seriöseren Seite kennengelernt. Außerdem habe ich bei den Vorbereitungen für „Das größte Konzert der Welt" mit Simone Young mitgeholfen. Als das Konzert dann stattfand, war ich sehr stolz, dass ich an diesem großen Projekt mitarbeiten durfte.

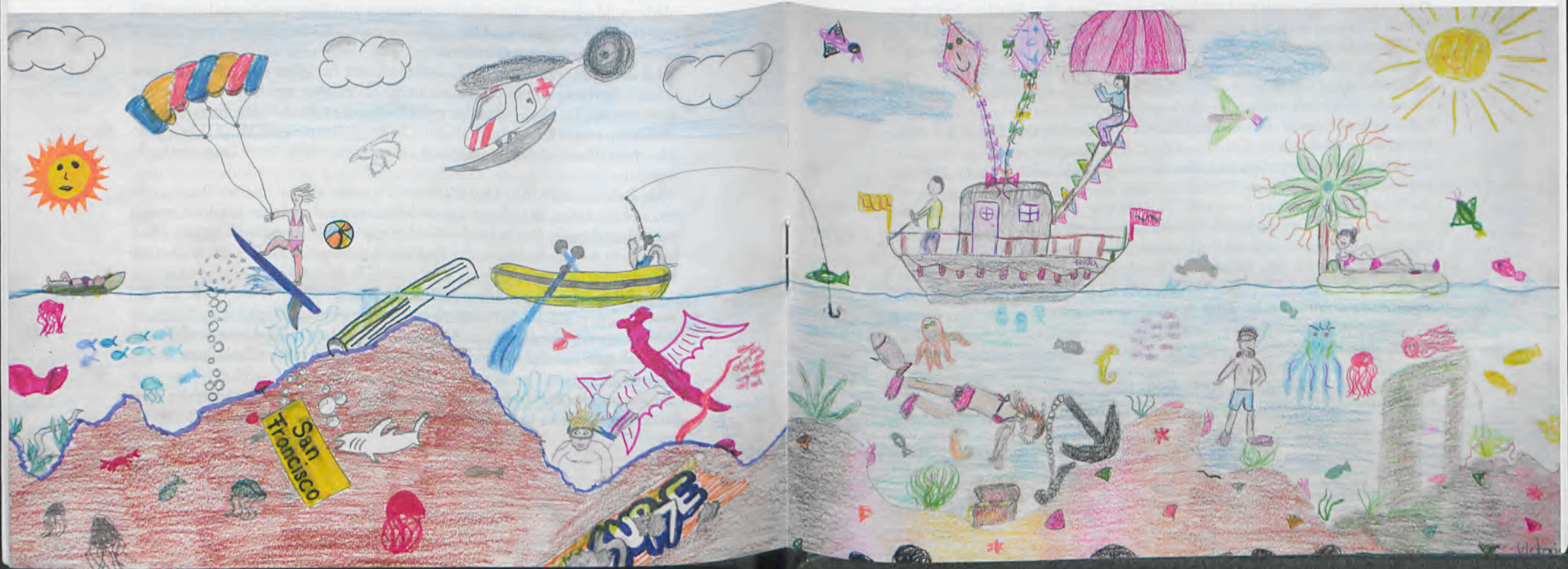
Während meiner ganzen Arbeitszeit habe ich viel mit den Kollegen zu tun gehabt und mich sehr gut mit ihnen verstanden. Ich habe mir mein Büro mit drei anderen Mitarbeiterinnen geteilt, und es herrschte eine sehr nette und freundliche Atmosphäre. Dass die Mitarbeiter und Kollegen so freundlich sind, hat es mir einfacher gemacht, mich zurechtzufinden und zu arbeiten. Jeden Tag habe ich mich gefreut, in die Agentur zu gehen, und jeden Tag konnte ich etwas Neues machen und lernen.

Hat man die Chance, ein Praktikum bei Jung von Matt oder einer anderen Werbeagentur zu machen, dann sollte man sie wahrnehmen, denn für mich war es einfach eine tolle Zeit, die ich nicht vergessen werde und durch die ich viel gelernt habe und meinen Berufswunsch noch besser äußern kann.

Ich habe aus dem Praktikum viele tolle Sachen mitgenommen und viele Erfahrungen gesammelt. Die Arbeit war nie langweilig, denn es gab immer neue Sachen zu erleben, selbst wenn ich an einer Aufgabe mal mehrere Stunden oder Tage saß. Gerade in einer so großen Werbeagentur wie Jung von Matt kann man immer neue Sachen entdecken und viel lernen. Aber ich rate auch jedem, der ein Praktikum absolviert, sich früh genug zu äußern, wenn etwas langweilig wird. Das Praktikum ist dazu gedacht, neue Dinge kennenzulernen und sich nicht immer nur mit einer Sache zu beschäftigen.

Ich kann jetzt, nach dem Praktikum, sagen, dass auch der Beruf als Kauffrau für Marketingkommunikation für mich auf jeden Fall in Frage käme, denn die Arbeit, die ich getan habe, hat mir einfach so viel Spaß gemacht. Ich kann jedem raten, ein Praktikum zu machen, sei es in einer Werbeagentur oder in einem anderen Betrieb.

Pauline Hinrichs



Praktikum im Restaurant „Le Canard nouveau“

Wir wurden eigentlich schon Anfang des 9. Schuljahres aufgefordert, einen Praktikumsplatz zu suchen. Das war immerhin eineinhalb Jahre vor Beginn und deswegen machte ich mir in der Hinsicht keine Sorgen. Zwei Monate bis zum Praktikum und ich hatte immer noch keinen Platz. Deswegen rief ich – scheinbar wahllos – bei verschiedenen Institutionen an: Maklern, Bäckern, Architektenbüros und Zeitschriftverlagen. Vielleicht hatte ich mir doch zu viel Zeit gelassen? Dann bekam ich die geniale Idee. Da ich sehr gerne in der Küche stand, mit Ergebnis oder nicht, bewarb ich mich im Le Canard. Ich hatte dort meine Konfirmation gefeiert, aber natürlich spielte ich diese Karte nicht aus. Ich wurde nach nochmaligem Anruf angenommen.

Pünktlich erschien ich am ersten Arbeitstag und schnell hatte ich mich in meine Umgebung eingefunden. Die beschäftigten Köche waren alle unter 26, d. h. mir noch näher als dem Chef selber, Ali Güngörmüs. Ziemlich schnell hatte man meinen Aufgabenbereich eingegrenzt. Hauptsächlich drehte es sich dabei um das Thema Schälen. Ob Pflanze oder Tier, das Ganze durfte natürlich auch zerschnitten werden. Aber nach ein paar Tagen folgte mein sozialer Aufstieg. Mein Aufgabenbereich wurde erweitert. Mit allen Köchen verstand ich mich gut. Das Praktikum hat natürlich Spaß gemacht, aber ich denke auch, es war eines der anstrengendsten, das ich mir hätte aussuchen können. Von 9 bis 16 Uhr stehen – keine Mittagspause bis dahin. Die ganze Zeit ist es warm und es schweben verschiedene Gerüche durch die Luft. Manchmal habe ich mich nachmittags noch mal schlafen gelegt. Nach drei Wochen Praktikum bekam ich schon wieder Lust auf die Schule, trotzdem fiel es mir schwer, meinen Tagesablauf wieder umzustellen. Das Praktikum war eine tolle Zeit voller Erfahrung, und ich weiß es zu schätzen, dass ich mit der Arbeit und den Mitarbeitern so viel Glück hatte. Aber den Gedanken an die Arbeit, die der Praktikumsbericht noch machen würde, konnte ich mir nicht verkneifen.

Ich ließ mir wieder ein bisschen Zeit mit dem Bericht und fing in den Märzferien an, natürlich mit dem Deckblatt. Ich versuchte wirklich alle meine Erfahrungen mit einfließen zu lassen, denn irgendwie sollte ich zehn Text-Seiten zusammenbekommen. Und dabei hatte ich drei Wochen jeden Tag *sehr* ähnliche Aufgaben. Also beschrieb ich nicht nur, was ich dort gemacht hatte, sondern auch, wie ich mich dabei gefühlt habe, möglichst viel Persönliches mitzugeben. Außerdem behandelte ich das Thema „Berufsbild“ mit extra viel Sorgfalt, indem ich den Beruf Koch beschrieb. Ich brauchte etwa vier volle Tage, um den Bericht fertig zu stellen. Am Ende hatte ich leider doch keine zehn Seiten, nur etwa acht. Aber dank schön vielen Farbfotos fiel das nicht so auf und schadete auch meiner Note nicht.

Adrian von Jagow

Der Verein der Freunde (Schulverein) des Christianeums hat einen neuen Vorstand gewählt

Alle zwei Jahre wählt die Mitgliederversammlung den Vorstand für den Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V. In diesem Jahr fand die Mitgliederversammlung, wie in der Zeitschrift „Christianeum" angekündigt, am 18. Februar 2009, 19 Uhr, statt. Im TOP I wird jedes Jahr ein Einblick in das Schulleben gewährt. In diesem Jahr gaben Frau Beyer, Frau Noeske und Herr Petrlik mit Unterstützung von Schülern einen beeindruckenden, anschaulichen Bericht über Arbeitsweise und Ergebnisse verschiedener Projekte aus dem Kunstunterricht. Im TOP II werden die Regularien der Mitgliederversammlung behandelt: Nach den Berichten des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer wurden Schatzmeister und Vorstand entlastet. Anschließend wurden zu den fünf per Satzung festgelegten Vorstandsmitgliedern acht weitere Mitglieder in den Vorstand gewählt.

Herr Vielhaben stellte sein Amt als Vorsitzender des Vereins der Freunde nach 14 Jahren zur Verfügung, um sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Schulleitung und Mitgliederversammlung dankten Herrn Vielhaben für seine jahrelange aktive Tätigkeit zum Wohle der Schule auf das Herzlichste. Herr Vielhaben bleibt dem Vorstand als Mitglied erhalten.

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Mitglieder des Vorstands per Satzung: Andrea Weitzel (Elternrat), Hans-Norbert Hoppe/Stefan Prigge (Schulleitung), Dr. Klaus Henning (Schatzmeister), Friedrich Sager/Detlef Walter (Vereinigung ehemaliger Christianeer), Bernhard Meier (Redaktion „Christianeum").

Gewählte/zugewählte Mitglieder des Vorstands: Ulf Andersen, Petra Grüber (Stellv. Vorsitzende), Dr. Dagmar von Hurter (Vorsitzende), Anja Kück, Silke Latza (Schriftführerin), Paul-Görg Philipps, Dr. Dagmar Quitzau, Carl J. Vielhaben.

Als Kassenprüfer wurden Herr Lubitz und Frau Voss-Neckelmann gewählt.

Der Verein der Freunde hat zur Aufgabe, die Arbeit von Lehrern, Schülern und Eltern des Christianeums zu unterstützen. An dieser Stelle seien nur einige Beispiele genannt, die der Verein in den vergangenen Jahren finanziert oder bezuschusst hat:

- Für die Kleinen: Spiel- und Sportgeräte für die aktive Pause
- Für die Großen: Espressomaschine für die Pausenversorgung während des Nachmittagsunterrichts
- Schränke für die Schüler in den Klassenräumen
- Ein Flügel für den Musikraum 2
- „Weltethos"-Ausstellung
- Der fachgerechte Einbau des Dichterzimmers von Otto Ernst im Christianeum
- Preise für fachlich herausragende und im Schulleben überdurchschnittlich engagierte Abiturienten

– Zeitschrift „Christianeum", die der Verein zweimal im Jahr herausgibt.

Darüber hinaus unterstützt der Verein der Freunde auf Antrag weitere Projekte, die vom Schuletat nicht oder nur teilweise gedeckt werden können. Manchmal sind es gar nicht die großen Projekte, sondern kleinere Beträge, die den Unterricht und das Schulleben erleichtern und die Motivation der Schüler fördern.

Sind Sie neugierig geworden? Dann kommen Sie gern zu den jährlichen Mitgliederversammlungen jeweils im Februar im Schulgebäude. Termin, Tagesordnung und Raum erfahren Sie in der Winterausgabe von „Christianeum" und künftig auch durch ein Rundschreiben der Schule. Ihre Anregungen und Ihre Mitarbeit sind uns sehr willkommen.

Dagmar von Hurter,
Vorsitzende

Von links nach rechts: Ulf Andersen, Carl J. Vielhaben, Dagmar von Hurter, Petra Grüber, Anja Kück, Andrea Weitzel, Dagmar Quitzau, Silke Latza, Hans-Norbert Hoppe, Paul-Görg Philipps
Nicht auf dem Foto: Klaus Henning, Bernhard Meier, Friedrich Sager

Vierte Volleyball-Regionalmeisterschaften

Am Mittwoch, den 28. Januar 2009 wurden im Christianeum die Vierten Volleyball-Regionalmeisterschaften Altonas ausgetragen. Eine Mädchen- und eine Jungenmannschaft, die sich zum größten Teil aus der Volleyball-AG von Herrn Schmidt und Herrn Schäfer zusammengesetzt hatten, waren mit großem Erfolg dabei.

Nach tollen Spielen gegen die Gymnasien aus Altona, Willhöden, Blankenese und die Schule Königstraße hatten die Jungen den 2. Platz sicher und die Mädchen schafften sogar den Sprung auf den 1. Platz!

Über spannende Spiele, großen Einsatz sowie sportlich faires Verhalten freuten sich Frau Klapdor, die bei der Ausrichtung half, und Herr Schmidt, der beide Mannschaften an diesem Tag betreute.

Dirk Schmidt

Folgende Spieler waren für das Christianeum erfolgreich: Svantje, Luisa, Franzi, Nora, Antonia, Flo, Valerie, Lula, Marilena, Teresa und Kai, Victor, Johannes, Paul, Lego, Paul, Malte und Julius

Über das Singen und die Bedeutung des Chores am Christianeum

Seit über 25 Jahren trägt das Singen am Christianeum wesentlich zur Identitätsstiftung der Schülerschaft bei. Unter der langjährigen Leitung meines Vorgängers Dietmar Schünicke ist ein System gewachsen, welches von Chören in den 5., 6. und 7. Jahrgangsstufen bis in die musikalische Arbeit der Großen reicht – der A-Chor mit 380 Sängerinnen und Sängern schließlich umfasst die Schüler von der 8. Klasse bis zum Abitur. Dieses System wird von allen Beteiligten an unserer Schule – den Lehrern, den Eltern und den Schülern – getragen und unterstützt.

Nach der Hamburger Schulreform wird es dieses System am Christianeum so nicht mehr geben können. (Keine 5. und 6. Jahrgänge, kein 13. Jahrgang.) Was können wir erhalten, was ist möglich, was können wir den geänderten Umständen anpassen – ohne dabei unsere Identität zu verlieren?

Zunächst möchte ich inhaltliche Zielsetzungen der Vergangenheit und Gegenwart aus meiner Sicht beschreiben. Vielleicht gelingt es, daraus eine Perspektive für die Zukunft zu entwickeln.

Unser Selbstverständnis

Die musikalisch-pädagogische Arbeit am Christianeum wird getragen von der Erkenntnis, dass Singen grundlegend zur Bildung von selbstbewussten, mutigen und aufrechten Menschen beiträgt. Das nötige Selbstverständnis muss von Anfang an trainiert und erworben werden. Durch die kontinuierliche Aufbauarbeit von den 5. Klassenstufen an gibt es auf diese Weise eine sängerische Konstante im Schulleben. Werke, wie sie in der Bilanz der aufgeführten Konzerte zu finden sind, wären anders auch nicht zu machen: Von Haydns Schöpfung über die Krönungsmesse hin zur Carmina Burana, von aktuellen Kompositionen von Karl Jenkins bis hin zu Teilen aus dem Weihnachtsoratorium. Alljährliche Adventskonzerte in St. Michaelis, Chorreisen in andere Länder und Orte, Höhepunkte der letzten Jahre waren 2005 Aufführungen der Carmina Burana in Peking und Shanghai, das Singspiel Brundibár mit den Unterstufenchören in Theresienstadt, Fernsehgottesdienst am Buß- und Bettag aus Nienstedten, die Matthäus-Passion zusammen mit dem Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor in der Musikhalle. Diese Erlebnisse eröffnen den Schülern immer wieder neue Perspektiven und sie können neben den grundlegenden Vorzügen gemeinschaftlicher Aktivitäten große Werke durch eigenen essentiellen Beitrag von innen heraus kennenlernen.

Kontinuität und Chorgemeinschaft

Am Christianeum hat aber ein Gewöhnungseffekt eingesetzt: Durch die jahrzehntelang begeisterte und wie selbstverständlich gut geführte Chorarbeit ganzer Schüler- und Elterngenerationen übersehen wir, was daran so wichtig ist: Nur durch Kontinuität in der Basisarbeit sind diese Ergebnisse zu errei-

Seit Generationen heißt es in den
ELBVORORTEN,
wenn es um Immobilien geht:
SCHON SIMMON GEFRAGT?

Nach allgemeinen Markttendenzen
realistischen Verkehrswerten
optimalen Mieten
heutigen Verkaufschancen
aktuellen Marktpreisen
potentiellen Käufern
zuverlässigen Mietern
dem richtigen Haus
der passenden Eigentumswohnung
der tauglichen Mietwohnung
dem geeigneten Bauplatz
dem rentablen Zinshaus
dem sicheren Sachwert
der Übernahme der Hausverwaltung
der Hilfe bei Betriebskostenabrechnungen
und, und, und ...

Erfahrene Spezialisten mit reichem Fachwissen erwarten Sie mitten in der Waitzstraße, wo die Firma seit 1922 ihren Sitz hat.

VHH SIMMON **RDM**

Inhaber:
Hans-Günther Steffens (Christianeer Abi '54!)
und Dirk Steffens
Telefon 89 81 31 · Fax 899 15 59

chen. Die Möglichkeiten dazu müssen im schulischen System eingebaut sein (d. h. nicht in nachmittägliche Arbeitsgemeinschaften weggeschoben werden). Musikalische Bildung benötigt ein Leben lang Beständigkeit und Qualität von Anfang an. Vor dem Hintergrund allgemeiner Unsicherheiten ist es wichtig, Prioritäten in dieser Richtung grundsätzlich zu definieren und zu vertreten.

Noch einmal: Singen trägt wesentlich zur Bildung von selbstbewussten, mutigen und aufrechten Menschen mit bei. Selbstbewusstsein durch Singen bedeutet das Aufspüren der Spannung von sich und anderen, evoziert durch richtige Intonation und das Dosieren der eigenen Kraft. Das Suchen und Finden der Resonanz ist ein zentrales Thema bei der Bildung zur Persönlichkeit. Sängerisch gesprochen ist die Resonanz der Sensor, um den eigenen Kern zu spüren. Wenn wir den Sitz der Stimme sensibilisieren, kommen wir im Körper an, zu einer Haltung, die lauscht.

Die Geigerin Julia Fischer äußerte sich dazu in einem Interview der „Zeit" (Dezember 2008):

„Ich mache Musik, weil ich der Überzeugung bin, dass sie einen Menschen verändert. Ich glaube, dass ein Mensch die Kunst braucht, um sich emotional, aber auch ethisch und moralisch weiterzubilden. Deshalb reagiere ich allergisch, wenn ich höre, man soll in der Schule mehr Musikunterricht machen, weil die Kinder sich dann besser konzentrieren können, mehr Disziplin haben, besser in Mathe sind. Das ist alles wahr und richtig, aber das ist nicht der Grund, warum wir Musikunterricht brauchen. Es dreht sich doch sehr viel, vielleicht alles im Leben eines Menschen darum, dass wir andere Menschen verstehen, mit ihnen mitfühlen."

In diesem humanistischen Sinne brauchen wir Musik – ohne Wettbewerb nach dem Prinzip „schneller-höher-weiter", sondern in gemeinschaftlicher empathischer Übung, verstanden als ein „Konzertieren". In der Chorgemeinschaft, in der der Einzelne sich unvermittelt und unverstärkt einbringt, setzen sich die geschilderten Bildungsfaktoren direkt in Bezug zur Gruppe, werden durch diese verstärkt, reguliert und angetrieben. Schon allein durch die Erkenntnis, dass es in großen Gruppen nur durch Respekt, Zuhören und Disziplin ein gemeinsames Ergebnis geben kann, bildet sich ein nicht zu unterschätzender Lerneffekt.

Individualisierte Arbeit mit der Stimme

Gleichzeitig ist die Stimme unser ganz eigenes Humankapital – sie ist das menschlichste Musikinstrument –, in seiner direkten Ansprache und Aussprache in jeder Weise einmalig. Aber sie ist auch verletzlich und bedarf des Schutzes und der Pflege. Im laufenden Schuljahr läuft in einer Erprobungsphase die Arbeit mit der Stimmbildnerin und Sängerin Stephanie Klein. Sie nimmt sich in Kleingruppen der Schülerinnen und Schüler an, die in den großen Chorgruppen untergehen würden oder auf falsche Fährten gesetzt werden könnten. Wenn z. B. durch Erkältungsheiserkeit ein falscher Gewöhnungseffekt beim Einsatz der eigenen Stimme eintritt, dann ist dies in der Begeisterung der großen Gruppen nicht selbstverständlich zu korrigieren.

Unter Umständen wird er nicht einmal bemerkt. Dann kommt vielleicht der Stimmbruch, es bleibt eine Körpererinnerung an einen heiseren Stimmgebrauch und leicht kann der falsche Stimmsitz als „stimmig" erinnert werden. Über die Auswahl und Überprüfung für diese Gruppen stehen Frau Klein und ich in ständigem Austausch. Genauso wurden die „Liberi" gegründet, ein kleiner Kreis, in welchem die herausragenden Stimmbegabungen gefördert werden. Ein Wechsel in den Gruppen ist halbjährlich möglich. Um die Durchlässigkeit noch weiter zu vertiefen, wollen wir im kommenden Schuljahr diese Arbeit für die 5. und 6. Klassen in die Stundentafel des Vormittags mit einbauen – parallel zu den Gesamtproben.

Die vertikale Ausrichtung der pädagogischen Ausbildung beim Singen – die Kleinen schauen nach den Großen, wie z. B. geschehen bei der Carmina Burana, der Matthäus-Passion, der Schöpfung – wird also ergänzt mit einer horizontalen Ausrichtung. In dieser Weise haben wir schon einige Vorarbeit geleistet, die vielleicht als Keimzelle für zukünftige Zusammenarbeit mit den Primarschulen fortgesetzt werden könnte. Schulgemeinschaft könnte in diesem Zusammenhang mehr und mehr verstanden werden als die Gemeinschaft bzw. Anlaufstelle des „Hamburger singenden Westens", der einen Zusammenhalt in gemeinsamer Arbeit und Emotion übt, ermöglicht und fördert.

Inhalte

Einen weiteren grundsätzlichen Aspekt des Singens sollten wir mit einbeziehen: Das menschliche Bedürfnis, sich anderen mitzuteilen. Die Inhalte, der künstlerische Ausdruck können als Antriebsmittel und schließlich als Ziel eingesetzt werden, um die ganzheitlichen Ansätze des humanistischen Ideals in der Praxis zu trainieren. „Mit-teilen" – in diesem Wort liegt schon eine Botschaft, und sie wird nicht nur in der Tradition im Aufführen klassischer Werke ausgefüllt, sondern z. B. auch in alljährlich stattfindender Chor-Revue, durch die das Selbstverständnis der Schülerinnen und Schüler und ihr Aufbruch in die Welt als Abschlussarbeit durch sie selbst institutionalisiert wurde.

In einer stufenübergreifenden Aufführung des Musicals „Krach bei Bach" im Sommer dieses Jahres (13./14. Juli, 19 Uhr) findet die Beschäftigung mit Bach ihren Höhepunkt. Dieses moderne Stück bietet auf der Basis von Bach-Motiven einen Einstieg für Jugendliche in die Lebenswelt des großen Komponisten. In heutiger Sprache wird offenbar, dass Bachs Zeit in ihren Widersprüchen und Schwierigkeiten der unseren gar nicht so unähnlich war. Andere Klassen gestalten gleichzeitig eine Ausstellung zum Thema Bach und besorgen mit Inga Beyer die Ausstattung von den Kostümen über die Beleuchtung bis hin zu den Plakaten. Zu dem Phänomen „Bach" haben sie alle etwas erfahren. Sie konnten üben, forschen, staunen und begreifen – nun wollen sie mitteilen.

Perspektiven

Wir wollen deutlich machen, dass wir das Singen, die Musik, die Kunst ganz allgemein nicht als Luxus begreifen. Kunst ist gesellschaftlicher Kitt, der zwischen Wirtschaft und Politik, zwischen Arm und Reich, zwischen König und

Volk vermitteln kann. Dabei liegt die Kraft der künstlerischen Betätigung in ihrer Unabhängigkeit – selbst dann, wenn sie protestiert und anklagt. Sie muss innovativ sein (wie unsere Schüler per se es sind und bleiben sollen), schafft aber auch Sicherheit, Kontinuität und sorgt für den Diskurs über ein gesellschaftliches Grundverständnis. Das betrifft besonders unsere Kultur des Miteinander, die wir als Lehrende vermitteln wollen.

Kontinuität, individualisierte Chorarbeit und Vermittlung kultureller Inhalte – unter diesen Überschriften wird das Christianeum weiterhin die Qualität des Singens und des Chorgesanges kultivieren. Mehr denn je ist es wichtig, diese Grundsätze immer wieder klar zu formulieren und sie als Prioritäten zu vertreten. Darauf beruht die Qualität unseres Tuns! Wir haben gute Rahmenbedingungen geschaffen, wir können diese für andere öffnen und in ein zukünftiges Schulsystem mit einbringen. Wir sollten dabei immer nach vorne gerichtet bleiben, weg vom kindertümelnden Aktionismus, hin zum Bestreben, Kultur im umfassenden Sinne zu erleben, zu machen und zu vermitteln.

Michael Jan Haase,
Musiklehrer und Chorleiter am Christianeum

Rede anlässlich des Volkstrauer- und Gedenktages am 16. November 2008

Liebe Gemeinde,
sehr geehrte Damen und Herren,

am 1. September des Jahres 1939, vor etwas mehr als 69 Jahren, fielen die ersten Schüsse. Schüsse, die einen Krieg voraussagten, der als einer der grausamsten und folgenreichsten in die Geschichte eingehen sollte. Doch ich glaube, dass Sie alle hier besser über diese Vergangenheit Bescheid wissen, als ich es tue. Der Zweite Weltkrieg dauerte sieben Jahre an, an ihm waren 61 Länder beteiligt, und er forderte Millionen Opfer. Das wurde mir jedenfalls im Geschichtsunterricht vermittelt. Meine Generation kennt diesen Krieg nur aus Büchern, Erzählungen oder aus der Schule, wir wissen nicht, wie es ist, sich um seine Existenz und um die seiner Heimat sorgen zu müssen, wir wissen nicht, wie es ist, geliebte Menschen in den Krieg zu verabschieden und uns von ihnen trennen zu müssen, und auch können wir nicht nachvollziehen, wie hart das Leben ist, sowohl zu der Zeit während des Krieges als auch danach, wenn er endlich sein Ende gefunden hat. Genau deswegen ist es sowohl für unsere als auch für die folgenden Generationen wichtig, diese schlimmen Ereignisse nicht zu vergessen und immer wieder daran zurück zu denken, denn sie können uns eine Lehre sein. Eine Lehre, besser mit der Welt umzugehen, die uns geschenkt wurde, bewusster unser Leben zu führen, es zu würdigen, zu bewahren und nicht als selbstverständlich anzusehen. Wir sollten mit all den Men-

schen dieser Welt in Frieden leben, uns austauschen und ein WIR aufbauen. Denn in vielen Ländern dieser Erde herrscht genau in diesem Moment ein Kampf zwischen Freiheit und Gewalt, aus Gründen, die wir vielleicht nicht immer nachvollziehen können. Krieg – das sind fünf Buchstaben, ein Wort mit einer unfassbar großen Bedeutung. Hinter diesem Begriff steckt so viel und jeder Mensch verbindet damit tiefe Emotionen und Gedanken. Heute wollen wir der Opfer des Zweiten Weltkrieges gedenken. Ich glaube aber, wir sollten an dem heutigen Tag aller Menschen gedenken, die je an den Folgen eines Krieges gestorben sind. Sowohl die unseres Volkes als auch die aller anderen Völker dieser Erde. Denn vor dem Tod sowie vor Gott sind alle Menschen gleich. Jeder Mensch, der durch Krieg, durch Vertreibung, durch Willkürherrschaft ums Leben kam, hatte einen Namen, eine Familie und ein Leben auf dieser Welt. Unsere Aufgabe ist es, die Schicksale dieser Menschen sowie deren Leidensweg als Mahnung für uns alle wachzuhalten. Auch wenn die beiden Weltkriege, die Deutschlands Bevölkerung miterleben musste, nun schon lange hinter uns liegen, spüren wir noch heute die schreckliche Zeit in unserem Rücken.

Erich Kästner sagte einmal: „Glaubt nicht, ihr hättet Millionen Feinde. Euer einziger Feind heißt Krieg." Ich glaube, dass Erich Kästner mit diesem Zitat recht hat. Gott schuf den Menschen als sein Ebenbild und schenkte ihm die Erde. Dieser sollte sich mehren und über alle Lebewesen herrschen. Grundsätzlich haben wir also keine Feinde, würden wir sie uns nicht selber schaffen. Bist du nicht mein Feind – so bin auch ich nicht deiner! Der Krieg ist unser größter Feind. Er löscht aus, zerstört und bringt Unglück mit sich.

Am 9. Mai des Jahres 1945, sieben Jahre nach seinem Beginn, fand der Zweite Weltkrieg schließlich sein Ende und mit ihm 27 Millionen Soldaten und 25 Millionen Zivilisten, bis heute ist noch immer unklar, was mit tausenden anderen geschehen ist.

Ich denke, dass wir alle – und besonders meine Generation – dafür sorgen sollten, dass nie wieder eine so große Zahl von Menschen sterben müssen. Wir sollten uns erheben gegen den Krieg und für den Frieden sprechen. Denn in vielen Teilen der Erde müssen unschuldige Erwachsene und Kinder unter den schweren Folgen menschlicher Gewalt leiden.

Vor kurzem schrieb ein vierzehnjähriges Mädchen aus Palästina in einem Brief an deutsche Kinder: „Ich hoffe, dass wir eines Tages keine Alpträume mehr haben, sondern Zukunftsträume, wie die anderen Kinder dieser Welt, und dass wir in Frieden und in Sicherheit leben können." I have a dream today … Es ist der Traum vom Weltfrieden und diese Sätze haben mir ein Ziel auf dem Weg dorthin gegeben. Lasst uns an diesem Tag nicht nur an alle Opfer des Zweiten Weltkrieges denken, sondern auch an alle anderen, die in der Vergangenheit und jetzt in der Gegenwart durch Gewalt sterben müssen. Lasst uns heute nach Hause gehen zu unseren Familien, Freunden und Geliebten und die Vorstellung vom Frieden und der Gemeinschaft in unseren Herzen festhalten, denn dadurch lässt sich der Traum einer Weltgemeinschaft vielleicht irgendwann verwirklichen. Meiner Meinung nach sind wir auf dem besten Weg dorthin.

Führe mich vom Tod zum Leben, von der Lüge zur Wahrheit.
Führe mich von der Verzweiflung zur Hoffnung, von der Angst zum Vertrauen.
Führe mich vom Hass zur Liebe, vom Krieg zum Frieden.
Lasse von Frieden erfüllt sein mein Herz, meine Welt und mein Universum.
Amen.
Vielen Dank! Anna Leimert

Programmvorschau Literarisches Café im Christianeum September bis Dezember 2009

Donnerstag, 10. September 2009, 19.30 Uhr
Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde
„Tor, Tor! Deutschland ist Weltmeister!" Wie erlebt Deutschland diesen Moment im Jahr 1954? – Ein elfjähriger Pfarrerssohn fiebert allein vor dem Radio im Amtszimmer seines Vaters diesem Augenblick entgegen. Dieses Fußballspiel eröffnet ihm eine Welt, die anders ist als sein von Religion und Normen geprägtes Leben. **Friedrich Christian Delius** stellt in seinem Roman „Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde" (1994) einen Jungen vor, der mit Hilfe des Fußballs für einen Sonntagnachmittag aus seiner Unsicherheit und Einsamkeit ausbrechen kann. Der Grundkurs Deutsch des 3. Semesters (Leitung: **Susanne Jorzick**) präsentiert Delius' Buch auf eine „ganz andere" Art und Weise.

Donnerstag, 17. September 2009, 19.30 Uhr
Das Jahr danach
Schule, Abitur, Ausbildung, Studium, Beruf: der zielgerichtete Weg nach vorne weist glücklicherweise auch Lücken auf, in denen man Abenteuer mit sich selber erleben kann. Das Jahr nach dem Abitur bietet sich als eine solche Lücke an, und viele nutzen sie dazu, ihre eigenen Möglichkeiten auf ganz ungewohnten Gebieten auszuprobieren. **Marett Klahn** und **Konrad Putzier,** Abitur 2008 am Christianeum, berichten über dieses Jahr nach der Schule und über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen bei Entwicklungsprojekten in Afrika und Indien.

Donnerstag, 24. September 2009, 19.30 Uhr
Eine transatlantische Liebe
Im Winter 1947 begegnet **Simone de Beauvoir** (1908-1986) in Chicago dem Schriftsteller **Nelson Algren** (1909-1981; „Der Mann mit dem goldenen Arm"). Die beiden wagen den Beginn einer leidenschaftlichen Liebe über den Ozean hinweg. Die Veranstaltung erzählt diese Liebesgeschichte in einer Collage aus Briefen und Erinnerungen. Es lesen: **Isabella Vértes-Schütter** und **Wolf Frass.** Textzusammenstellung: **Andrea Weitzel.**

Donnerstag, 8. Oktober 2009, 19.30 Uhr

Z 3105 – Der Sinto Walter Winter überlebt den Holocaust

Der Titel der Veranstaltung ist zugleich Titel eines Buches, das die Autorin **Karin Guth** 2009 im Hamburger VSA-Verlag veröffentlicht hat. Karin Guth stellt darin den Lebensweg eines 1919 geborenen Sinto dar, der in Ostfriesland aufgewachsen ist. Nach zwei Jahren als Marine-Soldat wurde er aus der Wehrmacht entlassen und 1943 in das von den Nazis so genannte „Zigeunerlager" von Auschwitz-Birkenau deportiert. Walter Winter überlebte den nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma und baute sich nach 1945 eine erfolgreiche Existenz als Schausteller auf. Der Neunzigjährige lebt in Hamburg. Im Rahmen der Vorbereitung eines von Karin Guth initiierten Projekts zur Erinnerung an die Verfolgung der Hamburger Sinti und Roma hat sie

A. GLASMEYER

SUPERMÄRKTE

Waitzstraße 1 – 3 · Tel. 89 43 64 · Fax 890 43 47
Kalckreuthweg 90 · Tel. 89 44 64 · Fax 890 43 57
www. glasco.de

Wir liefern mittwochs und freitags ins Haus.

Unsere Öffnungszeiten:
Montag bis Sonnabend 8.00 – 20.00 Uhr

Walter Winter kennengelernt. In vielen Gesprächen hat er ihr seinen Lebensweg geschildert. Das Buch, das daraus geworden ist, wird von der Autorin an diesem Abend vorgestellt.

Donnerstag, 29. Oktober 2009, 19.30 Uhr
Fünfzig Jahre „Blechtrommel"
Im Herbst 1959 erschien **Günter Grass'** Roman „Die Blechtrommel" und löste sofort heftige Kontroversen aus. Er wurde als „Prototyp des neuen Romans" bezeichnet (Walter Widmer), der von „den besten Traditionen deutscher Erzählprosa" zehrt (Hans Magnus Enzensberger), oder als „Synthetikprodukt des wässrigsten Zeitgeistes" abgetan (Eckhard Henscheid). Heute gilt „Die Blechtrommel" als Jahrhundertwerk und hat auch im Ausland innerhalb der dort wenig beachteten deutschen Nachkriegsliteratur große Aufmerksamkeit gefunden. Der Abend wird gestaltet von Günter Grass' Lektor **Helmut Frielinghaus** (litcaf-Besuchern als Übersetzer von Raymond Carver und William Faulkner in Erinnerung) und dem Grundkurs Deutsch des 3. Semesters, Leitung: **Ortrud Dittmann.**

Donnerstag, 5. November 2009, 19.30 Uhr
Darwin
„Nichts in der Biologie hat einen Sinn, außer im Lichte der Evolution", hat der russische Biologe Theodosius Dobzhansky gesagt. Zum Darwin-Jahr (200. Geburtstag am 12. Februar) setzen sich die Biologie-Leistungskurse des 3. Semesters mit dem Werk des großen Engländers auseinander. Leitung: **Ingo Gottschalk** und **Stefan Prigge.**

Donnerstag, 12. November 2009, 18.00 Uhr
Afrikanische Märchen
Wolf Frass und Schülerinnen und Schüler der Unterstufe lesen Märchen aus Afrika. Eine Veranstaltung im Rahmen der Hamburger Märchentage, in Zusammenarbeit mit der Dr. E. A. Langner-Stiftung.

Donnerstag, 26. November 2009, 19.30 Uhr
Hans Henny Jahnn. Ein Abend zum 50. Todestag am 29. November mit Ulrich Greiner („Die Zeit")
Er war Orgelbauer, Musikwissenschaftler, Pferdezüchter, Hormonforscher, Religionsgründer, vor allem aber war Hans Henny Jahnn (1894-1959) Schriftsteller: Für das Drama „Pastor Ephraim Magnus" erhielt er 1920 den Kleistpreis; seine „Medea"-Fassung wurde von Bernd Alois Zimmermann vertont; „Perrudja" gilt als eins der wenigen großen Beispiele expressionistischer Prosa. Sein Hauptwerk ist die Trilogie „Fluss ohne Ufer", ein gewaltiger Roman, über 2000 Seiten dick, den Jahnn während seiner Emigration auf Bornholm schrieb. „Wer sich in dieses Buch hineinbegibt, kommt als ein Anderer heraus", hat Ulrich Greiner darüber geschrieben. Greiner wird an diesem Abend Leben und Werk des exzentrischen Hamburger Schriftstellers vorstellen.

Donnerstag, 3. Dezember 2009, 19.30 Uhr
Liederabend
Die schönsten Stimmen der Schule – Leitung und Klavier: **Ming Chai.**

Donnerstag, 10. Dezember 2009, 19.30 Uhr
Lieblingsbücher 2009
Schüler, Eltern und Lehrer stellen – wie jedes Jahr – die Bücher vor, die ihnen 2009 am besten gefallen haben: Tipps für literarische Weihnachtsgeschenke.

Über Programmänderungen unterrichtet Sie die website des Gymnasiums: www.hh.schule.de/christianeum
Wenn Sie regelmäßig und aktuell über die Veranstaltungen des Literarischen Cafés informiert werden wollen, senden Sie eine E-Mail an litcaf-christianeum@web.de

Lieblingsbücher 2008

Eltern, Lehrer und Schüler stellen ihre Favoriten vor

Da ich Ihnen gerne aus dem Roman *Die Arbeit der Nacht* von Thomas Glavinic vorgelesen hätte, mich aber nicht entscheiden konnte, welche Stelle mir am besten gefällt, habe ich das Buch zurückgegeben und mir gedacht, ich lese Ihnen etwas anderes vor: Nämlich ein Gedicht. Von diesem Gedicht schlage ich dann eine kühne Brücke zu *Die Arbeit der Nacht*, erzähle Ihnen, worum es in diesem Roman geht, und schließe damit, warum mir dieses Buch sehr gefallen hat. Und da alles gerne einen Titel trägt, soll mein Beitrag heißen: *Alptraum eines Misanthropen.*

Das Gedicht ist von Robert Gernhardt und heißt *Sonntag in Lübeck.* Wobei ich finde, es sollte eigentlich „In der deutschen Fußgängerzone" heißen, weil es meinem geliebten Lübeck nicht gerecht wird. Es geht so:

Wie sie kauend durch die Straßen schieben!
– Du musst diese Menschen nicht lieben.
Wie sie gekleidet sind, die Ungeschlachten!
– Du musst diese Menschen nicht achten.
Wie erfreulich es wär, wenn sie weniger wögen!
– Du musst diese Menschen nicht mögen.
Wie sie durch ihre Stumpfheit entsetzen!
– Du musst diese Menschen nicht schätzen.
Wie schafft man es nur, sie nicht zu hassen?
– Du musst dir etwas einfallen lassen.

Wenn Ihnen der Inhalt dieses Gedichtes gefallen hat, sind Sie vielleicht auch Misanthrop und dann könnte Ihnen auch gefallen, was Thomas Glavinic für seine Hauptperson Jonas ausgedacht hat: Jonas wacht eines Morgens in Wien

auf (Thomas Glavinic ist Österreicher. Ich stelle fest, dass ich schon wieder bei diesem Abend das Buch eines Österreichers vorstelle) und Jonas wundert sich, dass es weder im Radio noch im Fernsehen ein Programm gibt, obwohl der Strom funktioniert. Auch telefonisch kann er niemanden erreichen. Es wird ihm im Laufe der ersten Seiten klar, dass er der letzte lebende Mensch in Wien ist, überhaupt das letzte Lebewesen, denn es gibt auch keine Vögel oder Hunde oder irgendwelche anderen Tiere. Leichen sind aber auch nicht da. Alle sind einfach verschwunden.

Man beobachtet dann auf den noch folgenden fast 400 Seiten, wie Jonas einerseits versucht herauszufinden, ob er wirklich der allerletzte Mensch auf Erden ist, und andererseits versucht, normal zu bleiben. Er stellt nämlich fest, dass sich Dinge in seiner Wohnung über Nacht verändern. Deswegen besorgt er sich Kameras und filmt sich beim Schlafen (Das ist *die Arbeit der Nacht.*) und schaut sich dann tagsüber die Bänder an, um zu sehen, dass er wirklich in der Nacht arbeitet.

Als er auf seinem Weg nach England, wohin er sich aufmacht, weil seine Freundin just dorthin gefahren ist, außerdem bemerkt, dass er morgens an anderen Orten aufwacht als an denen, wo er abends eingeschlafen ist, besorgt er sich Medikamente, um den Schlaf zu unterdrücken, um vorwärts- und schließlich wieder heimzukommen.

Er schafft es. Das Buch endet in Wien und man kann sich leicht ausmalen, dass es kein Happy End gibt.

Warum hat mir das Buch gefallen? Es beginnt mit dieser unglaublichen Vorstellung, ganz allein zu sein: Wie in einem Zombiefilm erwartet man wie Jonas, der sich deswegen auch gleich bewaffnet, dass irgendwoher im unmöglichsten Moment die Untoten hervorspringen und sich auf ihn stürzen. Nur: Die Untoten wären eine Möglichkeit, die Situation irgendwie zu erklären. Und eine Erklärung oder eine Lösung, geschweige denn Erlösung, wird es nicht geben.

Als Jonas sich dann nach England aufmacht, gleicht das Buch einem Roadmovie: Er nimmt sich ein neues Auto, wenn er es braucht, er muss durch den Tunnel und sich ein entsprechendes Gefährt dafür besorgen. Und er muss schließlich wieder zurück nach Wien.

Und währenddessen geht es immer um das Thema des Schlafes und der Nacht, wovor Jonas im Verlauf des Buches immer mehr Angst bekommt. Ich habe selber sehr schlecht und sehr ungern geschlafen, während ich das Buch gelesen habe. Für mich ist es schon eine unangenehme Vorstellung, schlecht zu schlafen oder nicht schlafen zu können. Aber Jonas muss feststellen, dass er im Schlaf Dinge getan hat, an die er sich nicht erinnert und die er bestimmt nicht tun wollte. Und so kann Jonas am Ende gar nicht anders, als nicht mehr schlafen zu wollen.

Alex Rühle hat seine Rezension des Buches in der „SZ" damit enden lassen, dass das Ende „so verstörend schön wie helles Sonnenlicht nach einer schrecklichen Nacht" sei. Dem stimme ich voll zu, möchte aber anders schließen.

Natürlich hatte ich beim Lesen ständig gute Ideen, denen ich bestimmt an Jonas' Stelle nachgegangen wäre, die ich hier und jetzt aber nicht vertiefen

möchte. Und schnell hat der Misanthrop eingesehen, dass es viel schöner ist, wenn die anderen noch da sind – wenn auch nur, um sie zu hassen. Wenn sie aber alle weg sind und du ganz allein und einsam bist, warum weinst du dann nicht einfach einmal, Jonas? Weil auch Weinen eine Erlösung wäre? Ich weiß es nicht.

Thomas Glavinic: Die Arbeit der Nacht.
394 Seiten. München 2006. 21,50 Euro.

Florian Faber

* * *

Ich vermute, die Hauptfigur des Romans, von dem ich jetzt sprechen will, würde das Buch, das Ihnen soeben vorgestellt wurde, nicht lesen wollen. „Trotzdem Ja zum Leben sagen", so war ja der Titel – eine solche Aufforderung zur generellen Zuversicht würde meinen Helden eher bedrücken, weil er in ihr eine Entschlossenheitszumutung sähe, der er sich nicht gewachsen fühlte. Dieter Rotmund, so heißt er, ist ein Sinnverweigerer, einer, dem es nicht gelingen will, die Widrigkeiten seiner Existenz in einem Lebensentwurf aufzufangen.

Das Buch heißt „MITTELMÄSSIGES HEIMWEH", sein Autor ist Wilhelm Genazino und es ist im Hanser-Verlag erschienen. Schon der Titel klingt nach einer Sehnsucht, die nicht heftig genug ist, dass sie einen wirklich zu Handlungen und Veränderungen nötigen könnte, aber auch nicht schwach genug, dass man nicht darunter litte. Und dieses Allerweltsunglücklichsein ist denn auch das, worum es in diesem Buch geht.

Dabei hat es einen nahezu spektakulären Anfang. Er erinnert ein wenig an Kafkas „Verwandlung", wo Gregor Samsa, die Hauptfigur, eines Morgens aufwacht und sich in ein riesengroßes Insekt verwandelt sieht. Eine ähnliche, freilich weniger auffällige körperliche Deformation geschieht hier dem Ich-Erzähler gleich auf den ersten Seiten. Er spaziert am Abend allein durch Frankfurt, die Straßen sind leer, denn es ist Fußballeuropameisterschaft, die Kneipen dagegen sind rappelvoll von lärmenden Fußballfans. „Sportlereck" heißt das Lokal, in dem er sich unter das grölende Publikum mischt, das gerade im Fernsehen das Spiel Deutschland gegen Tschechien sieht.

Plötzlich sehe ich unter einem der vorderen Tische ein Ohr von mir liegen. Es muss mir im Gebrüll unbemerkt abgefallen sein. Offenbar hat es niemand bemerkt. Ich will nicht mit unüberlegten Handlungen auffallen, ich gehe auf die Toilette und schaue in den Spiegel. Es ist wahr, mein linkes Ohr ist weg. Offenbar habe ich es im Schrecken über das Gekreisch verloren. Ich sehe mein Ohr am Boden liegen, wie ein kleines helles Gebäck, das einem Kind in den Schmutz gefallen ist. Ich überlege kurz, ob ich das Ohr aufheben und mitnehmen soll. Aber ich kann gar nicht überlegen, ich bin erstarrt. Mir wird ein bisschen schlecht, ich kann keine Entscheidungen fällen. Ich lege mein Haar notdürftig über die Stelle, wo früher das Ohr war. Ich verlasse die Toilette und gebe mir Mühe, mein

zurückbleibendes Ohr nicht noch einmal anzuschauen. Ich drängle mich durch das Lokal und zahle an der Theke. Mühsam mache ich mir klar, dass ich seit ein paar Minuten in einer Tragödie lebe. Während der letzten Jahre habe ich immer mal wieder in Tragödien gelebt. Insofern ist das tragische Lebensgefühl für mich nichts Neues. Aber diesmal scheint es sich um eine bösartige Tragödie zu handeln. Sehen die anderen mein Entsetzen?

Das ist nur der erste Körperteilverlust in dem Buch. Etwas später, beim Besuch eines Schwimmbades, kommt dem Ich-Erzähler noch ein kleiner Zeh abhanden. Dieser körperliche Zerfall ist natürlich nur die skurrile Karikatur einer seelischen Katastrophe, eines unaufhaltsamen Unglücks, dem gegenüber Dieter Rotmund nur mit Hilflosigkeit reagiert. Denn wichtig an dieser Textstelle ist ja nicht nur der Ohrverlust selber, sondern dessen Resonanz im Bewusstsein der Hauptfigur. Das ist fast eine Art Gleichgültigkeit: Mit Mühe, so wird betont, macht der Erzähler sich die Tragik des Ereignisses klar, aber – Tragik hin oder her – er lässt sein Ohr einfach liegen. Seine Hauptsorge ist vielmehr, dass niemand anderes den Ohrverlust bemerkt. So ergeht er sich in Unauffälligkeitsgesten und Selbstbeschwichtigungen: Aber ein Unglücklichsein, das so sehr nach außen drängt und sich so stark in Sichtbarkeit transformiert, kann nicht einfach übergangen oder mit Beruhigungsformeln eingedämmt werden.

Das Buch ist insgesamt handlungsarm: Es passiert wenig und die Hauptfigur tut nichts dagegen. Zum Verlust des Ohres gesellt sich der der Ehefrau. Eine Scheidung steht an, Dieter Rotmund haust in einem hässlichen Einzimmerappartement vor sich hin. Dem Abstieg des Ehemanns und Vaters in die Junggesellenschäbigkeit hinein entspricht umgekehrt ein Aufstieg im Büro: Vom Controller wird er zum Finanzdirektor befördert – was an seinem Leben wenig ändert. Es gibt ein paar Liebesversuche mit neuen Frauen, ein Flirt mit Frau Grünewald, einer Kollegin, ein längeres Verhältnis mit einer gewissen Sonja: Dies hat Genazino mit einigen der tristesten Sexszenen der neueren deutschen Literatur ausgestattet. Erst ganz zum Schluss gibt es eine vage Aussicht auf eine weniger enttäuschende Beziehung. Insgesamt bestätigen alle diese Frauen nur eins: die permanente Liebesunfähigkeit des Helden, die deswegen so hoffnungslos ist, weil sie Ausdruck einer überstarken Liebessehnsucht ist und insgeheim alle ihre Realisierungen boykottiert.

Ich lese eine Stelle über Frau Grünewald, die Kollegin. Der Abschnitt setzt ein kurz nach dem schon erwähnten Verlust des kleinen Zehs.

Ein halbe Stunde später, im Büro, begrüßt mich Frau Grünewald beinahe zärtlich. Ich strenge mich an, nicht zu humpeln, aber ich habe dennoch das Gefühl, Frau Grünewald merkt, dass mit meinem rechten Fuß etwas nicht in Ordnung ist. Nach einer Weile beginnt Frau Grünewald, ein Stück Weißbrot zu essen. Sie kaut bedächtig und schaut mich zwischendurch zutraulich an wie ein kleines Tier. Diese Blicke gefallen mir sehr gut. Mir fällt ein, dass ich mich letzter Tage plötzlich nach Frau Grünewald gesehnt habe. Jetzt beherrscht mich wieder das Gefühl, dass ich nicht noch einmal das Risiko des Liebens eingehen werde. (…) Vermutlich werde ich mich nur noch mit Frauen einlassen, von denen ich mich

notfalls ohne Schmerz wieder trennen kann. Solche Frauen stehen und sitzen überall in großer Zahl herum. Es sind Liebesruinen, die (wie ich) von fehlgeschlagenen Verausgabungen übriggeblieben sind. Man muss nur eine dieser Liebesruinen betreten, sie haben viele Eingänge. Eine solche Frau ist Frau Grünewald mit Sicherheit nicht. Sie ist zwar auch eine Liebesruine (ich fühle es), aber sie kämpft gegen ihre Ruinenhaftigkeit und will noch einmal ein richtiges Liebeshaus aus sich machen. Dummerweise habe ich herausgefunden, dass Frau Grünewald mit Vornamen Heidemarie heißt. Der Name irritiert mich, ich weiß nicht warum. Ich glaube nicht, dass ich mich daran gewöhnen könnte, zu einer Frau fortlaufend Heidemarie zu sagen.

Man merkt: Frau Grünewald hat keine Chancen, weil hier alles auf Abwehr von Nähe, auf Vermeidung von Gefühlsverstrickungen ausgerichtet ist.

Interessant an Genazinos Büchern ist ihr Sinn für Details. Der Autor lässt seinen Helden immer wieder ziellos durch die Stadt schlendern und die Leute ringsum beobachten: ein alles registrierender Stadtstreicher. Der Supermarkt, die Menschen im Fenster gegenüber, die Hunde im Park, die Männer im Rotlichtviertel: es ist, als ob die Melancholie der Hauptfigur die Aufmerksamkeit für die Alltäglichkeiten geschärft hätte und sich an ihnen aufrichten wollte. Die banalen Ereignisse werden – in sicherer Beobachterdistanz – zu abstützenden Begleitern für den, der die großen Gefühle, als ihr Opfer, nicht mehr haben will. – Ist das ein trauriges Buch? Ja, natürlich, aber nur einerseits. Andererseits ist der Unglücksheld auch eine komische Figur in seiner reflektierten Verzweiflungsbereitschaft angesichts trivialer Alltagswidrigkeiten. Das Buch ist voll von Formulierungswitz, der manchmal die Grenze zum Kalauer überschreitet. „Notblödeln" nennt der Ich-Erzähler seinen Hang, sich in lähmenden Situationen durch sinnlose Albernheiten zumindest verbal Bewegung zu verschaffen.

„Mittelmäßiges Heimweh" ist ein Roman aus den seelischen Hinterhöfen der Leistungs- und Spaßgesellschaft, in der alles auf Perfektion ausgerichtet ist und es kaum Platz gibt für eine Sehnsucht, die immer auch mit dem Scheitern ihrer Erwartungen rechnen muss. Dieter Rotmund ist weder Hoffnungsheld, noch hat er resigniert, er ist – wie es der Autor an anderer Stelle einmal formuliert hat – ein „immer neu erschrockener Einzelkämpfer".

Wilhelm Genazino: Mittelmäßiges Heimweh.
192 Seiten. München 2007. 17,90 Euro.

Eberhard Hübner

* * *

Mit seinem im Jahre 1972 erschienenen Roman „Der König David Bericht" (dt. Ausgabe) entführt Stefan Heym (1913-2001) den Leser in die Welt des Alten Testaments und in das Jerusalem um 1000 v. Chr., als nacheinander die Könige Saul, David und Salomo über Juda und Israel herrschten. Dem Leser begegnen zahlreiche historische und biblische Figuren, und er erfährt von den

historisch bedeutsamen Ereignissen, dem Kampf Sauls und Davids mit den Philistern und den blutigen Auseinandersetzungen um den Thron nach dem Tode Davids.

Die Handlung des historischen Romans ist, grob gesagt, Folgende: Ein gewisser Ethan ben Hoshaja aus der Stadt Esrah, ein Schriftgelehrter und Historiker (und die einzige fiktionale Figur des Buches), wird mitsamt seiner Familie nach Jerusalem beordert und soll im Auftrag König Salomos und nach Maßgabe schriftlicher und mündlicher Quellen einen Bericht über Salomos Vater und Vorgänger König David verfassen. Bei seiner Arbeit steht Ethan unter der Aufsicht einer Königlichen Kommission, die genau darauf achtet, dass nichts Falsches in dem Bericht steht, und das bedeutet: nichts, was dem Ansehen König Davids Abbruch tun und die Legitimität der Nachfolge seines Sohnes, des Königs Salomo, in Frage stellen könnte. Der Arbeitstitel dieses Berichts lässt ahnen, dass der Redaktor Ethan sehr genau aufpassen muss beim Verfassen des: *„Einen und Einzigen Wahren und Autoritativen, Historisch Genauen und Amtlich Anerkannten Bericht über den Erstaunlichen Aufstieg, das Gottesfürchtige Leben, sowie die Heroischen Taten und die Wunderbaren Leistungen des David ben Jesse, Königs von Juda während Sieben und beider Juda und Israel während Dreiunddreißig Jahren, des Erwählten GOttes und Vaters von König Salomo".*

Dramatik gewinnt die Handlung zusehends dadurch, dass Ethan bei seinen Forschungen auf Personen und verborgene Schriftquellen stößt, die Fragwürdiges, Widersprüchliches und Ehrenrühriges über Davids Charakter und Werdegang zum Vorschein bringen, ein Umstand, der das Verfassen eines eindeutigen und eindeutig positiven Berichts verständlicherweise erschwert. Davids „Erstaunlicher Aufstieg" vom einfachen Hirten zum König von Juda und Israel verdankt sich, wie sollte es anders sein, nicht allein dem Willen Jahwes, sondern auch seinem eigenen ausgeprägten Machtwillen und einer Kette von Untaten, die da sind Raub, Mord, Auftragsmord, Verrat und anderes mehr. Ethan, ein gottesfürchtiger und pflichtbewusster Mann, der zu seinem Pech viel klüger ist als sein Auftraggeber, der als der weise König Salomo in die Geschichte eingehen wird, muss die schmerzliche Erfahrung machen, dass die Königliche Kommission, der er regelmäßig Bericht erstatten muss, wenig Interesse an einem „Historisch genauen" Bericht hegt und ebenso wenig Skrupel hat, unliebsame Informationen zu unterdrücken oder bedarfsweise umzuschreiben, auf dass der Glanz Davids und seines Sohnes Salomo auf ewig makellos leuchte. Es scheint eben mehrere Arten von Wahrheit zu geben, und die von ihm geforderte heißt: Diskretion, denn „Diskretion", so wird ihm bedeutet, „ist Wahrheit gezügelt durch Weisheit". Im Kontakt mit den Mächtigen am Hofe, unter ihnen der Prophet Nathan und der skrupellose Feldhauptmann Benaja ben Jehojada, gerät Ethan immer stärker in den Verdacht, ein Abweichler zu sein. Man misstraut ihm zusehends, so behutsam er sich auch vorantastet bei seinen Forschungen. Schließlich muss Ethan, hin- und hergetrieben zwischen Erkenntnisdrang und nackter Angst, um sich und das Leben seiner Familie fürchten.

Der Kunstgriff der historisierenden Erzählung besteht nun darin, dass die Arbeit des Redaktors, unseres Helden Ethan, nicht zum Abschluss kommt, sondern für alle Zeit totgeschwiegen werden soll. Lediglich Reste seiner Recherchen und redaktionellen Arbeit, so die Fiktion, seien im überlieferten Text des Alten Testaments (Buch 1 und 2 Samuel, Buch 1 der Könige, Buch 1 der Chronik) noch übrig geblieben; diese Spuren könne nur finden, wer die Bibel zwischen den Zeilen zu lesen wisse, wer auf Ungereimtheiten, Dubletten oder Brüche achtgebe und diese als Spuren der retuschierenden Einflussnahme oder als Reflexe tatsächlicher Widersprüche zwischen verbürgten und legendenhaften Ereignissen deute. Mit diesem Verfahren macht Heym plausibel, unter welchen Bedingungen ein solcher Text entstanden sein kann; damit lädt er ein zu einer kritischen, reflektierten Rezeptionshaltung, die den König-David-Bericht, wie er im Alten Testament überliefert ist, „gegen den Strich liest", ihn nicht als fraglos wahr und objektiv gültig auffasst, sondern als einen „gewordenen" Text betrachtet, der im hohen Maße vom Darstellungsinteresse seines Sohnes, des Königs Salomo, geprägt sein könnte. Aus diesem, im Grunde historisch-philologischen, Blickwinkel entspringt ein kritisches Potential, das die Lektüre der Bibelüberlieferung um die Dimension der Textgenese bereichert und die faszinierend schillernde Gestalt des David ben Jesse viel lebendiger und plastischer auferstehen lässt als so mancher in platt apologetischem Ton gehaltener Bericht in einem Bibelhandbuch.[1]

Mein Lieblingsbuch 2008 ist der „König David Bericht" aber vor allem deshalb, weil Heym eine vom Duktus des Bibeltextes inspirierte Sprachform gefunden hat,[2] die dem Roman eine besondere, unverwechselbare Lektüreästhetik verleiht und ihn zu einem in sich abgeschlossenen Sprachkunstwerk werden lässt.

Stefan Heym: Der König David Bericht.
262 Seiten. München 1972.

Dr. Jens Gerlach

---

[1] Siehe etwa bei Peter Calvocoressi, *Who is who in der Bibel* (dtv), S. 71: „Doch die Erinnerungen an Davids Charakter überlebten seine weltlichen Leistungen: Er war ungewöhnlich großzügig, wie sein Verhalten gegenüber Saul (...) zeigt. Er war zudem ein zutiefst religiöser Mensch (...). Und David war ein Künstler. (...) Er sang, spielte, tanzte und stellte Chöre und Orchester zusammen. Seine Klagelieder für Saul, Jonatan, Abschalom und Abner zeugen von seiner Sprachmächtigkeit und von der Tiefe seiner Gefühle. *Und wenn auch das Verhalten gegenüber Urija* [den David sterben ließ, um dessen Frau zu besitzen, Anm. d. Verf.] *ein dunkler Fleck auf Davids Charakter ist, so lässt sich schließlich feststellen, dass die Charaktere vieler seiner Vorgänger und Nachfolger auf Königsthronen allzu oft fast nur solche Flecke aufwiesen. Die (biblische) Darstellung, nach der David auf dem Sterbebett Salomo riet, Joab und Schimi zu töten, erscheint fragwürdig und passt nicht zu seinem Charakter – obwohl es kein schlechter Rat gewesen wäre. Wenn David sich nicht an Sitten und Gebräuche seiner Zeit hielt, dann meist nur, um sie zu verbessern.*" (Hervorhebungen in Kursivschrift vom Verf.)

[2] Dies erscheint umso erstaunlicher, als die Originalfassung auf Amerikanisch verfasst war und erst später von Heym selbst ins Deutsche übertragen worden ist.

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Schatzmeister Dr. Klaus Henning · Gazellenkamp 178 · 22527 Hamburg
Tel. 540 79 70
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50) Konto 1265 / 125 029

Mitgliedersituation

Ende 2008 hatte der Verein nominell	972 Mitglieder
Im Jahr 2008 wurden neu aufgenommen	75 Mitglieder
die Mitgliedschaft endete für	92 Mitglieder

Hiervon waren
- 43 Austritte,
- 49 Mitglieder wurden aus der Mitgliedschaft entlassen, da sie seit Jahren (mindestens seit 2004) keine Zahlungen geleistet haben.

Im Jahr 2008 erhielt der Verein von 552 Mitgliedern Beiträge. Die Gesamtsumme dieser Zugänge betrug **28.950,91 Euro**, d. h., auch hier ist ein größeres Maß an ungebundenen Spenden und an rückständigen Beiträgen enthalten – anders ausgedrückt, die Mitglieder zahlen im Schnitt alle zwei Jahre. Sowohl die Beitragszahljahre als auch die Spenden sind den Überweisungen häufig nicht anzusehen.

In den ersten Monaten des Jahres 2007 ist ein wesentlicher Zufluss an Beiträgen – vor allem auch an rückständigen – zu beobachten: Bis zum 15. April trafen 304 Beiträge ein. Die Gesamt-Zufluss-Summe betrug etwa 17.000 Euro.

Der Schatzmeister bittet selbstverständlich – wie jedes Jahr – um die Begleichung der ausstehenden Beiträge **(die laut MV vom September 2006 auf 30 Euro pro Jahr erhöht wurden!)**. Er weist aber auch darauf hin, dass laut Satzung ein Mitglied aktiv kündigen muss, um den Verein zu verlassen – das Abitur eines der Kinder lässt die Mitgliedschaft nicht enden.

Kassenbericht 2008

Bestand am 31. 12. 2007		
1. Konto	21.356,37 €	
2. Bargeld	945,42 €	
3. Wert der T-Shirts nominal	2.566,00 €	
4. Kontostand MIC-Konto	2.966,55 €	
5. Kassenstand MIC-Konto	576,61 €	
Gesamt	**28.410,95 €**	
Summe der Konto-Einnahmen im Jahr 2008	40.654,80 €	
Summe der Bar-Einnahmen	2.132,00 €	
Summe der Konto-Ausgaben im Jahr 2008		39.515,07 €
Summe der Bar-Ausgaben		2.319,66 €

Bestand am 31.12.2008	
1. Konto	22.496,10 €
2. Bargeld	757,76 €
3. Wert der T-Shirts nominal	450,00 €
4. Kontostand MIC-Konto	2.699,28 €
Gesamt	**26.591,81 €**
Bilanzsaldo 2008	**-1.819,14 €**

Darstellung der Einnahmen und Ausgaben über das Girokonto (in Euro):

Einnahmen		Ausgaben	
Beiträge mit nicht gebundenen Spenden	29.155,91	Druck Christianeum I & II / 08 (Höper/Ernst) & Versand	14.959,01
Geb. Spenden Video	50,00		
Geb. Spende für Renovierung	170,00		
Geb. Spende für das Orchester	200,00		
Ver. ehem. Christianeer	1.600,00		
Einnahmen für Flügel	2.500,00	Ankauf eines Blüthner-Flügels	9.800,00
		Transport & Stimmung des Flügels	700,00
		Elternrat	900,00
		Abitur-Preise	478,89
		Fotografien (Fölsch, 2 Rechn.)	280,00
		Busreisen Andreßen (SR)	650,00
		Austausch St. Petersburg – April	846,00
		Austausch St. Petersburg – Oktober	813,00
durchlaufend: St. Petersburg (Lamp)	4.228,00	*durchlaufend: St. Petersburg (Lamp)*	4.228,00
Schrankmieten über Konto	1.120,00	Schränke (Audehm, 2 Rechnungen)	3.806,48
		Glas Lipfert (5. Klassen Begrüßung)	510,00
		Tönsmeyer Service (MIC) (2 Rechnungen)	217,18
		Fahrt zum Europarlament Berlin	100,00
		Jahresbeitrag Mathematik-Olympiaden e.V.	50,00
		Jahresbeitrag Puan-Klent-Kreis	40,00
		Jahresbeitrag Ges. S.-H. Geschichte	30,00
		Jahresbeitrag Verein f. Hamburgische Geschichte	35,00
		Jahresbeitrag Griffelkunst	66,00
		Versicherung: Elektronik (ZA)	317,25
		RDE (Paddeln)	186,00
Auslage für 9a Kl. (Rückz. Jan. 08)	216,00	Gepa-Fairhandel (Fr. Klapdor)	54,94
Bareinzahlungen (Henning)	1.300,00	Anschaffung Online-Banking	30,95
Zinsen auf das Girokonto	114,89	Kosten Girokonto	249,17
		Jahresmiete Schließfächer Bank	167,20
Summe der Zugänge Haspa-Konto	40.654,80	**Summe der Abgänge Haspa-Konto**	39.515,07

Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona e.V.

Gegründet 1922

Mitglied des Vereins der Freunde des Christianeums e.V.

Der Vorstand:

Vorsitzender:

Friedrich Sager	22607 Hamburg, Addickestraße 30	Tel. 040.89 21 47
Rechtsanwalt	Kanzlei:	Tel. 040.35 72 92 30
	Gänsemarkt 44, 20345 Hamburg	Fax 040.35 20 60
	Postfach 39 46 43, 20315 Hamburg	Tel. 040.34 38 46
	E-Mail: ra@kanzlei-sager.de	

Schriftwart:

Wolfgang Müller	22299 Hamburg, Sierichstraße 91	Tel. 040.86 77 25
Jurist, Beamter a. D.		

Kassenwart:

Detlef Walter	21147 Hamburg,	Tel. 040.796 22 91
Dipl.-Kfm.	Wiedenthaler Bogen 3g	Fax 040.79 75 14 96
	E-Mail: gotia@detlef-walter.de	Mob. 0163.574 63 25

Beisitzer/in:

Dr. Meike Klüver	22607 Hamburg, Leistikowstieg 11	Tel. 040.89 35 30
Rechtsanwältin	E-Mail: info@meikekluever.de	Tel. 040.89 06 65 57
	Web: www.meikekluever.de	Fax 040.89 06 65 58
Lennart Reip	22765 Hamburg, Bahrenfelder Str. 82	Tel. 040.46 00 89 70
Journalist	E-Mail: email@lennartreip.de	Tel. 040.39 90 97 97
	Web: www.lennartreip.de	Fax 040.39 90 35 88
3. Beisitzer	vakant	

Vorstandsmitglieder kraft Amtes:

Die Vorsitzende des Vereins der Freunde des Christianeums e.V.:

Dr. Dagmar von Hurter	22605 Hamburg, Noerstraße 12	Tel. 040.880 57 31

Der Schriftleiter des Christianeumsheftes:

Bernhard Meier	22846 Norderstedt,	Tel. 040.41 81 41
Lehrer am Christianeum	Friedrichsgaber Weg 172	

Anschrift der Schule:

Christianeum	altsprachliches Gymnasium	Tel. 040.428 88 28-0
	22605 Hamburg, Otto-Ernst-Str. 34	Fax 040.428 88 28 31
Schulleiter:	Hans-Norbert Hoppe	
Stv. Schulleiter:	Stefan Prigge	
Sekretariat:	Frau Stender	
Internet:	www.hh.schule.de/christianeum	
E-Mail:	christianeum@gmx.net	

CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
64. JAHRGANG HEFT 2 HAMBURG DEZEMBER 2009

Inhalt

Abiturientenentlassung 2009
- Ansprache des Schulleiters Hans-Norbert Hoppe 3
- Ansprache Günther Schäfers 7
- Ansprache der Abiturienten Malte Dingwort und Elias Müller 10
- Abiturientenfoto 32
- Verleihung der Preise des Vereins der Freunde durch Frau Dr. Dagmar von Hurter . 34

Verabschiedung Günther Schäfers
- Rede des Schulleiters Hans-Norbert Hoppe 17
- Rede des ehemaligen Schulleiters des Christianeums, Ulf Andersen 23
- Würdigungen von Clara Berninghaus, Björn von Maydell, Luisa Taraz, Thomas Gerntke, Andrea und Leif-Ascan Weitzel sowie Benjamin Fläschner 26

Abiturientenfoto 1949 42
Künstlernachweis und Dank 45
Adventskonzert 2008 – Programm 46
Die neuen Mitglieder des Kollegiums 47
Abschiedsworte für den Vorsitzenden des VdF, Herrn Carl Joachim Vielhaben 48
Chronik vom November 2008 bis zum November 2009 50
Hockeyschulmannschaft der Jungen im Landeswettbewerb 57
Programmvorschau des Literarischen Cafés – Januar bis Juli 2010 58
Bilder aus der Bibliothek – beschädigte Bücher und ihre Reparatur 62
Einladungen des VdF und des V.e.C. 64

Redaktion: Hans-Norbert Hoppe, Bernhard Meier (verantwortl. Redakteur), Dr. Dagmar von Hurter, Stefan Prigge, Marita Rainsborough, Andrea Weitzel

Chronik: Werner Lamp

Anzeigen: Anke Meyer-Kotte, Ilka Uhlig

Redaktionsschluss: 11. November 2009

Schulanschrift: Otto-Ernst-Straße 34, 22605 Hamburg
Telefon: 040/42 88 82 80 · Fax: 040/428 88 28 31
Internet: www.hh.schule.de/christianeum
E-mail-Adresse: christianeum@gmx.net

Bankverbindungen:

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.
Dr. Klaus Henning, Gazellenkamp 178, 22527 Hamburg
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1265/125029

Vereinigung ehemaliger Christianeer VeC
Detlef Walter, Wiedenthaler Bogen 3 g, 21147 Hamburg,
Tel. 796 22 91, detlef-walter@gmx.net
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Kto.-Nr. 10780-207
HypoVereinsbank Hamburg (BLZ 200 300 00), Kto.-Nr. 1607811

Herstellung: Höper-Druck GmbH, Hamburg
gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen, Bilderdruckpapier 90 g/m²

Abgabe an die Mitglieder kostenlos

Ansprache zur Abiturientenentlassung 2009

gehalten vom Schulleiter, Herrn Hans-Norbert Hoppe, am 26. Juni 2009 in der Aula des Christianeums

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

es gebührt Euch, an diesem Tage als Erste angesprochen zu werden. Ihr steht heute im Mittelpunkt. Stolz und glücklich, ja das seid Ihr, und Ihr habt allen Grund dazu. Erlebt habe ich Euch in den letzten Wochen in den unterschiedlichsten Rollen: manchmal zögernd, tastend, abwägend, bis Ihr in der Situation sicherer wurdet; dann selbstbewusst, bisweilen souverän.

Heute blickt Ihr zurück auf dreizehn lange und doch schnell vergangene Jahre. Ihr habt durch beeindruckende Einzelleistungen überzeugt, aber auch durch Engagement und künstlerisches Vermögen. Und so gratuliere ich Euch im Namen des Christianeums herzlich zur bestandenen Abiturprüfung. Ihr habt es geschafft.

Liebe Eltern, liebe Verwandte und Freunde, auch Sie begrüße ich herzlich. Die Zeit der Prüfungen wird für einige von Ihnen ebenfalls aufreibend gewesen sein. Ich begrüße Frau Dr. von Hurter und Frau Dr. Klüver vom Verein der Freunde des Christianeums. Ich begrüße meinen Vorgänger Herrn Andersen. Ich begrüße ehemalige Schüler, die vor 50 Jahren am Christianeum ihr Abitur abgelegt haben. Es ist eine große Freude, Sie unter uns zu wissen. Und ich begrüße die Kolleginnen und Kollegen, die Schülerinnen und Schüler des Christianeums.

Den Kolleginnen und Kollegen und allen Mitarbeitern danke ich für die tadellose Durchführung der Prüfungen, für die Mühe und die geleistete umfangreiche Arbeit. Und ich danke Ihnen, liebe Frau Kotte, ganz besonders herzlich. Sie haben ein gigantisches Arbeitspensum hinter sich. Dank gebührt auch dem Kunstleistungskurs von Herrn Petrlik für die gelungene Gestaltung der Pausenhalle.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihr seid sicherlich kein ausgeprägt homogener Jahrgang. Dort, wo Gemeinsames geplant war, lief nicht immer alles zusammen. Das hat den Organisatoren unter Euch nicht immer nur Freude bereitet und von ihnen ein gewisses Maß an Geduld und Gelassenheit verlangt.

Ich habe einen Teil von Euch in einem Grundkurs Religion erlebt, immer freitags von 8 Uhr bis 9 Uhr. An diese Stunden denke ich besonders gerne zurück. Die Morgenstunden sind sicherlich nicht der Zeitpunkt, an dem Menschen besonders dazu neigen, über Tod und Sterben, über Größe und Elend des Menschen, über Lebenssinn und Schuld, über Gott und Atheismus, über Verantwortung und Zukunftsvisionen nachzudenken. Wir verlegen dies in der Regel lieber in die Abendstunden. Aber gemeinsam ist uns dies auch am Freitagmorgen gelungen.

Wenn ich mich um 8.10 Uhr oder gern auch etwas später nach links wandte, wurde mir gelegentlich, oder immer öfter, die Relativität der Zeit bewusst. Wer zu spät kommt, den liebt das Leben. Wandte ich mich nach rechts – besonders

an dunklen Hamburger Regentagen – wurde mir bewusst, wie bunt, wechselhaft und vielfältig doch die Welt ist, in der wir leben. Und in der Tiefe des Raumes saßen sie, fröhlich, aufgeschlossen, unbekümmert, tiefsinnig, kritisch und klug, Kirchenferne und Kirchennahe, Agnostiker, Suchende und Fragende, Bodhisattwas und Spirituelle, Fürsprecher von Atheismus und Theodizee, von Taizé und Weltethos. Ich sage das nicht, um Unterschiede zu relativieren, nein, ich möchte die Freude an der Vielfalt betonen. Denn im Verlauf der fortschreitenden Zeit wurden die Gespräche tiefer, authentischer, persönlicher, so dass sich der Unterschied zwischen Lernenden und Lehrendem zunehmend verwischte. Herzlichen Dank!

Einige wenige von Euch sahen sich in den zurückliegenden Monaten und Jahren mit Schicksalsschlägen oder schwierigen persönlichen Erfahrungen konfrontiert und mussten erkennen, wie verletzbar das Leben ist, welche Anforderungen es an uns stellen kann, wie es unser Leben verändert, uns aber auch wachsen und reifen lässt. In solchen Situationen war unübersehbar, wie die Betroffenen von Mitschülern getragen wurden, die sich mitverantwortlich gefühlt haben und Unterstützung boten oder nach Lösungen suchten. Darüber habe ich mich besonders gefreut.

Denjenigen, die im letzten Jahr in der SV mitgearbeitet haben, bescheinige ich eine vertrauensvolle, engagierte und sachkundige Zusammenarbeit. Einige von Euch – Robert in besonderer Weise – haben uns bei Fragen der Schulpolitik, der Auseinandersetzung mit dem Konzept der Primarschule, kritisch unterstützt. Wir danken dafür.

Ihr habt Euch in hohem Maße mit der Schule identifiziert und habt deutlich gemacht, dass dies Eure Schule ist, mit der Ihr Euch verbunden fühlt. Jetzt beim Abschied treffen gänzlich ambivalente Gefühle aufeinander: dreizehn Jahre sind eine lange Zeit – der Abschied von Vertrautem ist bewegend und schmerzhaft –, der Reiz des Neuanfangs ist faszinierend, aber auch voller Unwägbarkeiten und Risiken. Gleichwohl gibt es keine wirkliche Alternative zu Goethes Satz: „Im Weiterschreiten find ich Ziel und Glück."

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, meine Damen und Herren, in unserer differenzierten und individualisierten Gesellschaft sind wir alle auf der Suche nach einem „erfüllten Leben". Was ist das eigentlich? Bedeutet es, die Hektik, die Termine, die Klausuren, die Prüfungsvorbereitung in den Griff zu kriegen? Oder gar die Lebenszeit perfekt zu organisieren?

Oft sprechen Politiker, insbesondere, wenn sie gerade zurücktreten müssen, von ihrer „Lebensplanung", die den Fortgang ihrer Karriere ohnehin nicht zugelassen hätte. Sind wir also der Zeit ausgeliefert, können wir nicht mehr mit ihr umgehen? Oder liegt es ausschließlich an mir, an Dir, an Euch, an Ihnen, wie wir selbst unsere Zeit füllen, wie wir sie nutzbar machen? Gibt es so etwas wie erfüllte Zeit? Auch in der Arbeit mit Euch ist mir Zeit als wichtige Frage begegnet, gerade jetzt, wenn so ein langer Zeitabschnitt, die Schulzeit, zu Ende geht. Herr Schäfer hat sich ebenfalls mit diesem Thema befasst. So haben wir beide beschlossen, Euch unsere Gedanken dazu mitzuteilen. Denn auch für Herrn Schäfer geht eine lange, wichtige Zeit zu Ende.

Doch lassen wir zunächst die Abiturienten – mehrheitlich nicht gerade Müßiggänger, sondern gut durchorganisierte Liebhaber des Lebens – selbst zu Wort kommen:

In unserer Zeit wird Zeit als knappes Gut angesehen. Unser Tag ist durchplant, so dass wenig Spielraum bleibt. Pünktlichkeit hat einen sehr hohen Stellenwert. Man hetzt von einem Termin zum anderen. Müßiggang wird teilweise verachtet und gilt als faul und untüchtig. Bei alldem wird vor lauter Planungen häufig vergessen, zu leben, sich zu entfalten, eigene Interessen zu verfolgen. Dies ist bedrohlich; denn ein Leben in ständiger Eile kann nicht als erfüllt gelten.

Eine andere Stimme:

Zeit – wer hat heute noch Zeit? Zeit scheint zu verschwinden wie Wasser, das einem durch die Hände fließt. Es geht darum, nach vorne zu schauen, wieder aufzustehen, wenn man gefallen ist – und das immer schneller, im Wettkampf, worum auch immer. Zeit ist nur ablesbar an Uhren und an den Gesichtern der Menschen.

Damit ist der Chronos beschrieben, der sukzessiv sich vollziehende Zeitablauf, die quantitativ messbare Zeit. Dies macht uns nachdenklich. Aber wir hören auch von einer anderen Seite der Zeit, von einer erfüllten, qualitativen Zeit. Auch von der sprechen einige der Abiturienten.

Eine Abiturientin sagt:

Erfüllte Zeit in meinem Leben existiert auf ganz verschiedene Weise. Oft ist es ein Moment, in dem ich einfach nur glücklich bin, in dem ich zum Beispiel Sonnenschein genieße und Zeit mit meinen Freunden verbringe. Erfüllte Zeit – das sind für mich kurze Augenblicke, in denen ich intensiv das Gefühl verspüre, frei zu sein, und dennoch weiß, dass ich viele Personen um mich habe, denen ich wichtig bin und die mir wichtig sind. Auf meine Schulzeit blicke ich gerne zurück. Alles, was ich gelernt habe, die Freunde, die ich nur dank der Schule kennenlernen durfte, dies alles hat mich zu der Person gemacht, die ich jetzt bin.

Eine andere Stimme:

Gerade die Zeit des Abiturs war eine erfüllte Zeit. Zwar mussten wir viel lernen, aber für mich ist damit eine Lebensetappe geschafft, durch die man mehr gelernt hat als nur den Stoff in den Abiturfächern, nämlich Disziplin, Organisation und Durchhaltevermögen. Erfüllte Zeit kann also auch eine reichlich gefüllte Zeit, eine arbeitsreiche Zeit sein, in der man etwas lernt. Und im Nachhinein ist man meist klüger und glücklicher, auf eine neue unerwartete Weise.

Katharina äußert sich so:

Erfüllte Zeit ist an sich eine Zeit, in der man das Zeitgefühl verloren hat und sich ganz auf das Erlebte konzentriert. In Hinblick auf die Schulzeit hatte ich ganz unterschiedliche Zeitempfindungen. Es gab Phasen, die mir besonders lang, und andere, die mir besonders kurz vorkamen. In manchen Unterrichtsstunden hatte ich das Gefühl, sie würden nie zu Ende gehen, andere vergingen wie im Fluge.

Einige Beispiele, die für viele andere stehen. Wir erkennen, dass wir dem Termindruck, der Fülle der Anforderungen und Aufgaben nicht entrinnen können; denn wir leben in dieser Zeit und gestalten sie mit. Was erfüllte Zeit

ist, ist sicher sehr subjektiv, ist nicht zu trennen von der Erfahrung des einzelnen Menschen und der konkreten Situation. Erfülltes Leben kann nur individuell erfahren werden.

Erfüllte Lebenszeit ist kein Ereignis, keine Entität, sondern „ein Anschauen unserer selbst und unseres inneren Zustandes" (Kant, Kritik der reinen Vernunft). Zeiterfahrung ist also ein Aspekt menschlicher Erfahrung. Und sie existiert nur für den Menschen, der sie gemacht hat. Es gibt keinen Standpunkt außerhalb der Zeit, von dem aus man auf die Zeit blicken könnte.

Als Existierende in der Zeit ist die Gegenwart die Realität unserer Zeiterfahrung. Erfüllte Zeit aber lässt sich letztlich nicht machen, nicht intendieren. Die Angst vieler Menschen, etwas zu verpassen, die Jagd nach Erlebnissen führt leicht zu einer Fraktionierung der Zeit, zum Zeitvertreib, also zur Zeitvertreibung. Dann wird das eine Ereignis an das andere gereiht.

Eine Verabschnittlichung des Lebens entsteht – die Zeit des Arbeitens und die sogenannte Freizeit, in der man liest, plaudert, ins Theater geht oder sich die Zeit vor dem Fernseher vertreibt. Eine solche Lebensweise macht die Erfahrung erfüllter Lebenszeit fast unmöglich, da nicht mehr das Ganze der Zeit wahrgenommen wird. Denn nur wenn dies gegeben ist, wenn die Lebenszeit nicht nur Druck und Zwang, Stress und Bevormundung unterworfen ist und das Leben reglementiert, sondern wenn Visionen und Ideale von sinnvollen Lebensentwürfen, wenn Zukunft gestaltet wird, dann, und nur dann, ist meines Erachtens erfüllte Lebenszeit möglich. Die erfüllte Zeit selbst aber können wir nur im Rückblick betrachten: Ja das ist wahr – da habe ich gelebt.

Ob es das vollkommene, das erfüllte Leben an sich gibt, weiß ich nicht. Wir müssen das Leben im Fragmentarischen, in seinen Brüchen und Unabgeschlossenheiten wahrnehmen, annehmen und leben. Vielleicht ist das Leben eine Baustelle, an der wir immer weiter arbeiten müssen. Die Offenheit auf die Zukunft, sich beschenken lassen von der Vielfalt ungeahnter Lebensmöglichkeiten, scheint mir ein entscheidendes Element erfüllter Lebenszeit zu sein.

Und natürlich ist die Liebe erfüllte Lebenszeit, da sie die Erfüllung der Sehnsucht jedes Menschen widerspiegelt, so angenommen zu sein, wie er ist. Liebe ist die Erfüllung, nicht gefangen zu bleiben in der eigenen Sehnsucht, sondern das eigene Herz und Leben öffnen zu können für einen anderen Menschen.

Wir müssen jeden Tag die Gegenwart gestalten. Dazu brauchen wir offene Augen und Ohren, offene Sinne, um im scheinbar Unbedeutenden die Erfüllung des Augenblicks zu erahnen.

Ich wünsche Euch, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, wenn Ihr Euch nun auf den Weg macht, Eure Zukunft zu ergreifen und zu gestalten, alles Gute und jene Heiterkeit, Gelassenheit, Freiheit und Verantwortung, die Euch hier ausgezeichnet hat. Ich bin sicher, dass Ihr das könnt.

* * *

Ansprache zur Abiturientenentlassung 2009

gehalten von Herrn Günther Schäfer am 26. Juni 2009 in der Aula des Christianeums

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten,

Otto Reutter war ein Kabarettist, der um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert bereits das pulsierende Leben Berlins in seinen Couplets satirisch unter die Lupe nahm. In einem seiner Lieder heißt es:

„Ach, was sind wir dumme Leute –
Wir genießen nie das Heute.
Unser ganzes Menschenleben
Ist ein Hasten, ist ein Streben,
Ist ein Bangen, ist ein Sorgen –
Heute denkt man schon an morgen,
Morgen an die spät're Zeit –
Und kein Mensch genießt das Heut'–.
Auf des Lebens Stufenleiter
Eilt man weiter, immer weiter.
Nutz den Frühling deines Lebens,
Leb im Sommer nicht vergebens,
Denn gar bald stehst du im Herbste,
Bis der Winter naht, dann sterbste.
Und die Welt geht trotzdem heiter
Immer weiter, immer weiter …"

Bertolt Brecht warnt in seiner Hauspostille:

„Lasst euch nicht vertrösten!
Ihr habt nicht zu viel Zeit!
Das Leben ist am größten,
Es steht für euch bereit."

Ich habe Bertolt Brechts Verse „Gegen Verführung" etwas verändert, ja abgemildert, um sie für diesen Augenblick und für das, was ich euch als Botschaft mitgeben möchte, passend zu machen. Dass die Zeit schnell vergeht, ist nicht nur eine Erfahrung von uns Lehrern, die wir zurückbleiben und Jahr für Jahr einen neuen Jahrgang begrüßen und einen (alten) verabschieden, nein, es ist die Erfahrung aller Menschen in einer in jeder Hinsicht schnelllebigen Zeit. In den kommenden Jahren wird für euch das Leben schneller laufen als bisher in diesem zyklischen Ablauf von Anspannung und Entspannung mit den Höhepunkten der Versetzungen und des Aufsteigens in die nächst höhere Klasse: Alles in allem ein gemächliches Tempo mit vielen Wiederholungen.

Auf euch wartet das Neue auch in Form vieler schwieriger und folgenschwerer Entscheidungen. Das Tempo zieht an, die Uhren ticken schneller, die

Zukunft ist alleiniges Ziel. 13 Jahre Schule werden Vergangenheit – und die Gegenwart?

Die Gegenwart ist erfüllt mit dem Stolz und der Freude über das Erreichte. Die Gegenwart ist eine Feierstunde, ein Genießen des Augenblicks ohne einen Gedanken an das Morgen. So sollte es sein. Es ist die Ruhe vor dem Sturm, und dann beginnt die Fahrt ins eigene Leben.

Blaise Pascal schreibt in seinen „Gedanken" über das Leben der Menschen in der frühkapitalistischen Gesellschaft:

„Niemals halten wir uns an die Gegenwart.
Wir nehmen die Zukunft vorweg …
So leben wir nie, sondern hoffen zu leben,
und so ist es unvermeidlich, dass wir in der Bereitschaft,
glücklich zu sein, es niemals sind."

Für mich und die Lebenserfahrung, die ich als in der Lebenszeit schon Fortgeschrittener gemacht habe, sind diese Gedanken von größter Bedeutung. „Lasst euch nicht vertrösten" beziehe ich auf eben diese Tatsache, denn das unmittelbare Leben findet in der Gegenwart statt, im Jetzt, im gelebten Augenblick, nicht im Planen, nicht in dem ungeduldigen Vorwärtseilen, nicht in dem Verschieben auf morgen. Ihr habt nicht „zu viel" Zeit, um glücklich zu sein; das Erleben ist das Höchste, es steht für euch bereit.

Viele von euch erinnern sich an die grauen Herren ihrer Kindheit, die aus den Herzen der Menschen die Zeit stehlen und in Form von gefrorenen Stundenblumen in einer Zeitsparkasse deponieren. Die Blütenblätter trocknen sie und drehen sich daraus Zigarren, und wenn sie die rauchen, ziehen sie daraus den Rest Leben, der in den Blättern ist, und dadurch können sie existieren. Ich spreche von „Momo", dem bekannten Jugendbuch von Michael Ende.

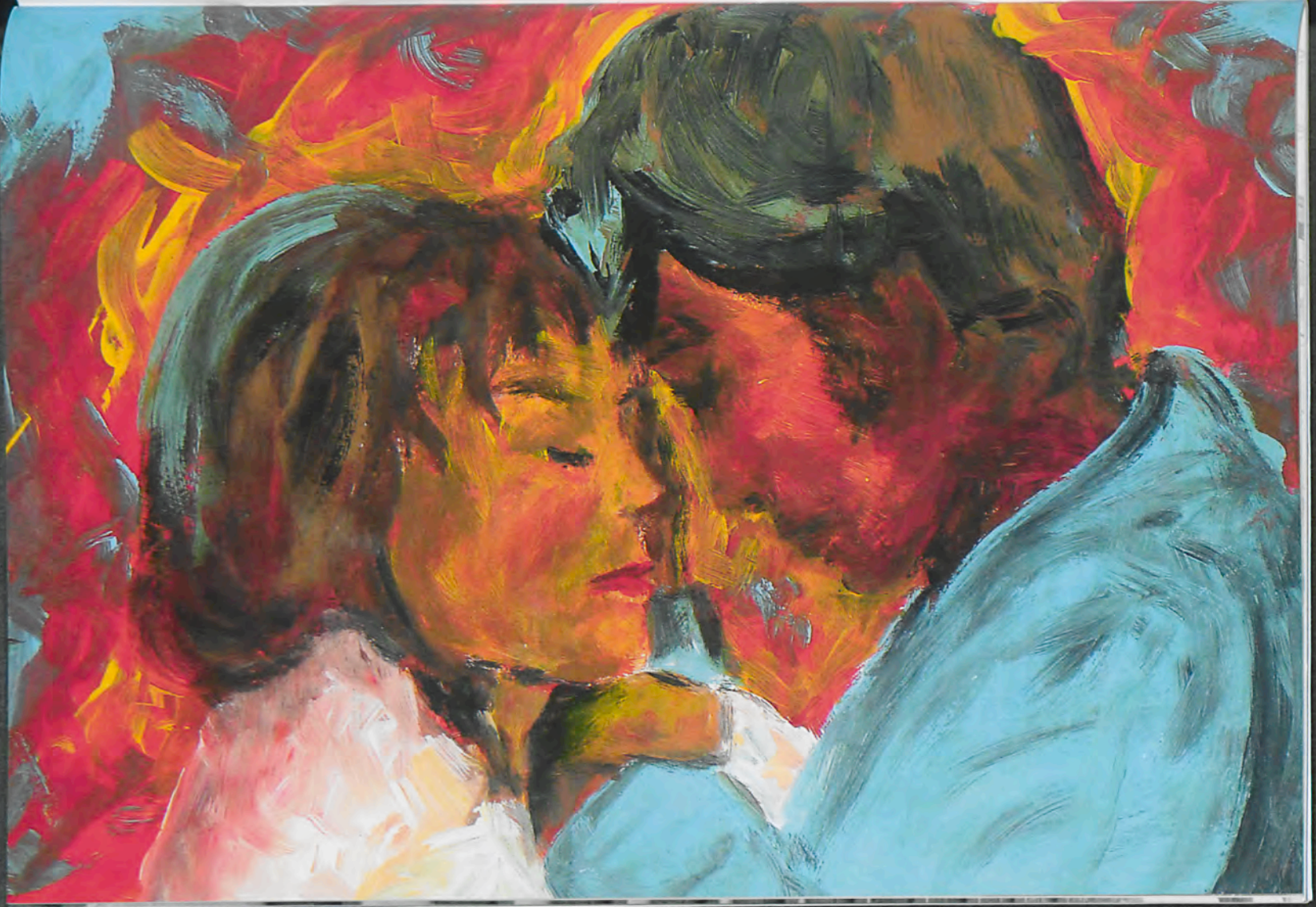
Die Menschen, die ihre Zeit hergeben, die sie bisher mit so unnützen Dingen verbracht haben wie mit Singen, Lesen, Spaziergängen in der Natur und der Pflege von Freundschaften, erkaufen sich damit eine längere Lebenszeit. Dafür müssen sie schneller arbeiten, schneller leben. „Keine Zeit" ist doch der gebräuchlichste Slogan in unserer Welt.

„Keine Zeit, ein andermal sehr gern, es tut uns furchtbar leid, wir sind spät dran, wir haben keine Zeit", heißt es in einem Lied von Hermann van Veen.

Freunde werden vertröstet, die grauen Herren sind unter uns. Momo verliert ihre Freunde an die grauen Herren, aber sie erkämpft sie sich zurück.

Freundschaft hat für mich einen hohen Stellenwert. Viele von euch wissen, was ich meine, und viele eurer Freundschaften werden in der kommenden Zeit einer Bewährung ausgesetzt werden, weil die Wege erst einmal auseinandergehen. Vielleicht zerbricht die eine oder andere Freundschaft an widrigen äußeren Bedingungen, weil sie nicht gefestigt genug war – in jedem Fall aber sollte Zeit da sein für die Pflege alter und die Aufnahme neuer Freundschaften.

Die schönsten Sätze, die ich über Freundschaft kenne, stammen aus dem neben der Bibel am meisten gelesenen Buch von Saint-Exupéry „Der kleine



Prinz“: Auf der Erde angekommen, begegnet der kleine Prinz dem Fuchs, der ihn bittet, ihn zu zähmen. Doch der kleine Prinz weiß nicht, was er mit dem Begriff anfangen soll. Der Fuchs erklärt es ihm mit folgenden Worten:

„Zähmen, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache.
Es bedeutet ‚sich vertraut machen‘ (...)
Noch bist du für mich nichts als ein kleiner Junge,
der hunderttausend kleinen Jungen völlig gleicht.
Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebenso wenig.
Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht.
Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen.
Du wirst für mich einzig sein in der Welt.
Ich werde für dich einzig sein ...“

Ich wünsche euch für euer weiteres Leben viel Zeit, um mit guten Freunden glücklich zu sein. Vielen Dank fürs Zuhören.

Reden zur Abiturienten-Entlassung 2009

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten,

nach dem heutigen Abend wird diese Stufe endgültig aus der Schule entlassen sein. Damit beginnt für uns ein Lebensabschnitt, der Chancen und Möglichkeiten, aber auch Risiken und Verantwortung mit sich bringt.

War es doch bisher auch ein Gefühl der Sicherheit, als Schüler Teil dieser Institution zu sein. Der Schulbesuch – wenngleich niemand gezwungen ist, das Abitur zu machen – war für uns eine Selbstverständlichkeit. Hin und wieder mag sich der eine oder andere dieser Verpflichtung entzogen haben, doch stand die Schule als solche nicht in Frage.

Nun wird die neu gewonnene Freiheit begleitet von der Verantwortung, den nächsten Schritt zu tun. Sind wir aber dafür bereit? Wurden wir darauf vorbereitet? Was gibt die Schule uns mit auf den Weg? Ist es der Abi-Schnitt, der rückblickend die Lehren unserer Schulzeit widerspiegelt? So mag eine 1,0 im Abitur wohl Türen öffnen, doch durch sie hindurchzugehen hilft sie einem noch nicht. Deshalb muss rückblickend auf unsere Schulzeit wohl weniger der Inhalt diverser Mathematik-, Musik- oder gar Biologiestunden betrachtet werden, sondern viel eher, was uns diese Schule neben dem Lehrplan vermitteln konnte.

Am Christianeum wird mit den Grundsätzen des Humanismus ein Ideal aufrechterhalten, den einzelnen Schüler während seiner Zeit hier nicht nur zu belehren, sondern ihn zu prägen. So wird hier ein Christianeums-Geist gelebt, der versucht, das Individuum für etwas Gemeinsames zu gewinnen. Natürlich muss an dieser Stelle der Chor erwähnt werden. Doch ist er es noch lange nicht allein, der den Reiz dieser Schule ausmacht. Ich denke an das Darstellende Spiel oder an die Brass Band, an das Orchester, das Jahrbuch oder das LitCaf.

Das alles hat Tradition. Tradition – etwas, das am Christianeum großgeschrieben wird. So groß, dass man aufpassen muss, sich durch alle die Werte und Gewohnheiten nicht gegen Neues zu verwahren. Und trotzdem sind diese Traditionen ein Zeichen dafür, dass Schüler in den ersten Jahren am Christianeum das ihnen Vorgelebte annehmen, es fortführen wollen.

Heute, am Ende unserer Schulzeit, haben wir diese Traditionen an die kommenden Stufen längst weitergegeben; und in dem einen oder anderen Schüler der Unterstufe die Lust entfacht, dieses oder jenes später selbst zu verwirklichen. Dabei soll am Christianeum kein Schüler genötigt werden, sich für Noten oder Ansehen entgegen seinen Interessen zu betätigen – vom Unterricht einmal abgesehen. Doch um den geht es hier nicht. Es geht darum, dass der einzelne Schüler die Chance hat, sich gemäß seinen Interessen zu engagieren. Dass wir diese Möglichkeit während der letzten neun Jahre hatten, verdanken wir einer Vielzahl von Personen.

So hatten wir die dankenswerte Situation, in der Elternschaft Vertreter zu haben, die sich für die Bereicherungen des Schulalltags immer wieder eingesetzt haben. Das fängt beim MIC an, setzt sich in Eltern-Lehrer-Schüler-Seminaren fort und endet noch nicht in dem unermüdlichen Kampf gegen die Schulreform.

Wir hatten mit Frau Kotte eine Oberstufensekretärin, die sich der Probleme der Schüler so verständnisvoll angenommen hat; die geduldig auch die letzten Zeugniskopien eingetrieben und im letzten Sommer sogar die Jahrbuchredaktion bei sich zu Hause mit einem köstlichen Mittagessen verwöhnt hat.

Herr Bock hat sehr viele Veranstaltungen erst ermöglicht, weil er bereit war, später die Schule zu verschließen. Wann immer Schüler den Wunsch hegten, eigene Ideen in die Tat umzusetzen, konnten sie sich der Hilfe von Herrn Bock sicher sein.

Und natürlich hatten wir während unserer Schulzeit hier eine Menge hochengagierter Lehrer. Lehrer, die weit über ihre bezahlte Tätigkeit hinaus ein Teil des Christianeums waren. Lehrer, die so viel Mühe und Geduld in Projekte gesteckt haben, um den Schülern eben diese Dinge beizubringen, die wir während der einfachen Unterrichtszeit nie gelernt hätten. Lehrer, die ihren Beruf nicht nur so auffassen, Unterricht anzubieten und Noten zu vergeben, sondern die die Schüler ihren individuellen Fähigkeiten gemäß gefordert und gefördert haben. Lehrer, die dazu bereit waren, sich zeitweilig unbeliebt zu machen in dem Wissen, dass es manchmal seine Zeit dauert, bis andere – in diesem Fall auch noch Schüler – den Wert ihrer Arbeit zu schätzen lernen. Diesen Lehrern gebührt heute unsere Anerkennung und unser Dank.

Wenn ich zuvor davon sprach, das Christianeum habe uns geprägt, so möchte ich auch erwähnen, dass wir das Christianeum prägten. Nein, wir haben es nicht nur in den vergangenen Wochen in zahlreichen Wasserschlachten ruhmreich vertreten, wir haben für alle diese Bereicherungen unserer Schule ebenso Engagement gezeigt. Wir haben mit den Lehrern an den gelobten Projekten zusammengearbeitet und aus dieser Schule für uns selbst damit nicht nur lästige Pflicht, sondern auch erfüllenden Lebensinhalt gemacht.

Ich bin sicher, dass wir damit auch den Lehrern eine sehr interessierte Schülerschaft geboten haben; zumindest für die, welche diese Bereitschaft der Schüler auch umsetzen wollten und hier bereits eben Erwähnung fanden.

Ich denke, diese Schule bot jedem einzelnen Schüler während seiner Charakterbildung der letzten neun Jahre die Möglichkeit, sich zu entfalten und dadurch auch zu entwickeln. Wenn wir heute Abend die Schule ver- und unsere Schulzeit damit zurücklassen, bin ich mir sicher, wir sind gewappnet für das, was vor uns liegt. Wir stehen an einem beneidenswerten Punkt in unserem Leben. Mit dem bestandenen Abitur darf sich nun jeder seinen eigenen Weg suchen, um Neues zu erfahren. Wenn der Verlauf der zurückliegenden Zeit absehbar war, so ist es unsere Zukunft doch so ganz und gar nicht.

Liebe Mitabiturientinnen und Mitabiturienten, genießt das Gefühl, mit Eurem Leben nun das anfangen zu können, was Euren Wünschen entspricht. Der vorgezeichnete Weg endet hier; auf dass sich nun jeder seinen eigenen suche.

Malte Dingwort

* * *

Sehr verehrte Damen und Herren,

ja, liebe Freunde, ratlos waren wir auch, als wir uns fragten, was sagen wir eigentlich in der Abi-Rede? In diesen Tagen werden in ganz Deutschland gerade Abi-Reden gehalten. In all diesen Reden wird vermutlich versucht, die Frage zu beantworten, wer sind wir und was macht uns besonders? Und die Frage ist durchaus richtig und wir sollten sie uns auch stellen. Wer sind wir eigentlich? Wir, die wir heute als Abiturjahrgang vor ihnen stehen, sind wir überhaupt etwas Besonderes?

Zunächst einmal könnte man sagen, dass unsere Art zu kommunizieren sich radikal geändert hat. Wir telefonieren nicht, wir skypen, wir haben keine Poesiealben, Adressbücher oder Fotoalben, sondern Facebook.

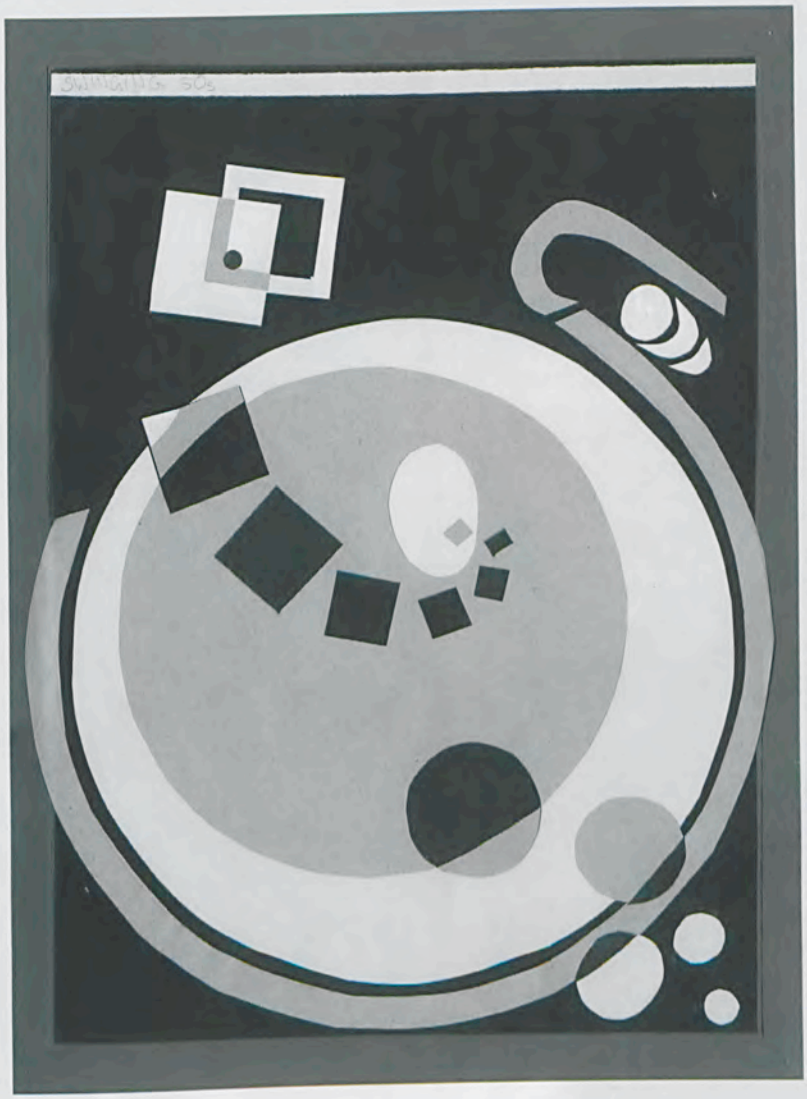
Für uns ist das Internet ein ganz normaler Bestandteil unseres Lebens geworden. Ganz ehrlich: wer kann von sich behaupten, dass er nicht mal ein Referat nur auf Wikipedia-Basis gemacht hat?

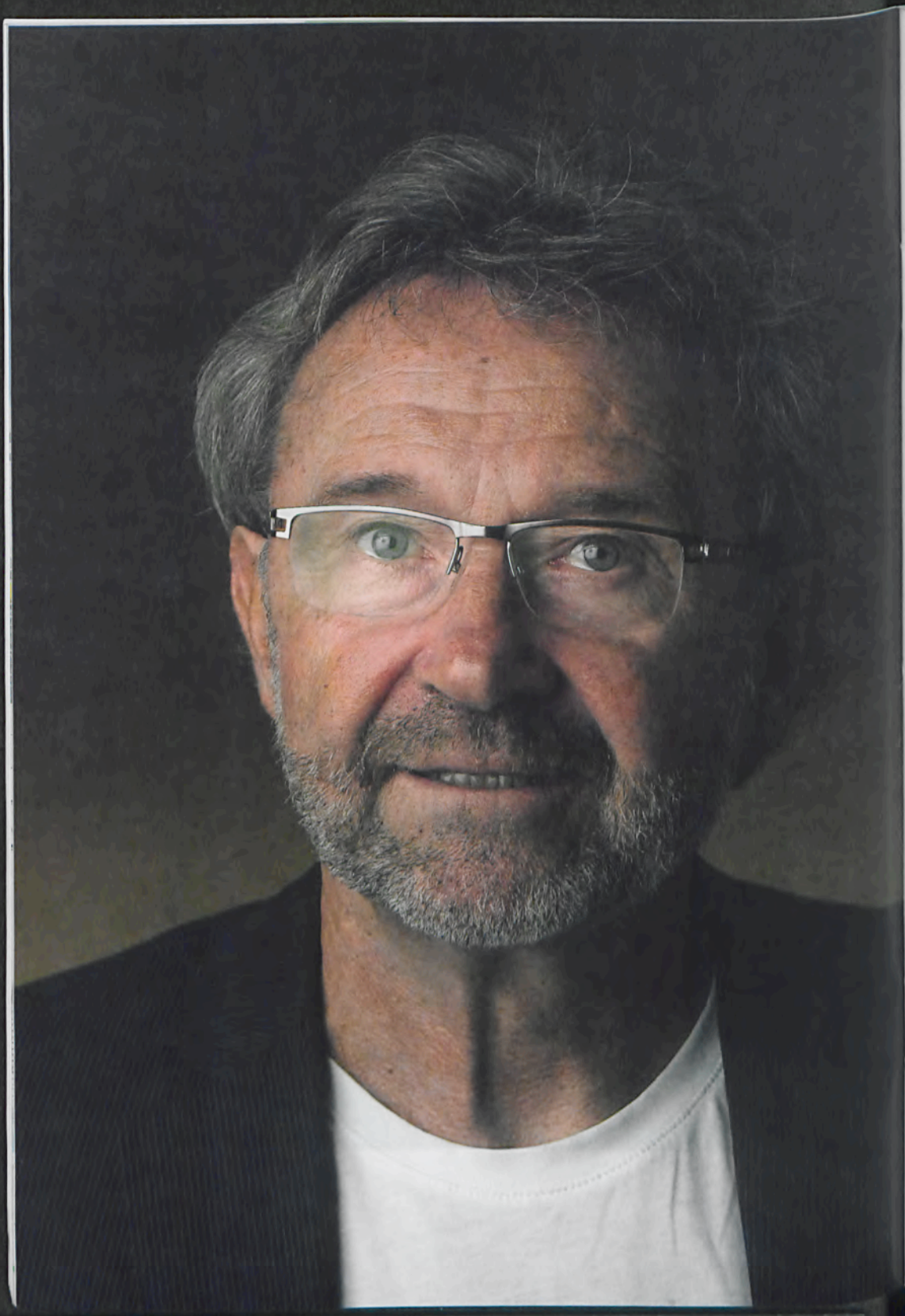
Die Rahmenbedingungen unserer Welt sind anders und ungewöhnlicher als jemals zuvor. In Wirklichkeit können wir uns gar nicht aus den Augen verlieren, da wir über Facebook stets vernetzt sind. Für unsere Generation spielen auch Entfernungen eine geringere Rolle. Noch nie in der Geschichte der Menschheit konnten so viele Menschen so viele Regionen der Welt bereisen. Und unsere Lebensläufe sind jetzt schon voll davon: Viele von uns waren in China, über 50 % unserer Stufe waren in der 11. Klasse im Ausland oder machten einen Ausflug nach Russland oder in die USA. Wir sind also schon ganz gut rumgekommen. Aber macht uns das schon zu etwas Besonderem? Wenn wir ehrlich sind: nicht wirklich.

Aber wir glauben doch, dass wir eine besondere Stufe sind. Denn unsere Stufe ist voll von individuellen Persönlichkeiten. Wir kennen unsere Unter-

schiede und haben sie zu schätzen gelernt. Wir sind keine Stufe, die daran glaubte, dass wir eine große Gemeinschaft sind und dass wir alle gleich sein können. Im Gegenteil, wir wollten unsere Unterschiede ausleben und nicht in einem gemeinschaftlichen Format leben. Darin lag bei uns der Zusammenhalt. Darin liegt das Besondere in dieser Stufe.

Elias Müller





Rede des Schulleiters Hans-Norbert Hoppe zur Verabschiedung von Günther Schäfer am 20. Juni 2009

Liebe DSP-lerinnen und DSP-ler, liebe Schülerinnen und Schüler, gegenwärtige und ehemalige gleicherweise, meine Damen und Herren, liebe Freunde.

Nun ist der Tag gekommen, an dem es heißt Abschied zu nehmen von Günther Schäfer, mit dessen Namen die DSP-Arbeit am Christianeum untrennbar verbunden ist. Abschied zu nehmen stimmt wehmütig. Zugleich aber ist es ein Tag, an dem wir in Dankbarkeit zurückblicken auf so reiche gemeinsame Jahre – ein Stück geschenktes Leben am Christianeum.

Ich begrüße Frau Heidi Schäfer und Anna Schäfer. Ich begrüße meinen Vorgänger Herrn Andersen, der Herrn Schäfer aus vielen Jahren gemeinsamer Arbeit kennt. Ich begrüße ehemalige Schülerinnen und Schüler, Freunde, die in ganz unterschiedlicher Weise der Arbeit von Herrn Schäfer verbunden sind, aus den ersten Jahren bis in unsere Gegenwart. Und ich begrüße Sie, lieber Herr Schäfer, ganz besonders herzlich.

Noch stehen wir unter dem bewegenden Eindruck der letzten DSP-Aufführungen dieses Jahres, „Verbrennungen", „Ghetto", „Utopie der Tafelrunde", und danken allen Mitwirkenden auf und hinter der Bühne ganz herzlich. Und wir stehen unmittelbar vor der letzten DSP-Aufführung dieses Jahres.

26 Jahre DSP – und dabei so frisch, so mitreißend wie am ersten Tag!

26 Jahre DSP – das sind 43 Inszenierungen von 1983 bis 2009. Man muss die Namen der Stücke noch einmal gehört haben, um den Reichtum dieser langen DSP-Jahre an sich vorüberziehen zu lassen.

– Es begann mit der „Dreigroschenoper" von Bert Brecht im Jahre 1983.

26 Jahre DSP, das ist:

– „Als wär's getan", eine Kabarettrevue
– „Liliom" von Franz Molnár
– Die „West Side Story" von Leonard Bernstein
– „König Johann" nach Friedrich Dürrenmatt

26 Jahre DSP, das ist:

– „Johanna", die Geschichte der Jeanne d'Arc, ein Musical, nach Stücken von Brecht, Anouilh, Shaw und Schiller
– Die „Rattenfänger", frei nach Zuckmayer
– „Juan", eine Adaptation von Frischs „Don Juan oder die Liebe zur Geometrie"
– „Jeder weiß, was ein Mann ist", eine Collage aus verschiedenen Brecht-Werken

26 Jahre DSP, das ist:

– „Frühlings Erwachen" von Frank Wedekind
– „Die Powenzbande" nach Ernst Penzoldt
– „Das brennende Dorf" von Rainer Werner Fassbinder
– „Parzival" nach Wolfram von Eschenbach

26 Jahre DSP, das ist:
- „Als der Krieg zu Ende war", eine musikalische Revue zum 20-jährigen Bestehen der Brass Band
- „Das Gauklermärchen" von Michael Ende
- „Die Kleinbürgerhochzeit" von Bertolt Brecht
- „Fegefeuer in Ingolstadt" von Marieluise Fleißer und „Hase, Hase" von Coline Serreau
- „Das Millennium Baby, eine Jahrhundertrevue" von der Kaiserzeit bis zum Atomzeitalter, ein unvergessenes Stück, das noch zweimal im Ernst-Deutsch-Theater aufgeführt wurde

26 Jahre DSP, das ist:
- „Nachtgestalten", eine Revue über Gestalten, die die Nacht zum Tage machen
- Shakespeare-Geschichten: „Liebes Leid, Liebes Lust", „Sommernachtstraum", „Komödie der Irrungen"
- „Clockwork Orange" nach Anthony Burgess, „Der kleine Prinz" von Saint-Exupéry, „Momo" von Michael Ende
- „Eine linke Geschichte", eine Revue der 60er Jahre

26 Jahre DSP, das ist:
- „Leonzeck" , zwei Stücke in einem nach Georg Büchner
- „Einer wie Mozart", eine Eigenproduktion, frei nach Shaffers „Amadeus"
- „Die Nibelungen"

26 Jahre DSP, das ist:
- „Alone is Bliss", in englischer Sprache
- „Der gute Mensch von Sezuan" von Bertolt Brecht
- „Die Irre von Chaillot" von Jean Giraudoux

26 Jahre DSP, das ist:
- „Linie 1", ein Musical von Volker Ludwig
- „Caspar Hauser", ein Stück, das Günther Schäfer anlässlich des DSP-Jubiläums, angelehnt an den Roman von Jakob Wassermann, verfasste
- „Alles Komödie", frei nach Molières „Die gelehrten Frauen" und „Der Menschenfeind"

26 Jahre DSP, das ist:
- „Verbrennungen" von Wajdi Mouawad, die berührende Geschichte einer Frau im libanesischen Bürgerkrieg
- „Ghetto" von Joshua Sobol, ein Musical über das Ghetto der litauischen Stadt Wilna
- „Utopie der Tafelrunde" von Tankred Dorst über das Scheitern der menschlichen Utopien, das Stück, das von sieben auf zwei Stunden gekürzt wurde. Dank dabei an Herrn Bock, der den Tisch der Tafelrunde gezimmert hat.

Was für ein Reichtum!

Und welche Ernsthaftigkeit, Lebendigkeit und Spielfreude in jeder einzelnen Aufführung! Wohl um die 800 Schüler standen in dieser Zeit auf der Bühne in mehr als 1000 Kostümen, in über 200 Aufführungen. Etwa 25 Christianeer haben aus der DSP-Arbeit ihren Beruf gemacht.

Es begann mit einem Deutsch-Leistungskurs im Jahre 1983 und mit einer „Revue gegen den Krieg" mit Texten aus verschiedenen Epochen, vor allem aber von Brecht. Mitglieder dieses Leistungskurses waren von Schülerseite aus Jan Christoph Scheibe, Björn von Maydell, Jochen Fahr. Günter Schäfer, dem Leiter dieses Leistungskurses und zugleich dem Initiator und Begründer der DSP-Arbeit am Christianeum, ist Dank zu sagen für seine Visionen, seine Entschlossenheit, seinen Mut zum Risiko, seine Entschiedenheit, auch für seine Lernbereitschaft und Offenheit, sein Durchhaltevermögen, seine Begeisterung nicht nur für den Augenblick, sondern für 26 lange und doch so schnell vergangene Jahre.

Viele Stücke hat Herr Schäfer in einer Steinbrucharbeit neu angeordnet, weitergeschrieben, schriftstellerisch aktualisiert. Für den „Caspar Hauser" des letzten Jahres gilt dies in besonderer Weise. Nicht zu trennen ist diese Arbeit von Auftritten im LitCaf, das Herr Schäfer mit Herrn Eigenwald und einem Leistungskurs Deutsch begründete. Die DSP-Arbeit am Christianeum ist vom beruflichen Wirken Günther Schäfers nicht zu trennen. Dieser engagierte, sensible und – wenn es die Sache gebietet – auch streitbare Pädagoge hat sein künstlerisches und auch politisches Anliegen auf seine Bühne, die DSP-Arbeit, gebracht.

Für Herrn Schäfer wurde das Theater zu einer Konstante seiner pädagogischen Arbeit, ja zu einer eigenen Lebensform, zu einem ganz wichtigen Element einer ganzheitlichen, die Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen fördernden Pädagogik. Immer dann, wenn er dachte, er müsse etwas Besonders für seine Schüler tun, spielte er Theater. Und es hat sich mehr und mehr für ihn gezeigt, dass das Schauspiel eine Charakterfrage ist. Charakterlich gefestigte Schüler haben da eher Fuß gefasst. Charakterlich noch nicht gefestigte Schüler haben etwas gelernt, was ihnen die Schule sonst nur sehr viel mühsamer vermitteln kann: Verantwortung übernehmen, das Pflichtgefühl entwickeln, Pünktlichkeit, Selbstdisziplin, Zuverlässigkeit, bedingungslosen Einsatz. Wo sonst werden Schüler so elementar und so bedingungslos gefordert wie in der DSP-Arbeit. *„Nur auf diese Weise"*, so Günther Schäfer, *„konnten die Schüler Tugenden entwickeln, die nötig waren, um ein Stück zu verwirklichen."*

Und auch für die Schule, den Fachunterricht ergaben sich erhebliche Anforderungen. Die DSP-Arbeit führte uns alle an die Grenzen und manchmal darüber hinaus. Wer weiß dies besser als Herr Schäfer.

Und diese Arbeit hat Früchte getragen. Herr von Maydell, ein Mitstreiter der ersten Stunde, Schüler im schon erwähnten Leistungskurs Deutsch, erinnert sich:

„Es war die Zeit des Nato-Doppelbeschlusses. Und der Neigungskurs Deutsch arbeitete an dem Anti-Kriegs-Kabarett Kästner – Brecht – Tucholsky. Wir wollten etwas machen und

wir wollten auf die Bühne. Das Erlebnis von Öffentlichkeit, der Erfolg vor großem Publikum faszinierte uns. Und die Wertschätzung dieses Engagements durch die Eltern unterstützte uns sehr. Der eigentliche, ganz starke Motor aber war die Persönlichkeit von Herrn Schäfer. Er opferte seine Freizeit, er nahm sich Zeit zum Proben und Diskutieren, an Wochenenden, an Abenden bis in die Nachtstunden – Leidenschaft für das Theater. Wir haben uns viel gerieben, gestritten, diskutiert, Lösungen gefunden. Aber wir waren getragen von der Lust, sich auf ein Abenteuer einzulassen mit zum Teil ungewissem Ausgang. Es hat enorme Kraft und Energie gekostet. Aber es hat uns geprägt und es war schön."

Die Ausbreitung der Uniformität, die in der Gefahr steht, jedes menschliche Mitgefühl zu begrenzen, alles Menschenverachtende ist Herrn Schäfer unerträglich, und er bezieht deutlich Stellung – auch dann, wenn den Zuschauern dabei selbst der Spiegel vorgehalten wird. Das Bedürfnis nach heilsamer Liebe, die Sehnsucht, dass „der Täter nicht über das Opfer triumphieren möge", ist ihm ein zentrales Anliegen.

Günther Schäfer betont immer wieder den emanzipatorischen Charakter der DSP-Arbeit. Wenn er so viel Arbeit und Zeit investiert, um Stücke umzuschreiben bzw. zu ergänzen, so dient dieser Aufwand diesem einen Ziel, die Texte im Sinne der Menschlichkeit zu transponieren auf die Erfahrungssituation der Jugendlichen selbst. In der DSP-Arbeit sollen die Ausdrucksmöglichkeiten des ganzen Menschen im Schüler entbunden werden. Wo sonst könnte Schule das leisten! Herzlichen Dank, Günther Schäfer!

Ich denke, es war unmittelbar vor der ersten Aufführung der „Linie 1". Ich traf Herrn Schäfer vor dem Eingang der Schule. Viele Stunden Proben- und Formulierungsarbeit, besonders am „Caspar" lagen hinter ihm. Sein Gesicht zeigte jenen Ausdruck, in dem sich Müdigkeit und Erschöpfung, Zufriedenheit und Dankbarkeit, Freude und Entsagung zugleich abbilden. Und er fasste das Ganze seiner DSP-Arbeit, dieser verdichteten Zeit, in dem einen Satz zusammen: „*DSP – das hat schon was!*"

DSP-Arbeit aber ist keine Ein-Mann-Show. Da sind zunächst die Spielleiter Günther Schäfer, Björn von Maydell, Luisa Taraz, Johannes Walde mit einem enormen Arbeitseinsatz. Einen herzlichen Dank!

Herr Walde hat neben seiner Tätigkeit als einer der Spielleiter und musikalisch-kompositorischer Arbeit – das Verfassen der Songs für die „Powenz-Bande" zum Beispiel – als Techniker erfolgreich gewirkt, in den präzisen Toneinspielungen, in den Videoaufnahmen, in der anschließenden Schneidearbeit am Computer. Hier gelang es Herrn Walde, die Technik stets zu verfeinern und sich zu einem rundum versierten Fachmann zu entwickeln. Wen das genauer interessiert, der möge sich bitte direkt an Herrn Walde wenden. Herr Walde absolviert jedes Jahr einen gigantischen, äußerst zeitintensiven Arbeitseinsatz. Auch die künstlerischen

Fähigkeiten von Herrn Walde – in der Beurteilung des Bühnenbildes – sind als immer wiederkehrende Unterstützung nicht wegzudenken. Und die Schüler wissen dies dankbar zu schätzen, welch großer Arbeitsaufwand und welche unendliche Mühe in dieser Arbeit steckt. Herzlichen Dank!

Dank auch an Herrn Achs für die Zusammenarbeit zurückliegender Jahre. Herzlichen Dank an Herrn Petrlik für die Gestaltung der Kulissen in zahlreichen DSP-Jahren. Ein besonderer Dank geht an Frau Ming Chai, deren Talent es immer wieder gelingt, aus Chorstimmen phantastische Solostimmen zu entwickeln. Ein ganz herzlicher Dank an Frau Esther Scheibert, selbst Schauspielerin, die durch ihre hohe Professionalität eine ganz außergewöhnliche Hilfe ist. Und ein herzlicher Dank an Bele Schütt, zuständig für Requisite und Maske, für ihr enormes Engagement. Herr Schäfer drückt es einfach so aus: *„Bele, du bist ein Phänomen!"*

Ein ganz besonderer Dank aber geht an die Familie Schäfer, die in all diesen Jahren immer viel mitzutragen hatte, wenn wieder DSP-Zeit war; denn die Familie hat stets mit und in diesen Stücken gelebt. So geht ein besonders herzlicher Dank an Frau Heidi Schäfer.

Was geschieht hier eigentlich in DSP? Warum wird es mit solcher Begeisterung von den Schülern gewählt? Vieles haben wir aus unserer Schulzeit vergessen, die Inhalte vieler Unterrichtsstunden. Dort aber, wo sich Begegnungen ereigneten, wo wir als Mensch in seiner umfassenden Ganzheit angesprochen wurden, bleiben uns diese Erfahrungen in Erinnerung.

Ich habe immer den Eindruck gehabt, dass das Fach DSP in besonderer Weise geeignet ist, nachhaltige, unvergessliche und prägende Eindrücke in den jungen Menschen zu hinterlassen. Die Schülerinnen und Schüler im Fach DSP spielen nicht nur, nein, sie gehen ganz überwiegend in diesem Fach auf, sie stellen ihre eigene Produktion auf die Beine. Die Inszenierung, das Bühnenbild, Programmheft, Layout und Werbung gehören dazu.

In dieser umfassenden Arbeit erfahren Schüler sich selbst, setzen sich mit sich selbst auseinander, bilden sich selbst. Sie erfahren, so hat es Herr Schäfer ausgedrückt, *„dass Disziplin und Kreativität zusammengehören, dass nur mit der Hilfe des anderen die eigene Leistung möglich ist und dass Theater spielen ein unvergessliches Gruppenerlebnis ist"*.

Hier wird also der junge Mensch in seiner ganzen Persönlichkeit herausgefordert und aufgefordert, das Beste aus sich herauszubringen, sich selbst zu entfalten und zu entwickeln. Welch ein Angebot, welch eine Chance in einer Schule, in der sonst ganz überwiegend die Kopfarbeit im Mittelpunkt steht.

Ich habe einmal Clara, die im letzten Jahr den Caspar Hauser gespielt hat, sowie Marthe, Anna-Maria und Stella, die dieses Jahr auf der Bühne standen, stellvertretend für viele andere befragt. Hier wurde deutlich, dass DSP weit mehr ist als ein Unterrichtsfach. Man hat nicht das Fach DSP, nein – man lebt DSP, man ist DSP. Hier geht es nicht um Einzelleistungen, sondern um die Entwicklung eines intensiven Gruppengefühls.

„Man kann nur miteinander spielen. Und ständig müssen einzelne Entscheidungen miteinander getroffen werden. Wer spielt welche Rolle? Wie wird es umge-

setzt? Das ist intensive Teamarbeit, die auch nicht frei von Spannungen und Konflikten ist. Aber es ist eine große und schöne Arbeit und Aufgabe, die unendlich viel Freude macht." „*Man spielt etwas, was man gar nicht ist. Man überwindet sich, springt über seinen eigenen Schatten, wenn man in eine andere Person hineinschlüpft.*" „*Das ist ein langer und schwieriger Prozess. Er erfordert viel Arbeit, äußerste Konzentration und Spannung.*" „*Es darf nicht künstlich sein, es muss aus mir herauskommen, das erfordert eine tiefe Auseinandersetzung mit mir selbst. Leben lernen, authentisch sein.*" „*Man muss Opfer bringen – anders geht es nicht.*" „*Ich hätte nie gedacht, dass es so ran geht! Aber es schafft Selbstbewusstsein, Selbstklärung.*" „*Und es fällt mir jetzt leichter, Dinge auszusprechen, zu denen ich mich bisher nicht getraut habe.*" „*Man war oft so fertig, hatte kritische, auch scharfe Auseinandersetzungen, in der Gruppe, untereinander, mit Herrn Schäfer. Das gehört dazu. Aber am Ende stand der Erfolg, die Umarmung. Es war phantastisch!*" „*Wir haben Stücke gespielt, die unter die Haut gingen. ‚Caspar Hauser' zum Beispiel – das war für alle Beteiligten ein beklemmendes Stück – ob sie nun Opfer oder Täter waren. Was für Fragen sind da in uns aufgebrochen!*", so Clara, und Robert drückt sich ganz ähnlich aus. Und welche Reaktionen werden beim Zuschauer ausgelöst!

Oder „Verbrennungen", „Ghetto", „Utopie der Tafelrunde" – alles Stücke vom Krieg, der die Menschen deformiert „*Diese Themen werden einen weiter beschäftigen, die Einsicht nämlich, dass die Individualität in unserer Gesellschaft nicht ausgelebt werden kann, dass die Gesellschaft die Andersartigkeit nicht anerkennen will, dass wir eingeengt sind durch Regeln und Normierungen*" … „*dass Täter und Opfer in heillosen Verstrickungen leben, die zeigen, wie schwer es ist, eine friedliche Welt zu bauen, nach der wir uns alle sehnen!*"

„Man vergisst nicht, Sawda, ich schwöre es dir. Man würde gern, aber man vergisst nicht!", so Nawal in „Verbrennungen", ein Satz, der Marthe, Anna-Maria und Stella nicht aus dem Kopf geht.

Ja, so ist das! Voller Dankbarkeit blicken wir auf diese Zeit zurück in der Hoffnung, dass die DSP-Arbeit am Christianeum entscheidende Zukunftsjahre noch vor sich habe, dankbar für all das, was Sie, lieber Herr Schäfer, aufgebaut und gestaltet haben, was Sie und die DSP-Arbeit am Christianeum den Schülern mitgegeben haben für ihre eigene Entwicklung, dass sie reifen konnten durch Anspruch, Widerstand und Erfüllung, dankbar, dass Sie uns bereichert haben durch so vielfältige Aufführungen, die uns bewegt und auch immer wieder in tiefe Nachdenklichkeit versetzt haben. Danke!

Ihnen aber, lieber Herr Schäfer, wünschen wir alles Gute für die Zeit, den neuen Lebensabschnitt, der von Ihnen liegt – mit neuen Inszenierungen, neuen Impulsen.

Einige Gedanken zum Abschied von Günther Schäfer

Lieber Günther Schäfer, verehrte liebe Frau Schäfer,

ich freue mich, daß ich auch noch die Gelegenheit zu einigen Anmerkungen bekomme. Ich habe den Eindruck, daß heute alle da sind, um den Theatermann zu verabschieden. Aber ich möchte nicht versäumen, in zwei, drei Sätzen zu sagen, daß ich den Deutschlehrer Schäfer, dessen hervorragend korrigierte Arbeiten in Abiturzusammenhängen ich immer wieder in Jahresabständen durchzulesen hatte, genauso geschätzt habe wie den Sportlehrer, der als erster hier am Christianeum den Leistungskurs Sport unterrichtet hat: Eine Information, die man außerhalb der Schule – je weiter man von ihr entfernt war, um so lauter – meist nur mit Spott aufnahm: was heißt schon „Leistungskurs" Sport?! Heutzutage machen also die Schüler mit Sport und Biologie Abitur, und sonst nichts! Zu diesem Vorurteil trug auch die Information vom „Leistungskurs" Sport am Christianeum bei. Keiner, der das nicht gesehen hat, konnte ermessen, wie anspruchsvoll dieses Fach ist; mit welcher Mühe und Akribie, mit welcher Gewissenhaftigkeit Sie, Günther Schäfer, dieses Fach vorbereitet und eingeführt haben, in einer Weise, daß man sagen kann: die Schüler haben immens viel gelernt – nicht nur ihre Knie zu bewegen –, sondern sie haben viel gelernt an sozialer Verantwortung, an biologischen Kenntnissen, an Kulturgeschichte und vieles andere mehr.

Aber ich will nicht weiter darauf eingehen, weil ich schon gemerkt habe, es geht hier heute vor allem um das Theater. Und das ist mir sehr lieb: Wir stehen ja hier wieder einmal auf den berühmten „Brettern, die die Welt bedeuten" (so ein gängiger Slogan). Ich habe vor der Aula gesehen, daß eine Reihe von ehemaligen Schülerinnen und Schülern heute unter uns sind, die von diesen Brettern aus einen Sprung haben machen können, der beachtenswert ist, der sie in kurzer Zeit in eine Liga der begabten jungen Schauspieler in Deutschland gebracht hat. Sie haben im Grunde genommen ihr Handwerk auf dieser Aulabühne gelernt. Andere sind später nicht an ein Theater gegangen. Aber das „Darstellende Spiel" hat sie trotzdem in einer Weise geformt, die ihr Leben nachhaltig geprägt hat. Ich möchte einmal aus einem Bericht unseres damaligen Abiturienten Florian Essen vorlesen über seine Erfahrungen mit dem Darstellenden Spiel. Er ist nicht Schauspieler geworden, aber er hat folgende Erfahrungen gemacht: *„Theater ist mehr, als man schon kann. Das stimmt im Positiven wie im Negativen. Jede einzelne Stunde, ja sogar jede Minute enthält für den Agierenden mehr Leid oder Mühe, aber auch mehr Lust und Freude, als irgendein Unbeteiligter je erfahren kann. Dies gilt vor allem für die Stunden und Tage, die für die übrigen gegeben werden müssen. Der Kurs ‚Darstellendes Spiel', der ein reiner Laienkurs ist, trägt der Entwicklung, der Freude wie des Leidens, vollständig Rechnung. Jeder, der nach einem Jahr den Kurs verläßt, ist verwandelt worden, hat in einer unnachahmlichen Weise erfahren, was es bedeutet, in der Gruppe und für die Gruppe zu arbeiten."* Und dann heißt es: *„Die Scheu vor der Bühne mußte genommen werden, die Bewegungsmuster mußten verändert*

werden; die Körpersprache, die schon theoretisch behandelt worden war, mußte ebenso wie die raumfüllende Sprache entwickelt werden."

Und damit will ich noch einmal anknüpfen: Ich habe von Anfang an, glaube ich, deutlich machen können, daß mich dieses Fach „Darstellendes Spiel" in besonderer Weise fasziniert hat, weil ich das von meiner eigenen Schulzeit kenne. Es war nicht bloß eine Laienspielgruppe an der Schule, an der ich Abitur gemacht habe, sondern wir waren das einzige Gymnasium in Hamburg, das seit 1987 Schauspielen, als Abiturfach sogar, anbot – gegen den Widerstand der Behörde. Aber in meinem Abiturzeugnis ist auch „Schauspiel" enthalten. Ich kann nur bestätigen, wie wichtig es geworden ist für meine persönliche Entwicklung, für die Fähigkeit und Bereitschaft, vor anderen Menschen zu sprechen, ohne zu stottern, oder auf andere Menschen einzugehen, mich auch in die Gefühlswelt anderer Menschen hineinzuversetzen. Nirgendwo habe ich das so erfahren wie in diesem Schulfach, das damals noch nicht „DSP" hieß, sondern „Sprecherziehung" am Gymnasium Sootbörn in Niendorf. Seither hat mich die Idee von der unvergleichlichen pädagogischen und psychologischen Prägekraft dieses Faches nie verlassen. Ich war sehr froh, daß wir uns dann am Christianeum nach einigen Jahren darauf verständigen konnten, daß dieses Fach wieder eingeführt wird mit all den Höhepunkten, die Herr Hoppe vorhin aufgeführt hat.

Ich möchte aus meiner Erfahrung exemplarisch die „Dreigroschenoper" nennen, die einfach hinreißend, großartig und als Schüleraufführung nicht zu überbieten gewesen ist. Ich möchte erinnern an die „West Side Story" in der Zusammenarbeit damals mit Werner Achs. Diese „West Side Story" hatte mir die Chance geboten, noch einmal wieder auf die Bühne zurückzukehren, und zwar in einer Rolle, die wirklich tragend war, nämlich die des Officer Crogby. Das ist derjenige, dem die Straßengangs, die sich sonst spinnefeind gegenüberstanden, in gemeinsamem Handeln immer ein Bein stellten. Dann knallte er hin mit seinem Gummiknüppel, lag da und zappelte. Das war eine ganz tolle Erfahrung. Und was dazu gehörte: Mit dieser Inszenierung ist die Schäfersche Truppe auch auf Tournee gegangen: nach Cuxhaven in die „Nordseehalle", nach Stade und Buxtehude, in die Halephagen-Schule. Das durfte ich mitmachen. Wir saßen dann gemeinsam im Bus – so richtig „Fahrendes Volk". Ich fühlte mich auch entsprechend. Es führte schließlich sogar dazu, daß ich ein einziges Mal in den 28 Jahren, in denen ich hier Verantwortung hatte, in der Schule übernachtet habe. Das ist eigentlich nicht vorgesehen und vielleicht auch dienstrechtlich nicht so ganz vertretbar. Aber es war so, daß wir nach einer solchen Tour nachts um halb zwei zurückkamen mit der ganzen Truppe – 60 bis 80 Leute – und wir den Eltern nicht zumuten konnten, mit ihren Autos dann noch ihre Kinder abzuholen. Also kam die spontane Idee, wir legen uns einfach in die Sporthalle auf die dicken Matten. Das klappte hervorragend, denn keiner hatte mehr das Bedürfnis, lange und viel zu reden.

Ich wachte gewohnheitsmäßig als erster auf. Es war still in der Halle; alle schliefen noch. Ich hatte gleich ein merkwürdiges Gefühl: Irgend etwas stimmte nicht so richtig. Ich habe dann meine etwas müden Augen erhoben,

und da wußte ich, was es war: Oben an den Fenstern rund um die Halle standen Hunderte von Schülern, drückten ihre Nasen platt und amüsierten sich an diesem Eindruck.

Ja, das Theater hat eine unvergleichliche pädagogische Kraft; das haben wir schon ein paarmal heute gehört; ich will das nicht weiter vertiefen. Genau in einer Woche ist übrigens in der Theatergeschichte ein Jubiläum: vor 225 Jahren hat einer in Mannheim eine Rede gehalten, „über die Vorteile der stehenden Bühne eines guten Theaters". Diesen Titel kennt heute keiner. Er heißt heute sehr viel anders: „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet" – es war Schiller, der diese Rede gehalten hat, in der er darauf hinwies, daß von diesen Brettern der Bühne aus „Weisheit verströmt". Inzwischen hat sich einiges geändert. Nicht nur, daß Weisheit verströmt. Aber durch das Mitwirken der Laien hier auf der Bühne wird Persönlichkeit entwickelt, und das ist heute im Schülertheater das wichtigste überhaupt.

Ich kann mir vorstellen, daß wir noch andere Projekte hätten angehen können. Ich habe mich auch gefragt, warum ich hier oder da nicht ein wenig mehr mitgewirkt habe, z. B. als Komparse auf der Bühne. Es hat leider nicht sein sollen ...

Ich habe hier in der Schule einen Betrieb kennengelernt von gegenseitiger Zuwendung, von intensivster Selbstdisziplin, wie sie sonst kaum zu finden sind. Und diese erfolgreiche Geschichte wurde dadurch noch verstärkt, daß Sie, lieber Günther Schäfer, in einem, der vor mir sitzt, Herrn Walde, einen unvergleichlichen, aufopferungsvollen Teilhaber, Kompagnon, Mitwirkenden, Ermunterer hatten, der gute Nerven auch dann behielt, wenn andere – einschließlich des DSP-Leiters (!) – nicht mehr zu gut drauf waren. Das habe ich sehr wohl mitbekommen. Nicht immer waren die Nerven so gut; und da es andere Gruppen an der Schule gab, bei denen die Nerven am Ende auch ziemlich „blank" lagen, gab es hier so manches Mal „Zoff" im Hause. Aber ich denke, es war gut, es war heilsam, es war antreibend. Damit kam Pfeffer – oder wie es heute heißt: „Pep" – in die Geschichte. Wir können das nachträglich nicht ausklammern, wollen es nicht missen. Es ist meistens gut so gewesen, daß es diesen „Zoff" gegeben hat, denn der hat andere immer wieder aufgerüttelt; es gab hier keine Selbstverständlichkeiten, kein Fahrwasser, in dem man schon seit Jahren fuhr, denn man brauchte immer wieder einen neuen Ansporn.

Wir beide haben auch so manchen „Zoff" gehabt, lieber Günther Schäfer, das ist nach so langer Zeit nicht zu übersehen. Aber auch diese Form des „Zoffs" kann man vielleicht so einstufen, wie ich das mit anderen Konflikten versucht habe. Ich glaube, wir haben uns dabei viel gegeben, auch im Positiven. Das ist jedenfalls meine Bilanz.

Deshalb möchte ich Sie noch einmal begrüßen aus dem vorhin schon so genannten Lager des „wohlverdienten" Ruhestandes. Das „wohlverdient" wollen wir lieber weglassen: Der „Ruhestand" – verführerisch, abenteuerlich, vielleicht manchmal auch frustrierend – aber auf jeden Fall wunderschön. Und damit grüße ich Sie.

Ulf Andersen

Gott Günther geht!

Für mich bedeutet Theater spielen am Christianeum: Teamarbeit, Kreativität, Disziplin, Persönlichkeitsentwicklung, Selbstzweifel, extremer Zeitdruck, Tendenz zum Hinschmeißen, Lampenfieber, Konzentration, Ganzheitlichkeit, Freude und am Ende nachhaltige Zufriedenheit.

Die DSP-Erfahrungen haben meine Oberstufe entscheidend geprägt. Eigens zum 25. Jubiläum des DSP schrieb Günther Schäfer – basierend auf dem Roman von Jakob Wassermann – unser Theaterstück „Caspar Hauser". Mit 17 Jahren – kommend aus einem Nichts in eine Gesellschaft voller Regeln, Normen und Traditionen gestoßen – muss sich der geistig unberührte Caspar Hauser gegenüber seinen Mitmenschen, den Medien und der Masse behaupten. In dem zeitlosen Stück haben wir hinterfragt, wie eine Gemeinschaft (z. B. auch in einer Schule) Andersartigkeit und die spezielle „Geschichte" eines Caspar Hausers aufnimmt und inwieweit die Gemeinschaft die Individualität eines solchen Menschen anerkennt.

Hätten wir ohne DSP in einem anderen Schulfach die Möglichkeit und die Zeit gehabt, sich intensiv mit solcher Problematik auseinanderzusetzen? Nein, aber auch für kein anderes Fach haben wir so viel Zeit investiert, die Arbeit am Anfang unterschätzt und waren am Ende überwältigt von dem Gruppenresultat.

Herr Schäfer stellt große Ansprüche an sich selbst und seine Schüler. Es ist nicht immer einfach, diesen gerecht zu werden. Nicht ohne Grund wird Herr Schäfer auch Gott Günther genannt. Seiner Kreativität in der Setzung von Akzenten und der Ausgestaltung sind keine Grenzen gesetzt.

Unsere Inszenierung war ein heftiger gruppendynamischer Prozess. Unsere Stunden waren ein Wechselspiel zwischen ineffektivem, chaotischem, mit Selbstzweifeln gekoppeltem Zusammensitzen und effektiven, kreativen und disziplinierten Proben. Es kam auch nicht selten vor, dass wir Szenen bis ins letzte Detail für uns geprobt/erarbeitet hatten und Herr Schäfer in der nächsten Probe alles veränderte, was zu verändern war. Anstatt in einer Szene schreiend und hektisch auf der Bühne herumzulaufen, sollte ich in der nächsten Probe den gleichen Text weinend und emotional vortragen. Herr Schäfer hat für unser

Stück immer wieder Szenen gestrichen, neue geschrieben und auch noch eine Stunde vor der Premiere entscheidende Details positiv verändert.

Nur durch seine Erfahrungen, seine Ideen und sein Auge für ein authentisches Zusammenspielen hat er unser Stück geformt und zu dem gemacht, was es geworden ist. Nämlich ein „unvergessliches Gruppenereignis", das nicht nur die Zuschauer fasziniert und bewegt, sondern uns selbst unsere eigenen Möglichkeiten aufgezeigt hat.

Mit der Pensionierung von Herrn Schäfer hat das Christianeum einen sehr engagierten Lehrer und einmaligen Regisseur gehen lassen müssen. In 26 Jahren hat er das Christianeum mitgestaltet und das „Darstellende Spiel" in unserer Schule etabliert.

In den unterschiedlichsten Stücken (Dreigroschenoper, West Side Story, Alles Komödie, Sommernachtstraum, Momo, Ghetto und vielen mehr) hat Herr Schäfer über 750 Schüler auf die Bühne gebracht und damit entscheidend gefördert.

Im Namen wohl aller Schüler, die intensiv im Fach DSP mit Gott Günther zusammen gearbeitet haben, danke ich ihm aus vollem Herzen. Sein Engagement für uns Schüler und unsere Schule war vorbildlich, und wir werden ihn nicht vergessen.

Clara Berninghaus

Über den Theaterenthusiasten Günther Schäfer

Der Vorhang ist noch nicht endgültig gefallen, Günther Schäfer muss noch eine Weile an unserer Schule bleiben – Vorschriften der Behörde wollen es so. Wie gut für uns, wie gut vermutlich für ihn selbst, dass der Abschied von seiner langjährigen Wirkungsstätte nur verzögert sich vollziehen kann. Denn der Gedanke, dass DSP am Christianeum zukünftig ohne ihn stattfinden soll, mutet befremdlich und kaum vorstellbar an. Über 40 Jahre Lehrtätigkeit am Christianeum, davon über 25 Jahre als Lehrer des Faches Darstellendes Spiel – das wird wohl keiner mehr nach ihm erreichen.

Woher rührt seine Leidenschaft fürs Schülertheater? Vielleicht hilft ein Blick zurück auf den Anfang unserer gemeinsamen Theaterbegeisterung Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre: Ich war sein Schüler im Deutsch-Leistungskurs. Das politische Klima wurde von nuklearer Hochrüstung in Ost und West vergiftet, die Zeiten standen im Zeichen des Nato-Doppelbeschlusses von 1979. Es ergab sich, dass Schäfers Deutsch-LK einen Antikriegsabend mit Liedern und Texten von Brecht, Tucholsky, Kästner und anderen auf die Beine stellen wollte. Einige Fotos in Schwarzweiß, auf denen sich der Autor dieser Zeilen kaum wiederzuerkennen vermag, legen noch heute Zeugnis von diesem Ereignis ab, das wohl als Initialzündung für weitere Theaterabende gesehen werden kann. So folgten nach kurzer Zeit die *Dreigroschenoper* von Brecht und *Als war's erst gestern – eine Revue der 20er Jahre.* Wohlgemerkt, damals gab es noch kein Fach DSP, vielmehr war es der Enthusiasmus fürs Theaterspiel, die Lust, auf der

Bühne zu stehen und sich auszuprobieren, die uns trieb. Es wurde geprobt bis zur äußersten Erschöpfung – durchaus eine Parallele zu heutigen DSP-Proben in der Endphase, jedoch mit dem feinen Unterschied, dass sich die heutigen Schüler Punkte für ihre schweißtreibende Probenarbeit verdienen (können). Während der Probenarbeit wurde viel miteinander diskutiert, ja gestritten; nicht immer waren wir uns darüber einig, wie die Inszenierung am Ende aussehen sollte. Doch über allem Streit und allen Reibereien, nicht ungewöhnliche Begleiterscheinungen erfolgreicher Probenarbeit übrigens, stand und steht immer die große Leidenschaft für das Schultheater, auch für Inhalte, die sich oft am besten mit den Mitteln des Theaters transportieren und vermitteln lassen.

2006 bin ich in das Kollegium des Christianeums eingetreten, Günther Schäfer ist nun mein Kollege – eine gänzlich neue Konstellation für ihn und mich. Und wenn ich ihm auch seinen zukünftigen (Un)Ruhestand von Herzen gönne: Möge der Herzbluttheatermensch Günther Schäfer noch lange dem Christianeum verbunden sein und sich an seine Theaterarbeit erinnern.

Björn von Maydell

Der Feuermacher

Wenn ein Funke auf brennbares Material trifft, können sich daraus schnell lodernde Flammen entwickeln. Günther Schäfer hat immer wieder ein solches Feuer in Schülerherzen entfacht. Mit seiner Leidenschaft für das Theater hat er unzählige Schülergenerationen begeistert, gefördert und gefordert. Er brachte sie oft dazu, Grenzen zu überschreiten, über den eigenen Tellerrand zu schauen, ihre Perspektive zu erweitern und sich selbst neu zu entdecken. Mit seinem genauen Blick erkannte er die Stärken und auch die Schwächen des Einzelnen und begleitete die neuen Erfahrungen mit schützender Hand. Er ermöglichte am Christianeum Schultheater in einer ungewöhnlichen Dimension und uns Schülern ein unvergessliches Ereignis. Dieses besondere Erlebnis hat viele von uns dauerhaft geprägt und bei mir persönlich damals meinen Berufswunsch besiegelt.

Mit Liebe zu den Figuren entwickelte Günther Schäfer die Geschichten, führte die Schüler Stück für Stück in die Arbeitsprozesse einer Inszenierung ein, war für sie Ratgeber und auch Reibungsfläche. Denn ganz wichtig war ihm, im Darstellenden Spiel den Zusammenhalt der Gruppe und die Verantwortung füreinander zu lehren. Einzelkämpfer mussten umdenken, es sollte sich die Sozialkompetenz der Schüler ändern. Mit diesem Ziel brachte er jeden dazu, vollen Einsatz zu geben und manches Mal über sich hinauszuwachsen, weil man so sehr dafür brannte. Er führte die Schüler jedes Jahr aufs Neue durch ihr erstes richtiges Lampenfieber, und einige von ihnen strahlten auf der Bühne, berührten durch ihr intensives Spiel die Zuschauer tief und nachhaltig.

Diese Momente suchte Günther Schäfer, er wollte uns stets Realitäten und Menschen nahebringen, die wir oft vergessen und übersehen, und diese erleb-

bar machen, für Spielende und Zuschauende. Dabei hat er niemals den leichten, sondern immer den interessanten Weg gewählt. In all den Jahren DSP hat er nie den Anspruch verloren, wachrütteln zu wollen, und sich dabei nicht gescheut, anzuecken und den Besuchern der vielen Aufführungen oftmals einen Spiegel vorzuhalten.

Günther Schäfer zeichnet auch sicher das große Interesse an seinen zahlreichen Schülern aus, weit über deren Schulzeit hinaus. Besonders dankbar bin ich dafür, dass er mir im letzten Schuljahr die Erfahrung ermöglicht hat, als Kollegin mit ihm im Darstellenden Spiel zu arbeiten, für den Freiraum, den er mir gewährt hat, mich in diesem Bereich auszuprobieren, das Vertrauen, das er mir dabei geschenkt hat.

Er hat nie aufgehört sich selbst neue Herausforderungen zu suchen, und gespannt kann man sich auf seine neuen Projekte freuen. Die Funken werden weiter sprühen. Danke für alles, Günther Schäfer.

Luisa Taraz

Ein „Entwicklungshelfer" für viele

des Abiturjahrganges 1975 war der Lehrer *Günther Schäfer* (im Folgenden auch G.S. genannt).

Die Jahre der wilden Jungenschule an der Behringstraße waren vorbei. Mit dem Umzug an die Otto-Ernst-Straße und der Koedukation – der Durchmischung von Schülerinnen und Schülern – verjüngte sich auch das Lehrerkollegium des Christianeums. Es wehte ein neuer, junger Wind. Aus eigener Beobachtung und Erfahrung ist erinnerlich, dass mindestens einige von den Schülern mit allem anderen beschäftigt waren als mit dem, was man Schule nannte. *Mann* trug Stiefel mit hohen Absätzen, Wildlederhosen, natürlich lange Haare. Feiern „satt", berauscht „so oder so" gehörten dazu. Bedrohlich nach außen, doch meistens mit gutem Kern. *Dem* war mit konservativer Pädagogik nicht beizukommen. Den Begriff „Suchtprävention" gab es damals noch nicht.

Günther Schäfer war damals selber gerade zehn Jahre älter als mancher Schüler. Er verstand es, die durchaus bis dahin übliche Distanz zwischen Schülern und Lehrern aufzubrechen, schaffte Vertrauen und stützte uns. Auch vor der besonderen Klientel einer anspruchsvollen, erwartungsvollen Elternschaft, die zeitweise gar nicht wahrhaben wollte, welche Grenzgänger ihre Kinder waren – natürlich auch aus innerer Unsicherheit heraus selbst auch kein sicheres Rezept zur Korrektur hatten – ließ sich G.S. nicht verunsichern. Er stand immer zu seinen Schülern, stellte seinen Erfolg nie in den Vordergrund, er förderte jede Persönlichkeit; auch der Schwierige und Leistungsschwache bekam seinen Raum. Und das alles auf

Augenhöhe. Nie habe ich G.S. schlecht über einen Schüler reden hören. So mancher von uns wünschte sich ihn zum Tutor. Andere Lehrer gingen leer aus.

Über die vielen Jahre haben sich Freundschaften gebildet, die weit in das Private reichen. Besonders ist, dass Privat und Schule für G.S. keine Rollenspiele sind, sondern ein großes Ganzes. Meines Erachtens findet sich hier der Kern seiner inneren Stabilität und die Besonderheit seiner Persönlichkeit. G.S. lebt es und spielt es nicht, er ist so, und Stimulus ist schon der Wunsch auf Erfolg, aber ohne eine Erwartung des eigenen Schulterklopfens. G.S. lebt eine ihm selber vielleicht gar nicht bewusste Vorbildfunktion, die vielen von uns Schülern gutgetan hat. Heute noch hört man von o.g. damals Hartgesottenen: „Ich habe ihm viel zu verdanken, ich wäre heute nicht da, wo ich jetzt bin!"

Zuwendung bedeutet aber nicht Anspruchslosigkeit oder Herumschlunzen. Unterricht findet auf hohem Niveau statt. G.S. hat sich – und ich weiß es wirklich – sorgfältigst, basierend auf einem breiten Wissen, auf seine Unterrichtsstunden vorbereitet. Immer etwas Neues, nicht reproduziert. Immer mit Anspruch. Wir haben es mit einer Persönlichkeit zu tun, die – wie ich es eigentlich jedem von uns in seiner beruflichen Laufbahn wünsche – ihr offenbar individuelles, ideales Medium gefunden hat. *Berufung und Hobby mit dem Thema Mensch.* Und dieses ließ sich ja auch überall finden: im Darstellenden Spiel, in der Auseinandersetzung mit Texten in der Deutschstunde, insbesondere aber auch in der Gruppendynamik des Sportes. Der Mensch steht im Mittelpunkt, und es ist alles möglich. Die soziale Gemeinschaft ist ein hohes Gut.

Sieht man auf die Wirren, Versuchungen und Unruhen in der früheren und der aktuellen Zeit, denen junge, noch verletzliche Menschen in dieser Welt ausgesetzt sind, muss klar werden, welch einen Stellenwert Schlüsselfiguren wie *Günther Schäfer* für die positive Entwicklung des Einzelnen haben. Im aktuellen Schulalltagsleben wird sicher nicht jedem diese Bedeutung bewusst werden können. Aus der zeitlichen Distanz betrachtet aber muss man das Geschenk erkennen, dass über die Jahre so viele junge Menschen von der konstanten Leistungsbereitschaft, Zugewandtheit und Kompetenz ihres Lehrers *Günther Schäfer* profitieren durften. Diese positive Prägung ist Grundstock und eine Lebenssäule für die Funktion unser zukünftigen sozialen Gemeinschaft. Für diesen Teil des Günther Schäfer *in uns* möchte ich mich stellvertretend für den Abiturjahrgang 1975 recht herzlich bedanken.

Thomas Gerntke

Bretter, die die Welt bedeuten – auch am Christianeum

Seit nunmehr sechsundzwanzig Jahren, als Günther Schäfer das Fach „Darstellendes Spiel" an unserer Schule etablierte, gibt es zum Ende des Schuljahres hin für viele eine Zeit des Ausnahmezustands am Christianeum, dann nämlich, wenn die Oberstufenschüler und Lehrer die Ergebnisse ihrer Theaterarbeit auf der Bühne präsentieren.

Das Publikum darf sich in jedem Schuljahr auf überraschende, beglückende Interpretationen bekannter oder neuer Stücke freuen, die in hoher Qualität erarbeitet worden sind. Sehr oft gehen die Zuschauer tief berührt und beeindruckt aus diesen Theatervorstellungen, voller Hochachtung für das, was die jungen Menschen als Schauspieler leisten und zeigen können.

Wenige wissen, wie viel die theaterbegeisterten Schüler wirklich leisten, um die Theaterproduktionen auf die Beine zu stellen: Die Schüler probieren sich in einem sehr großen und bunten Berufsfeld aus. Denn bis das Ensemble in der Premiere auftreten darf, wird von der Schülergruppe mit ihren Lehrern, die ja alle in den Schulalltag eingebunden sind, all das an Arbeit geleistet, was für eine Produktion an einem Theater von professionellen Theatermachern geleistet wird – dort allerdings verteilt auf Abteilungen mit hauptberuflich tätigen ausgebildeten Erwachsenen.

Mit diesem Beitrag – entstanden aus einem Gespräch zwischen dem theaterbegeisterten Lehrer (M) und der „Frau vom Fach" (W) – möchten wir einen Spot auf das „Darstellende Spiel" richten, um die Dimension dieses bedeutenden Faches ins rechte Licht zu setzen. Denn es ist für uns alle wichtig – als beteiligte Schüler und Lehrer wie als Zuschauer –, wenn ein Schulfach so mutige, kreative und emotionale Seiten der Schüler erwecken und sichtbar machen kann.

M: Welche Personen- oder Berufsgruppen sind an einer Inszenierung am Theater beschäftigt, damit ein Stück auf die Bühne kommt?

W: Wenn die Schauspieler auf der Bühne dem Publikum ihre Kunst zeigen, sind im Hintergrund viele weitere Theatermacher beteiligt. Hinter der Bühne arbeitet die gesamte Bühnentechnik: Bühnenmeister und Bühnentechniker sind verantwortlich für den technischen Aufbau, die Dekoration, die Möbel – alle „Versatzstücke" sind natürlich zuvor von Tischlern, Malern oder Schlossern nach den Plänen und Zeichnungen der Bühnenbildner konstruiert worden. Für die beweglichen Gegenstände, mit denen „gespielt" wird oder die verzehrt werden, ist die Requisite zuständig. Die Beleuchter sorgen für die Einrichtung der Scheinwerfer und fahren die Licht-Stimmungen, die Tontechniker lassen alle Toneinsätze „vom Band" zum richtigen Zeitpunkt erklingen. Damit alle zusammen präzise den Verlauf der Vorstellung erfüllen können, gibt es den Inspizienten, der durch Einsatzzeichen für die Abteilungen, abschließende Freigabe nach Umbauten und Einrufe für Schauspieler dafür sorgt, dass jeder auf seinem Platz ist, wenn er gebraucht wird. Die Schneiderei hat die Entwürfe der Kostümbildnerin realisiert, die Darsteller sind in der Kostümabteilung eingekleidet, in der Maske sind vielleicht Bärte oder Perücken geknüpft und alle Darsteller frisiert und geschminkt worden. Die Souffleuse sitzt konzentriert und jederzeit einsatzbereit an ihrem Platz.

M: Welche Kriterien gibt es für die Auswahl eines Stückes, und wie wird dieser Prozess vollzogen?

W: Häufig verläuft es so: Die Dramaturgie liest meist bereits verlegte Stücke oder Material, das Autoren liefern, und schlägt eine Auswahl vor. Mit der Intendanz und Spielleitung sowie der Verwaltungsdirektion wird über Spiel-

(Fortsetzung auf Seite 38)

Abiturienten 2009

1. Reihe von links: Cornelia Schloßer, Yvonne Hildebrandt, Christina Heise, Clara Berninghaus, Catja Claußen, Catharina Hübner, Anneke Christiansen, Antonia Frankenheim, Joanna Hinneberg, Lena Bornmüller, Clarita Gleue, Christine Wett, Antonia Delius, Allegra von Jagow, Amelie Delius, Hanna Buck, Sonia Krogmann, Christina Mielke (halb verdeckt), Anna-Lena Haas, Aline Beermann, Charlotte Keller, Carolin Heidorn, Gesine Schories, Ardeen Flöter-Johnston

2. Reihe von links: Katharina Fuhrmann, Dörte Martischewsky, Alexa Temming, Henriette Berger, Katharina Stuhr, Nele Grüber, Jule Papemeier, Hanna Dose, Henriette von der Schulenburg, Maria Schäfer, Friederike Neupert, Friederike Wendisch, Anna Büchner, Judith Haentjes, Katharina Schmidt-Burgk, Jolanda Krug, Charlotte Rosenkranz, Isabel Funck, Vanessa Schulze

3. Reihe von links: Kevin Kempke, Jens-Peter Neus, Dominik Blöse, Jurij Pohl, Enzo Morino, Robert Darius, Cornelius Korn, Johann-Robert Kummer, Felix Clausberg, Kevin Schaarschmidt, Ben Schwarz, Jonas Meier, Garance Martin-Alonzo, Inken Meents, Christine Martens, Maike Overbeck, Juliane Schaarschmidt, Liming Wu

4. Reihe von links: Johannes Ziehr, Julius Wieske, Maximilian Luckhardt, Daniel Bastmeyer, Elias Müller, Vincent Gummlich, Lars Rogge, Felix Schümann, Laurence Kramper, Cedric Becker, Johann Seidensticker, Daniel Hong, Julius Leverkus

5. Reihe von links: Benjamin Großmann, Jonas Prinzleve, Frederic Weitze, Sebastian Weidner, Kurt von Dietlein, Bastian Klutmann, Fabian Grund, Niklas Putschbach, Valentin Wolgast, Malte Dingwort, Henrik Hertel, Charles Klahn, Moritz Sprandel, Nicolas Ostendorff, Nicolas Dill

6. Reihe von links: Ben Julius Grau, Benedict Bauer, Georg Oldenburg, Jakob Höflich, Julius Niemandt, Nils Sjölin

Auf dem Abiturientenfoto fehlen Christian Stülpnagel, Lisa Kischilov, Nizan Kasper, Christian Diestel.

Verleihung der Preise des Vereins der Freunde des Christianeums

Liebe Abiturienten, sehr geehrte Eltern, Verwandte und Gäste,

zu den besonders schönen Aufgaben des Vereins der Freunde des Christianeums gehört es, Preise für Abiturienten mit herausragenden Leistungen zu verleihen. Preise durch den Verein der Freunde erhalten die drei Jahrgangsbesten, zwei weitere sind bestimmt für hervorragende Leistungen im Fach Russisch sowie im künstlerischen Bereich (Gustav-Lange-Preis).

Einen Preis für hervorragende Leistungen im Abitur mit der Durchschnittsnote 1,0 erhält **Kevin Schaarschmidt.** Kevin interessiert sich gleichermaßen für Sprachen wie auch für naturwissenschaftlich-technische Bereiche. Seine

Leistungskurse waren Informatik und Latein. Seit Klasse 6 erhielt Kevin kontinuierlich privat Französischunterricht und wählte mit Russisch eine weitere gesprochene Sprache, weil es ihm Spaß macht, sich in Fremdsprachen auszudrücken. Andererseits nahm er auch an der 1. Runde im Bundeswettbewerb der Mathematikolympiade teil und erreichte mit einer Dreiergruppe einen 1. Preis.

Als Geschenk hat sich Kevin eine Jubiläumsausgabe von Proust „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" gewünscht.

Ich habe schon erwähnt, dass sich Kevin gern in fremden Sprachen ausdrückt und deshalb auch Russisch gewählt hat. Das Russische war ihm so wichtig, dass er eigentlich einen Leistungskurs belegen wollte, der dann aber mangels Masse nicht zustande kam. So fand sich eine Gruppe von Schülern um Kevin in einem dreistündigen Kurs wieder, der sich schnell auf Leistungskursniveau steigerte. Kevin entwickelte sich zum Motor dieses Kurses und gestaltete den Unterricht aktiv mit. Ihm war keine Konjugation zu schwierig und kein Detail zu unwichtig, um es nicht zu ergründen. Wenn Fragen im Unterricht zunächst offenblieben, so recherchierte er selbst und brachte die Ergebnisse wieder in den Unterricht ein. Wenn man Kevin fragt, spricht er voller Begeisterung von diesem Kurs, der ihm durch das breite Spektrum über Literatur, Kunst und Musik des Russischen sehr viel gegeben hat. Er hat sich vorgenommen, sein Russisch auch an der Universität weiter zu vervollkommnen.

Kevin erhält für seine herausragenden Leistungen und sein Engagement im Russischen den Russischpreis. Er bekommt ein Buch über die russische Malergruppierung „Die Wanderaussteller" bzw. „Peredwischniki", die 1870 gegründet wurde und sich dem Naturalismus verschrieben hatte, und ein weiteres Buch über den exzentrischen russischen Künstler Wrubel, der von 1856 bis 1910 gelebt hat. Beide Bücher sind in russischer Sprache.

Einen Preis für hervorragende Leistungen im Abitur mit der Durchschnittsnote 1,0 erhält **Robert Darius.** Robert hat sich für die Leistungskurse Mathematik und Griechisch entschieden. Schon in Klasse 5 hat er an der Mathematikolympiade teilgenommen und einen 1. Preis erhalten, bei späteren Wettbewerben hat er 2. und 3. Preise erreicht.

In der 11. Klasse war Robert in England. Dort machte er die wohltuende Erfahrung, dass Leistung nicht nur explizit gefordert und gefördert wurde, sondern auch selbstverständlich und sozial akzeptiert war. Aus England hat er auch seine Leidenschaft fürs Segeln mitgebracht, wofür er gerne die Sommerferien nutzt. Robert singt im A-Chor und spielt Alt-Saxophon in der Brass Band. Im 1. und 2. Semester lief Robert dann hinsichtlich zeitaufwendiger Projekte zur Hochform auf. Er nahm am Wirtschaftspraxis-Kurs sprich bei „business @ school" teil. Er spielte auch im Darstellenden Spiel bei „Caspar Hauser" mit. Dabei faszinierten ihn einerseits der kreative Prozess, ein Stück auf die Bühne zu bringen, und andererseits die Thematik des Andersseins in der Gesellschaft. Damit nicht genug war er auch im Schulsprecherteam. Hier setzte er sich sowohl für Projekte innerhalb der Schule als auch für die Interessen der Schule nach außen, z. B. in der Schulpolitik, ein. Dabei war er stets ein eloquenter Gesprächspartner.

Im vergangenen Schuljahr ist er als Schülervertreter in die RSK, die Regionale Schulentwicklungskonferenz, gegangen. Diese sollte ein neues Instrument sein, um die Gremien der Schulen einer Region an einen Tisch zu bringen und im Dialog mit Behördenvertretern irgendwie an der Schulreform zu beteiligen. Die Teilnahme war für Robert eine interessante Erfahrung, die er mir sehr anschaulich geschildert hat. So wichtig es auch war, sich mit den Nachbarschulen und der Schulbehörde zusammenzusetzen, war das Ganze nicht ohne Frustration, denn „gemeinsame Entwicklung" – schließlich heißt es ja Schulentwicklungskonferenz – hatte sich Robert irgendwie anders vorgestellt.

Zum Geschenk: Robert hat sich viele Jahre ganz praktisch und mit großer Freude mit darstellender Kunst befasst und privat Kunstkurse besucht. In der Oberstufe musste er sich für ein Fach im Bereich Kunst entscheiden und hat DSP gewählt. Weil dadurch die Kunstgeschichte an ihm vorübergegangen ist, hat er sich ein entsprechendes Buch gewünscht, die englische Version von Gombrich: The History of Art.

Einen Preis für hervorragende Leistungen im Abitur mit der Durchschnittsnote 1,3 erhält **Jonas Meier.** Jonas hat als Leistungskurse Mathematik und Physik gewählt. Im vergangenen Jahr hat er an der Mathematikolympiade teilgenommen und in der 1. Runde des Bundeswettbewerbs einen 1. Preis erreicht.

In der Vorstufe war Jonas in Kanada. Die Weite des Landes hat ihm sehr gefallen. In der kanadischen Schule hatte es ihm der kombinierte Physik/Technik-Kurs besonders angetan. In einem mehrjährigen Prozess soll dort ein Minisatellit inklusive der elektronischen Chips selbst hergestellt werden. Die Verbindung von Erarbeiten des Hintergrundwissens mit praktischer Umsetzung sowie die Thematik an sich haben ihn fasziniert. Glücklicherweise konnte er sein Interesse im Physik-LK am Christianeum weiter verfolgen.

In seiner Freizeit spielt Jonas Gitarre sowie Hockey, Letzteres bei Altona-Bahrenfeld.

Jonas hat sich ein Buch gewünscht: „Gödel, Escher, Bach. Ein endloses geflochtenes Band". Der Autor beschäftigt sich in origineller Weise mit der allgemeinen Unfähigkeit, die Natur des Denkens zu verstehen.

Den Gustav-Lange-Preis für herausragende Leistungen im künstlerischen Bereich erhält **Johann Walther Seidensticker.** Johann komponiert. Seit vielen Jahren erhält er in der Jugendmusikschule Unterricht in Komposition bei Burghard Friedrich. Zwei seiner Stücke wurden bereits in der Laeisz-Halle aufgeführt, eins vor fünf und eins vor zwei Jahren, und 2004 gewann er den Bundeswettbewerb der Jugendmusikschule. Johann spielt zwar auch Musikinstrumente, allerdings interessiert es ihn weit mehr, etwas selbst zu schaffen. Für sein Komponieren benötigt er kein Musikinstrument, einzige Hilfsmittel sind Stift und Notenpapier. So entsteht, was er Musik des 21. Jahrhunderts nennt, z. B. ein Stück für Saxophon, Keyboard und Schlagzeug, teils melodisch, teils nicht melodisch. Wer dabei an Dur und Moll denkt, liegt falsch. Es handelt sich um atonale Musik, deren Harmonik und Melodik nicht auf einen Grundton fixiert sind. Arnold Schönberg und Alban Berg gelten als Wegbereiter dieser

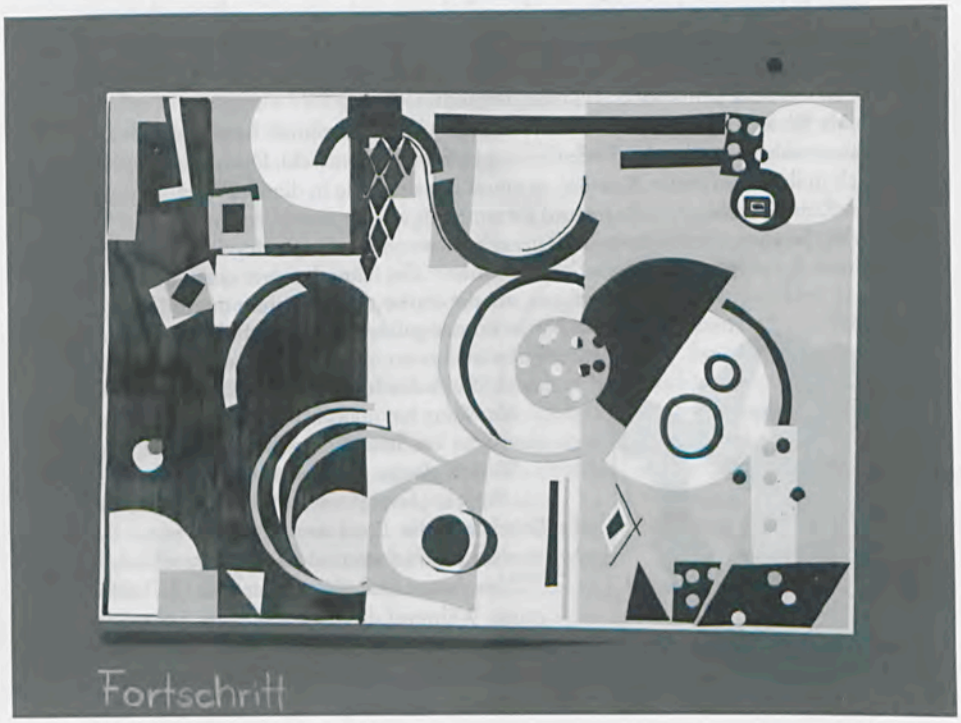
neuen Musik, sie hatten allerdings mit dem Begriff „atonal“ ihre Schwierigkeiten.

Johann wählte die Leistungskurse Deutsch und Informatik. Wenn er gerade nicht komponiert, liest er viel, philosophische Standardwerke, moderne Lyrik, auch Belletristik. Er könnte sich vorstellen, später selbst zu schreiben.

Das Geschenk soll ein Brückenschlag zwischen Philosophie und Musik sein. Adorno hat sich auch mit der sogenannten „neuen Musik“ beschäftigt. Johann bekommt daher „Philosophie der neuen Musik“, „Dissonanzen: Einleitung in die Musiksoziologie“ und „Musikalische Schriften“ IV und V von Theodor Adorno.

Nun bleibt mir nur noch, liebe Abiturienten, Euch allen alles Gute für Euren weiteren Weg zu wünschen, dass Ihr die richtigen Entscheidungen trefft und Euren Weg gehen könnt. Euren Eltern danke ich für die Unterstützung des Vereins der Freunde in den vergangenen Jahren. Vielleicht mögen Sie ja auch weiterhin dem Christianeum über unseren Verein verbunden bleiben. Ich würde mich freuen.

Dr. Dagmar von Hurter



(Fortsetzung von Seite 31)
plan, Regisseure und Besetzungen auf Grundlage der Finanzen entschieden. Die Dramaturgen sind außerdem für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig, also für die Präsentation in den Medien oder Programmheften. Bei der Auswahl eines passenden Stückes werden erfahrungsgemäße Präferenzen des Publikums und die künstlerische Identität des Theaters einbezogen. So kann ein Gleichgewicht geschaffen werden zwischen Stücken mit einer wahrscheinlich hohen Publikumsakzeptanz und eher „experimentellen" Stücken, zwischen Klassik und Moderne, Wagnis und Vertrautem.

M: Wer ist der wichtigste Mann bei der Umsetzung, wenn die Entscheidung für ein Stück gefallen ist?

W: Der Regisseur. Dieser kommt entweder mit einem Stück zum Theater oder wird gefragt, ob er ein vom Theater ausgewähltes Stück inszenieren möchte, und entwickelt daraufhin sein Regiekonzept.

M: Inwieweit gibt es demokratische Prozesse, und wo zählt die Macht und der Wille des Regisseurs?

W: Demokratie als Begriff ins Theater einzuflechten ist nicht einfach. Das Theater legt Besetzung und Budget fest, der Regisseur wünscht sich seine Bühnen- und Kostümbildner, diese entwerfen ihre Vorstellungen aus dem Regiekonzept unter den finanziellen Vorgaben des Hauses. Der Prozess mit einem Stück geht dann immer weiter, denn jeder, der sich mit dem Stück auseinandersetzt, wird seine eigenen Assoziationen einbringen – insbesondere tun das natürlich dann die Schauspieler. Es ist ein gestalterischer, künstlerischer Prozess mit allen beteiligten Künstlern. Letztendlich entscheidet aber der Regisseur, der ja immer das Ganze betrachtet.

M: Bei der Salzburger Inszenierung des „Don Giovanni" bewegen sich alle Personen von Anfang bis Ende des Stücks durch einen Wald, Donna Elvira setzt sich in ihrem zu engen Kostüm an eine Bushaltestelle in diesem Wald. Bestand ein Konsens zwischen Regie und Ensemble?

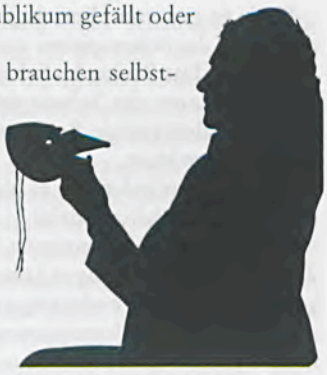
W: Ja, dieser muss bestehen, denn nur, wenn die Regie das Ensemble mit ihrem Konzept überzeugen kann, können die Künstler mit einer gewissen Sicherheit auftreten, um die erarbeitete Botschaft des Stückes zu übermitteln. Nicht immer gelingt es, das Publikum zu erreichen und es zu überzeugen, was letztendlich doch Ziel jeder Inszenierung ist.

M: Wann hat man als Regisseur das Gefühl, dass alles am Stück stimmt?

W: Ich glaube nicht, dass es das gibt – dass ein Stück „fertig" ist. Man inszeniert ein Stück auf die Premiere zu, dann muss der Vorhang aufgehen und das Stück steht dem Publikum auf Gedeih und Verderb zur Verfügung. Während die Premiere läuft, gehen die Gedanken natürlich weiter, und durch die Reaktion des Publikums verändert sich ein Stück wieder ein wenig.

M: Woran spürt der Regisseur, ob es dem Publikum gefällt oder nicht? Woran spüren das die Schauspieler?

W: Sowohl Regisseur als auch Schauspieler brauchen selbstverständlich eine gewisse Sensibilität, um beim Publikum Zustimmung oder Ablehnung wahr zunehmen. Es ist allerdings deutlich spürbar, wenn der Funke nicht überspringt: Wenn zum Beispiel das Publikum bei einer erwarteten Pointe nicht, an unerwarteten Stellen doch lacht, wenn in ruhigen Phasen Unruhe im Publikum entsteht, wenn die gewünschte Reaktion ausbleibt. Dann ist das für die Darsteller eine zusätzliche Herausforderung. Sie müssen dem Ganzen treu bleiben, damit es nicht ausufert. Und sie müssen viel mehr Kraft aufbringen, um ihre Zuschauer mitzunehmen.



M: Gibt es bis zur Premiere noch Korrekturmöglichkeiten?

W: Ja, die Probenphase ist bis zum Schluss ein kreativer Prozess. Dieser beginnt mit den Leseproben, das Manuskript wird gestrichen und der Regisseur erläutert, wie das Stück für ihn aussieht, welche Geschichte er sich als Hintergrund vorstellt. Die theoretische Arbeit ist vom Regisseur gemacht, jeder Mitarbeiter und Künstler setzt dann mit seinem „Handwerkszeug", seinem Können, das um, was der Regisseur sich grundsätzlich vorstellt. Gute Regie zeichnet sich für mich darin aus, den Schauspieler zu stärken, mit diesem Handwerkszeug seine individuelle Umsetzung zu entwickeln – die Schauspieler nicht als Spielfiguren zu sehen, sondern ihnen die Freiheit zu geben, die Ideen der Regie auszudrücken.

M: Was passiert, wenn der Regisseur etwas vom Schauspieler verlangt, was dieser nicht kann, und gewissermaßen das Instrumentarium des Schauspielers knechtet? Was ist dem Schauspieler nicht zumutbar?

W: Erst einmal muss alles möglich sein, es gibt so gut wie kein Tabu. Die künstlerische Umsetzung ist schwer zu verifizieren, Gefallen hängt ab von sehr persönlichen Wahrnehmungen und Empfindungen, aber das professionelle Arbeiten mit den Werkzeugen, z. B. der Stimme, beherrscht der Schauspieler und setzt es nach den Vorgaben ein. Dazu prägt er die Interpretation mit seiner ganz persönlichen Farbe. Manchmal gerät man an seine Grenze. Aber jeder will sich ja ausprobieren und die eigene Grenzen erfahren, um sie überschreiten zu können, genau diesen Raum bietet die Bühne. Es ist für einen Schauspieler schwierig zu sagen, man kann etwas nicht oder ist nicht bereit, etwas zu tun. Wenn das passiert, muss manchmal umbesetzt werden.

M: Gibt es Verträge mit Schauspielern, die diese z. B. gegen die Entblößung schützen?

W: Nein, im Normalfall nicht.

M: Dann muss sich ein Schauspieler also Regisseur und Publikum komplett ausliefern?

W: Ja, in gewisser Hinsicht ja – doch gerade da liegt ein bestimmter Reiz, der den Beruf des Schauspielers interessant macht, auch für uns als Publikum, als „Voyeure". Das Risiko des Scheiterns ist immanent, umso deutlicher zeigt sich, wie angewiesen der Schauspieler ist auf eine gute, d. h. ihn innerhalb des Konzepts absichernde Regie, wie befreiend es ist, wenn das Publikum überzeugt werden kann.

M: Wie empfinden Sie es als Regisseurin, wenn Stücke zu lang sind? Ist rigoroses Streichen wichtig?

W: Werktreues Arbeiten ist für mich wichtig, Streichen gehört allerdings dazu. Durch Streichungen können der Spannungsbogen gehalten oder gesteigert werden, die Grundaussage der eigenen Interpretation präzisiert und dabei störende „Nebeninformationen" entfernt werden. Zu viele Maschen um den roten Faden erfordern manchmal Rigorosität.

M: Welche Art Stück ist schwieriger? Ein Dreipersonenstück oder Volksversammlung und Randale?

W: Das liegt an der Persönlichkeit und den Schwerpunktinteressen des Regisseurs, mancher zieht eine kleinere Besetzung, den Fokus auf das gesprochene Wort und Beziehungen zwischen Personen vor, andere lieben Mengenszenen und setzen diese als Mittel auch in Stücken ein, in denen diese nicht vorgesehen sind.

M: Welche Entwicklungen hatte das Theater in der letzten Zeit?

W: Erfreulich ist die grundsätzlichere Bereitschaft, experimentelle Formen des Theaters zu akzeptieren. Das Publikum ist offener. Ich wünsche mir, dass sich das Theater nach wie vor zum Ziel nimmt, sein Publikum zu erreichen. Es ist ein Bedürfnis des Menschen, etwas angeboten zu bekommen, auf das er sich emotional oder intellektuell einlassen kann. Unsere „Konsumgesellschaft" bietet ja auch im kulturellen Bereich ein sehr großes Angebot, etwas für jeden Geschmack. Das gefällt mir eigentlich, solange jeder etwas finden kann, was seinen Alltag bereichert, sei es zum Nachdenken, sei es für das Fühlen. Eine Ausgewogenheit wünsche ich mir zwischen Stücken, die uns unsere Wurzeln zeigen, und denen, die uns Wege aufzeigen, für oder gegen die wir uns entscheiden können. Theater gibt in jedem Fall Impulse.

M: Wo gibt es Überschneidungen zur Bühnenarbeit der Schüler? Wo muss man anders ansetzen, was kann das Schülertheater leisten? Was kann ein Schüler lernen, braucht er den „göttlichen Funken"?

W: Das Schülertheater ist frei, die Schüler haben das Recht, sich auszuprobieren, sind keinem Theater verpflichtet. Aber sie fühlen sich uns, ihrem Publikum gegenüber in der Pflicht wie ihre professionellen „Kollegen". Die Schülerschauspieler wollen ihre Inszenierungen erfolgreich abschließen, sie wollen in ihren Rollen überzeugen und, wie alle, die auf der Bühne stehen, mit Applaus belohnt werden. Nach den Vorstellungen gibt es dann Zensuren, ein schwieriges Kapitel. Denn anders als bei den professionellen Künstlern werden alle Aspekte der Theaterarbeit und des Engagements für die Produktion beleuchtet und bewertet. Persönliches Empfinden der Schüler deckt sich nicht immer mit dem Maß des Geleisteten. Und die künstlerische Note ist natürlich

ebenso schwierig zu geben wie die Beurteilung eines Schauspielers. Wir Zuschauer haben eine hohe Erwartungshaltung an die DSP'ler, gewachsen durch die vielen herausragenden Theaterabende, die unseren Schülern von den begleitenden Lehrern in hoher professioneller Manier ermöglicht wurden. Wir sollten nicht vergessen, dass es Schulaufführungen sind und manchmal auch ein Stück, eine Gruppe nicht ganz das erreichen kann, was angestrebt wurde. Doch jeder Schüler, der seine ganz persönlichen Erfahrungen mit sich selbst auf der Bühne machen kann, geht reifer und reicher daraus hervor, weil er als Individuum ein so intensives Erlebnis in einer Rolle, im Ensemble haben durfte, weil er seine Grenzen gespürt und vielleicht überwunden hat. Das allein verdient schon unsere Bewunderung, die natürlich wächst durch hervorragende Bühnenleistungen. Ich persönlich bin dankbar für erlebte, sehr besondere Theaterabende und freue mich auf weitere „Theaterwochen am Christianeum". Zum Abschluss erlauben Sie mir als begeisterter Zuschauerin ein riesiges Dankeschön an Herrn Schäfer auszusprechen, der ja mit Ende der vergangenen Saison als DSP-Lehrer verabschiedet wurde, und ein herzliches Toi-toi-toi für die DSP-Lehrer der kommenden Spielzeiten mitzugeben!

Das Gespräch führte Bernhard Meier mit Andrea Weitzel im Sommer 2009, Mitschrift: Leif-Ascan Weitzel, Ausarbeitung: Andrea und Leif-Ascan Weitzel

Schöne Erinnerung an eine spannende Zeit

Es war das letzte Schuljahr im Abiturjahrgang 1993, die Arbeiten waren geschrieben, das mündliche Abitur stand vor der Tür ... Da hatte unser damaliger Deutsch-Leistungskurslehrer Herr Schäfer eine Idee: Man könnte ja mal eine ganz andere Art von Semesterarbeit auf die Beine stellen, keine schriftliche Leistungsbeurteilung, sondern ein gemeinsames Projekt für das letzte gemeinsame Schulhalbjahr. Sein Vorschlag war, in Anlehnung an Auerbachs Keller von Faust, einen Ort in der Schule zu schaffen, an dem die Schüler sich gerne aufhalten, ein Ort, an dem man miteinander reden, miteinander trinken, aber auch gemeinsam künstlerisch tätig sein konnte ... Uns allen gefiel diese Idee, weil sie anders war als das, was man sonst in der Schule erlebt. Und so wurden die Aufgaben verteilt: Saubermachen, Wände streichen, Bilder aufhängen, Stühle kaufen, Bühne bauen, Küche planen etc. (stellvertretend für alle Spender nochmals Dank an Herrn Thode, der uns mit einer Privatspende von 100 DM weiterhalf)... Die Geburtsstunde des späteren Literarischen Cafés war vollzogen. Der erste Name des Cafés war Auerbachs Keller, später wurde das Café während der Betreuung durch Frau Schwarzrock in „Literarisches Café" umbenannt. Eine schöne Erinnerung an eine spannende Zeit – denn heute ist das „Literarische Café" des Christianeums eine kleine, aber feine Institution für künstlerische Veranstaltungen aller Art ...

Als Lehrer zeichnete Herrn Schäfer, neben seiner fachlichen Kompetenz und seinem oft spannenden und herausfordernden Unterricht, immer eine besondere Nähe zu seinen Schülern aus. Ihm lag das Wohl derselben immer aufrich-

tig am Herzen. Mit ihm konnte man sich streiten und versöhnen, sich Rat und Hilfe holen, wenn es in der Schule mal Probleme zu lösen gab. Und trotz großen Respekts ihm gegenüber wusste man irgendwie, dass er auch „auf unserer Seite" war, und das war ein gutes und seltenes Gefühl im Schulleben. Dieser ehrliche Umgang mit uns Schülern ist sicher auch der Grund, warum Herr Schäfer bei seinen Schülern und Ehemaligen bis heute ein hohes Ansehen genießt. Die Schule verliert mit Herrn Schäfer einen „ihrer Guten". Er wird der Schule fehlen. Dir, lieber Günther, alles Gute für das, was noch kommt …

Benjamin Fläschner
(Abitur 1993)

Abiturjahrgang 1949

Hintere Reihe von links nach rechts: Geert Becker, Uwe Vermehren, Dietrich Oelfke, Heinz-Hermann Rickers, Hermann Möller
Vordere Reihe von links nach rechts: Henning Buchholz, Wolfgang Linde, Franz Meyer, Günter Breuer, Hans-Dieter Schweder

Seit Generationen heißt es in den
ELBVORORTEN,
wenn es um Immobilien geht:
SCHON SIMMON GEFRAGT?

Nach allgemeinen Markttendenzen
realistischen Verkehrswerten
optimalen Mieten
heutigen Verkaufschancen
aktuellen Marktpreisen
potentiellen Käufern
zuverlässigen Mietern
dem richtigen Haus
der passenden Eigentumswohnung
der tauglichen Mietwohnung
dem geeigneten Bauplatz
dem rentablen Zinshaus
dem sicheren Sachwert
der Übernahme der Hausverwaltung
der Hilfe bei Betriebskostenabrechnungen
und, und, und …

Erfahrene Spezialisten mit reichem Fachwissen erwarten Sie mitten in der Waitzstraße, wo die Firma seit 1922 ihren Sitz hat.

VHH SIMMON **RDM**

Inhaber:
Hans-Günther Steffens (Christianeer Abi '54!)
und Dirk Steffens
Telefon 89 81 31 · Fax 899 15 59

Bildung und Ausbildung

Seit Beginn der sogenannten „Bologna-Reformen" des Studiums plädieren die Wissenschaftsministerien des Bundes und der Länder bzw. die Kultusministerkonferenz (KMK) für eine Verengung der Studienziele auf Berufsbefähigung bzw. – da die KMK englische Schlagwörter bevorzugt – „*employability*". Von „*Bildung*" ist in den KMK-Verlautbarungen keine Rede mehr. Die Universitäten sollen von der KMK offensichtlich zu Berufsbildungsanstalten degradiert werden. Dieser Zielverengung ist Widerstand entgegenzusetzen.

Gilt nicht für Gymnasien wie das Christianeum und für alle Universitäten der Grundsatz: „*Ausbildung ohne Bildung ist blind, Bildung ohne Ausbildung leer*"? Dieser Satz knüpft im Rhythmus an einen Satz des Kritizismus aus der Umgebung von Immanuel Kant (1724 bis 1804) an: „*Anschauungen ohne Begriffe sind blind, Begriffe ohne Anschauungen leer.*"

Ein Studium an einer Universität (auch an einer Fachhochschule oder Berufsakademie) soll durchaus auf einen Beruf vorbereiten, also *Ausbildung* sein und der Berufsbefähigung dienen – aber nicht nur. Zumindest an einer Universität (vermutlich weniger an einer Fachhochschule oder Berufsakademie) sollen aber auch Grundlagen zur *Bildung* vermittelt werden.

Was ist der Unterschied? Ausbildung dient der Berufsbefähigung, ist also „Mittel zum Zweck" der Einkommenserzielung. Ausbildung ist somit extrinsisch motiviert: Ein Informatiker soll u. a. Programmsysteme entwickeln können, ein Ingenieur soll u. a. Maschinen konstruieren können, ein Jurist soll u. a. an Gerichtsprozessen mitwirken und ein Arzt soll u. a. Krankheiten diagnostizieren und Menschen heilen können. Menschen, die über ihre Berufsausbildung hinaus kein Wissen, keine intellektuellen Interessen und keine geistige Urteilskraft besitzen, wurden vor 20 oder 30 Jahren als „Fachidioten" bezeichnet, eine üble Verunglimpfung. Offenbar zielt die KMK mit ihrer einseitigen Zielsetzung der „employability" wieder auf die Ausbildung von Fachidioten.

In einem gewissen Gegensatz zur *Ausbildung* steht die *Bildung*. Einen Fachidioten, also einen akademischen Fachmann, der über sein Fachwissen hinaus keine sonstigen geistigen Interessen hat, würden wir nie als *gebildet* bezeichnen. Bildung dient nicht – zumindest nicht unmittelbar – dem Broterwerb, sondern der Orientierung in dieser Welt. Man spricht daher häufig auch von „Orientierungswissen" im Gegensatz zum „Verfügungswissen", welches das Ergebnis der Ausbildung ist. Bildung ist intrinsisch motiviert, d. h. als Selbstzweck, und wird von der Neugier, vom Wissenwollen, vom Erkenntnistrieb angespornt.

Für die Ausbildung gibt es curriculare Festlegungen, d. h. Studienpläne und Prüfungsordnungen, jeweils fachbezogen.

Dagegen gibt es für die Bildung keine Kataloge. Einer mag sich für Astronomie interessieren, ein anderer für die Geschichte der USA, ein Dritter für Edelsteine, ein Vierter für die Ursachen der Finanzbankkrise, ein Fünfter für die Kunst der Fuge, ein Sechster für die Geschichte der Philosophie etc. Häufig beschränkt sich Bildung nicht auf ein einziges Themengebiet, sondern

umfasst mehrere. Wir sagen oder denken voller Anerkennung: „Dieser Mensch ist aber gebildet!"

Vieles, was ich am Christianeum (Abitur 1955) gelernt habe, diente, wenn auch nicht spezifisch auf einen Beruf bezogen – meiner Ausbildung: Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik, Physik, Chemie etc. Anderes diente eher der Vermittlung von Bildung, u.a. Geschichte, Musik, Bildende Kunst, aber auch Teile von Deutsch, von alten und neuen Fremdsprachen, auch von Mathematik und Naturwissenschaften. Mein Schulunterricht war eine Mischung von (nicht berufsspezifischer) Ausbildung und Bildung. So wird es auch heute noch sein.

Das Studium an Universitäten nur noch an „employability", also an Ausbildungszielen, zu orientieren, ist eine verhängnisvolle Fehlentscheidung der Wissenschaftsministerien und der KMK.

Prof. (em.) Dr. Heiner Müller-Merbach
Technische Universität Kaiserslautern
Wirtschaftsinformatik und Operations Research

Künstlernachweis, redaktionelle Mitteilungen und Dank

Dieses Heft zeigt Schülerarbeiten aus dem Leistungskurs „Bildende Kunst" des II. Semesters, Leitung: Ivo Petrlik. „Erste Liebe" von Viola Hillmer (S. 9), „Doppelwelt" von Laura Kirst (S. 12/13), „Komposition" von Juliane Schreiber (S. 15), „Fortschritt" von Luisa Schlange (S. 37), „Christi Geburt" und „Mater dolorosa" von Ella Wolgast (S. 52), „Exotischer Fisch" von Kim Kraft (S. 53). Die Porträts von Günther Schäfer (S. 16) und Carl Joachim Vielhaben (S. 49) sowie die Scherenschnitte mit Günther Schäfer (S. 19/20, 22, 25/26, 29 und 38/39) entstanden im Studio von H. Fölsch, der auch das Abiturientenfoto (S. 32/33) erstellte. Das Abiturientenfoto 1949 (S. 42) sowie die Kollegenfotos auf S. 47 sind privater Herkunft. Die Fotos auf den Seiten 56 und 62/63 lieferten die jeweiligen Autorinnen Hilke Dargel und Felicitas Noeske. – Am 8. und 9. Dezember 2008 fanden die Adventskonzerte zum ersten Mal unter der maßgeblichen Leitung des neuen Chorleiters Michael Jan Haase statt. Seite 46 zeigt das Faksimile des Programms. – Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren für die rechtzeitige Bereitstellung der Manuskripte. Besonders danken wir Herrn Andersen, der die Mühe auf sich nahm, seine als DVD-Mitschnitt vorliegende Rede zu überarbeiten und ihr trotzdem den Charme einer aus dem Moment heraus gehaltenen Laudatio zu bewahren. – Die Abiturienten hielten ihre Reden ursprünglich als Trio. Leider wurde trotz mehrfacher Bitten der dritte Part nicht zur Verfügung gestellt. Auch konnte der Wechsel zwischen den Sprechern im Druck nicht wiedergegeben werden. – Den Inserenten A. Glasmeyer sowie Hans-Günther und Dirk Steffens danken wir sehr herzlich für die stetige Unterstützung unserer Arbeit. – Wie immer gilt ein ganz besonderer Dank dem Team der Höper-Druckerei: Herr Clasen, Herr Jahncke und Herr Witt haben von der druckkundigen Seite her unermüdlich mitgeholfen, dass Sie wieder ein – hoffentlich – interessantes Heft in Händen halten.

Allen Leserinnen und Lesern des Christianeumsheftes wünscht die Redaktion ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, glücklich und erfolgreich verlaufendes neues Jahr 2010!

Adventskonzert des Christianeums

am 8. und 9. Dezember 2008, 18:00 Uhr
in der Hauptkirche St. Michaelis

Wie schön leuchtet der Morgenstern	Joh. Seb. Bach	Bläser-Quartett
Allegro	Jos.-Hector Fiocco	Unterstufen-Streicher
Traditional Christmas Fayre	trad.	Unterstufen-Bläser
Doppelchörige Canzone	Girolamo Frescobaldi	Unterstufen-Orchester
Adventliches Grußwort	Montag Dienstag	Pastor Dr. Illert Hauptpastor Röder
Sanctus aus der Messe „The Armed Man"	Karl Jenkins	A-Chor / Schüler-Eltern-Ehemaligen Orchester
1.Satz a.d. Sinfonie 97„In Nomine Domini"	Joseph Haydn	A-Orchester
Christmas Variations über „Es ist ein Ros"	trad.	Brass Band
Allegro aus dem Oboen-Konzert d-moll	Tomaso Albinoni	A-Orchester
The first Noel	trad	Brass Band
Pastorale aus dem Weihnachtskonzert	Arcangelo Corelli	A-Orchester

Quempas-Singen Chor 5., 6., 7. Klassen

Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

Uns ist ein Kindlein heut geborn	Bläser-Quartett
Maria durch ein Dornwald ging	Chor 7. Klassen
Ich brach drei dürre Reiselein	Bengel-Chor
I Saw Three Ships	Echo-Chor
Old Mans Hat	Bengel-Chor
Da ist im Dunkeln	alle Chöre
Kommet ihr Hirten	Chor 5. Klassen
Der Heiland ist geboren	Chor 6. Klassen
O Sanctissima	Echo-Chor

Gemeinsames Lied

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit

...Welt ging verloren,
Christ ist geboren.

...Christ ist erschienen
uns zu versühnen
freue, freue dich, oh Christenheit.

...himmlische Heere
jauchzen dir Ehre

Francesco Durante Magnificat B-Dur A-Chor, Liberi, Schüler-Eltern-Ehemaligen-Orchester.
(Lobgesang der Maria, nach alter Trad. durchsetzt mit Weihnachtschorälen)

Chor- und Instrumentalsolisten / Chor, Ltg. Michael Jan Haase
Brass Band, B-Bläser, Ltg. Timo Sauerwein / A-Orchester, B-Streicher, Ltg. Johannes Walde

Wir begrüßen ganz herzlich die neuen Mitglieder des Kollegiums!

Ottokar Klaiber-Múgica

Ines Stelljes

Lisa Oertel

Andreas Gudewer

Verein der Freunde des Christianeums: Ende der Ära Vielhaben

Unter den unentwegten Veteranen der „Vereinigung der Ehemaligen" unserer Schule ist immer wieder das Motto zu hören „Einmal Christianeer, immer Christianeer". Gemeint ist damit vermutlich weniger der Anspruch einer geistigen oder sozialen Exklusivität. Vielmehr eine Art Nestgeruch, das Gefühl der Zusammengehörigkeit in guten wie in schlechten Zeiten, geprägt durch gemeinsame Schulerlebnisse und gewachsene Bindungen. Wer einmal als Außenstehender die Christianeums-„Kolonien" im Umfeld der Universitäten in Berlin oder Heidelberg, Karlsruhe oder Mannheim und in manchen anderen Hochschulstädten erlebt, spürt etwas von dieser Chemie.

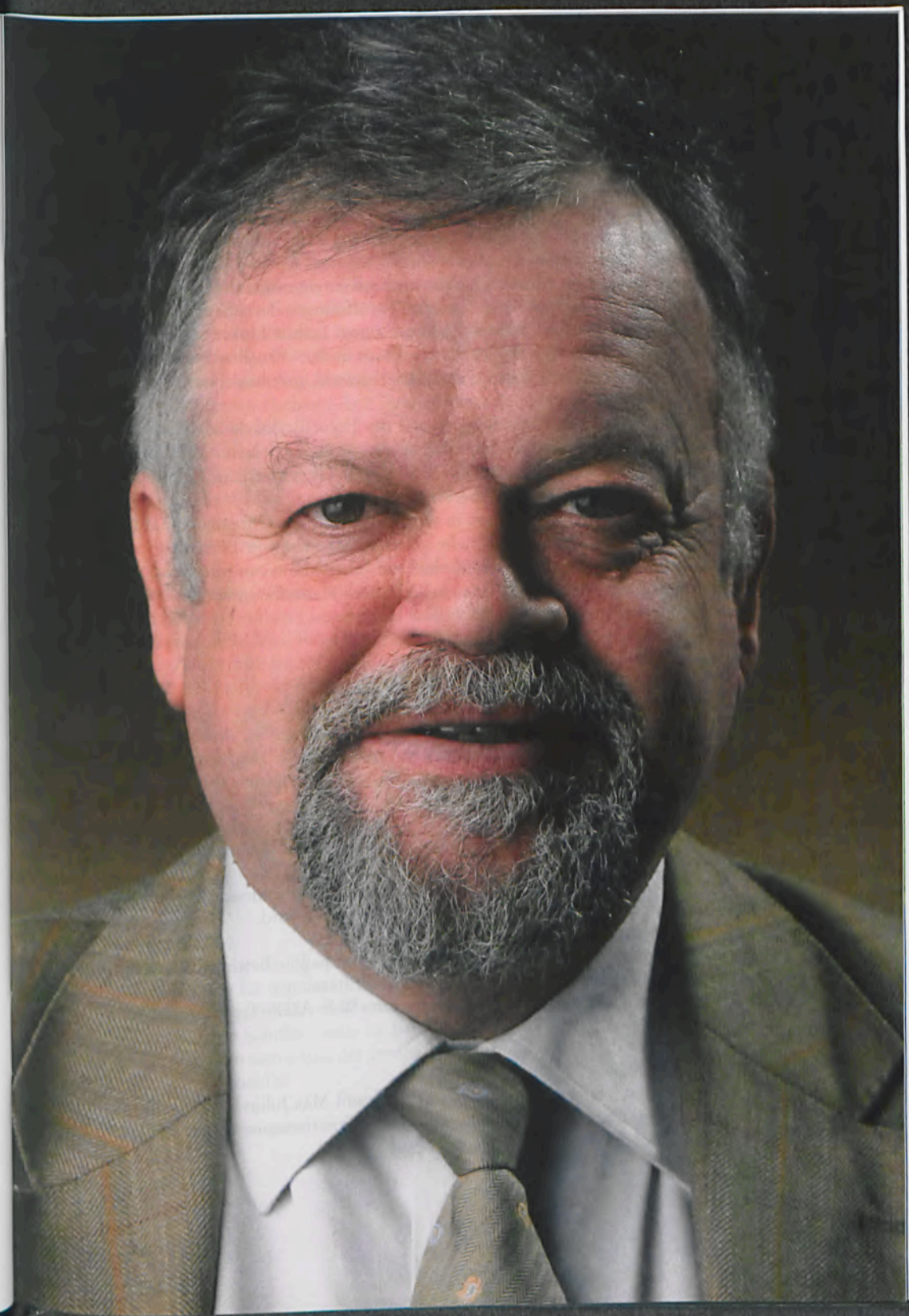
(Natürlich gibt es nicht wenige Schülerinnen und Schüler – und auch manche Lehrer –, die mit Groll ihre Laufbahn beenden und das Schulgebäude in Othmarschen nie wieder betreten.)

Einer, auf den das erwähnte Motto uneingeschränkt zutrifft, ist auf jeden Fall Carl Joachim Vielhaben: Schüler des Christianeums von 1959 bis 1968, wurde er schon früh unter anderem mit einem Musikinstrument unentbehrlich, das an Schulen Seltenheitswert hat, dem Fagott. Unter dem schon legendären Vorgänger späterer Orchesterleiter, Roderich Horn, errang er seine ersten Meriten. Bis heute war Joachim Vielhaben fast immer zur Stelle, wenn in großen Orchesterkonzerten des Christianeums ein Fagott benötigt wurde. Im Hamburger Juristenorchester hatte der junge Rechtsanwalt schnell einen festen Platz, von dem ihn auch die musikalische Konkurrenz aus der Ärzteschaft gelegentlich ausleihen konnte.

Für den Vater Vielhaben war es selbstverständlich, seine Töchter im Christianeum anzumelden. Er machte seine Erfahrungen in der Elternarbeit und gewann durch enge Kontakte vor allem zu den Musiklehrern und vielen Schülern auch einen realistischen Einblick in den Alltag der Schule.

Für das Christianeum war es deshalb ein Glücksfall, daß Herr Vielhaben sich bereitfand, neben seinen beruflichen Verpflichtungen und seinen musikalischen Aktivitäten das Amt des Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Christianeums (an anderen Schulen „Schulverein") zu übernehmen. Nüchtern und realistisch, wie er Probleme angeht, hatte er sich keine Illusionen über die Herausforderungen dieser neuen Aufgabe gemacht. Zielsicher und unbeirrbar bereitete er im Vorstand Entscheidungen vor, wußte Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und die unumgänglichen Anforderungen des Vereinsrechts gelassen zu ertragen.

So richtig in seinem Element wirkte Herr Vielhaben, wenn es darum ging, bauliche Verbesserungen im Christianeum mit den schmal bemessenen Mitteln des Schulvereins zu verwirklichen: Ein vager Wunsch unserer Musiker, die Akustik in der Aula zu verbessern, bekam bei ihm konkrete Dimensionen. Das Gutachten eines versierten Akustikers empfahl, die Löcher in einigen Hundert Platten an der Decke zu schließen, die Emporenbalustrade um einen Winkel von 15° zu neigen und über der Bühne Reflektoren anzubringen. Keine Hoch-



bauabteilung hätte derartige Extrawünsche umsetzen wollen oder auch können. Anders der ehemalige Werkstudent Joachim Vielhaben: Nachdem er die richtigen (und preiswerten!) Handwerker zusammengebracht hatte, zog er seinen „Blaumann" über und organisierte in wenigen Tagen auf der Baustelle dieses gigantische Projekt.

Einige Jahre später ermöglichte er mit seiner zupackenden Präsenz den Einbau des Otto-Ernst-Zimmers in bestehenden Räumen neben der Sporthalle. Wände (von denen man zunächst nicht wußte, ob sie eine stützende Funktion hatten) mußten eingerissen, Träger ersetzt, Türöffnungen durchbrochen werden. Diesmal war Herr Vielhaben sogar mit einem Leihbulldozer zur Stelle. Und im Sommer 2005 versetzte er die Nachbarn in der Otto-Ernst-Straße in Erstaunen, als er, hoch auf einem Gabelstapler sitzend, gewaltige Findlinge an die Zufahrt zum Schulgebäude karrte.

Nicht nur bei lokalen Aufführungen war der Fagottist Joachim Vielhaben eine unentbehrliche Stütze, sondern auch bei den großen Reisen mit Chor und Orchester: 1989/90 nach Riga, 1999 nach Sopron in Ungarn, nach China 2005 und zuletzt 2007 nach Prag und Theresienstadt.

14 Jahre lang hat Herr Vielhaben in seinem Amt für das Christianeum, für Schüler, Eltern und Lehrer, viel mehr geleistet, als man von ihm erwarten durfte. In einer Zeit, in der die Bereitschaft zur Übernahme von Ehrenämtern leider zurückgeht, hat Carl Joachim Vielhaben Maßstäbe gesetzt. Dafür gebührt ihm größte Anerkennung: „in fine laus."

Ulf Andersen

Chronik vom November 2008 bis zum November 2009

November 2008

18. Schulinterne Fortbildung durch Herrn Dahl: „Der jüdische Friedhof in Ohlsdorf".

19. Am Buß- und Bettag wirken Christianeer im Gottesdienst der Nienstedtener Kirche mit, der auch im Fernsehen übertragen wird.

20./21. Elternsprechtage.

25. *Literarisches Café:* „So macht Kommunismus Spaß" – Bettina Röhl liest aus ihrem Buch und diskutiert mit Schülern und Eltern.

28. In der Schule findet eine Veranstaltung zum Welt-AIDS-Tag mit Frau Dr. Krebs-Schmidt statt.

Dezember 2008

2. Den Vorlesewettbewerb der 6. Klassen gewinnt Max Julius Zeifang (6a).

8./9. Die traditionellen Adventskonzerte des Christianeums finden in der St. Michaeliskirche statt (siehe Programm auf Seite 46).

9./10. Der Sport veranstaltet ein Weihnachtsturnier mit Völkerball, Handball und Basketball.

12. Das traditionelle Weihnachts-Fußballturnier wird durchgeführt.

17. „Was ist AD(H)S?" – ein Vortrag von Prof. Schulte-Markwort.

19. Die Schülervertretung organisiert den Weihnachtsbasar.

Januar 2009

7. Neujahrsempfang im Christianeum.

8. *Literarisches Café:* „Die 1000 Augen des Dr. Mabuse".

15. *Literarisches Café:* „Hugo von Hofmannsthal und die Wiener Moderne" – ein Vortrag von Prof. Udo Koester.

16. „... wie einst Lili Marleen" – Hans Leip als Sohn Hamburgs: präsentiert von Schülern und Lehrern des Christianeums und Frau Nina Petri im Lichthof der Staatsbibliothek.

26. Informationsabend für Viertklässler und ihre Eltern.

29. Tag der Zeugnisausgabe. Es verabschieden sich Frau Kurz und Herr Siegloch aus dem Kollegium.

Februar 2009

2. Mit dem neuen Halbjahr tritt Herr Klaiber-Múgica in das Kollegium ein.

5. *Literarisches Café:* „Altes und Neues aus Osten" – Schüler der Klasse 10b (Herr Meier) stellen Literatur aus Russland und Polen vor.

9. Interkulturelles Projekt mit Schülern des Christianeums und des Gymnasiums Wilhelmsburg (Herr Hoppe).

9.-23. Schriftliche Abiturprüfungen.

17. Beim Wettkampf „Jugend debattiert" im Gymnasium Hochrad wird Lukas Heeckt (10b) Gewinner im Bereich Sekundarstufe I.

19. *Literarisches Café:* „Blick ins Innere – Die Hamburger Kunsthalle" mit Frau Dr. Petra Roettig.

24. Bei „Schüler experimentieren" gewinnen Luisa Aumann und Klara Marie Schaufelberger (beide 7b) einen 2. Preis.

24.2./3.3. Hausmusikabende.

26. *Literarisches Café:* „Zwischen Humanismus und Hakenkreuz – Das Christianeum im ‚Dritten Reich'" – ein Vortrag von Ulf Andersen.

März 2009

4. Zur Vorbereitung auf die Matthäuspassion hält Prof. Jena einen Einführungsvortrag für Schülern, Eltern und Lehrer.

24. Das traditionelle Kaffeetrinken mit den Grundschullehrer(inne)n der benachbarten Schulen findet im Lehrerzimmer statt.

25. Der Jahresempfang der gymnasialen Abteilung der BSB wird im Christianeum ausgerichtet.

26. *Literarisches Café:* „Else Lasker-Schüler" – ein Abend mit Schülern eines Deutsch-Leistungskurses (Björn von Maydell) und der Schauspielerin Angela Schmid.

Provozieren
DEKORATION
MIT FARBIGEN TUPFERN
MAGNET
Gewinnen
arbeiten
Gesehen
CUT
Meerestier
Aha-
Stunden
RB-RAUSCH
PERFEKT
Sehr hübsch
Ein
Stil
ENTDECKT
AUGEN SCHMAUS
LUST AUF FARBEN
schön
mit
TRÄUME
Flatter-
haft
Effekt
FRISCH
bitte!
KLARE ZIELE
UNSERE FAVORITEN
KOMBINIEREN
MOTIVE
Unterschied
Design
Meer
ERSTE RE
W

April 2009

1. Schülerinnen der 7e nehmen an den Fußballregionalmeisterschaften teil.

2. *Literarisches Café:* „Menschenopfer" – ein Abend mit Thomas Voskuhl und der Klasse 9b.

5. Aufführung von Bachs „Matthäuspassion" in der Musikhalle durch den Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor und Sänger des Christianeums, begleitet von einer Ausstellung von Schülerarbeiten zum Thema „Passion" im Foyer der Musikhalle.

15.-29. 13 russische Schüler und Schülerinnen und drei Lehrerinnen aus unserer Partnerschule in St. Petersburg besuchen das Christianeum.

21. Landesfinale von „Jugend debattiert" im Rathaus.

21.-23. Oberstufenschüler besuchen in Straßburg das Europäische Parlament.

23. Für die 2. Runde der International Science Olympiade qualifizieren sich Friedrich Focke, Antonia Hufnagel und Jens-Ole Steiner aus der 8a.

23. *Literarisches Café:* „Marcel Proust: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" – ein Abend mit Torsten Voss.

Mai 2009

3.-6. Bei der Bundesrunde der 48. Mathematikolympiade in Lübeck erreichen Kristina Klein (9a) und Ferdinand Mühlbauer (9b) 2. Preise.

6.-7. Acht Christianeer nehmen an der Hamburger Russischolympiade auf dem Segelschulschiff „Mir" teil.

7. *Literarisches Café:* „Lukian von Samosata – Sprachvirtuose und Kritiker des zeitgenössischen Philosophiebetriebs" – ein Abend mit Dr. Dirk Uwe Hansen und Dr. Jens Gerlach.

12. Bei dem Wettbewerb „Chinese Bridge" erhalten Christianeer bundesweit einen 1. Preis (Michelle Bolten, 10d), einen 2. Preis (Anying Zhang, 2. Sem.) und einen Sonderpreis (Lea Kimminich, 2. Sem.).

Juni 2009

6. Feier des Abiballs in der festlich geschmückten Schule.

8. Ein Gruppenbeitrag der Russischwerkstatt Klasse 9 (Leitung Frau Wopperer) erhält einen Anerkennungspreis von der Hamburger Jury des Bundesfremdsprachenwettbewerbs.

16. Beim Europa-Finale des Wettbewerbs „business-at-school" in München erreicht die Christianeumsgruppe den 3. Platz mit ihrer Geschäftsidee „Dog Secure System".

18. *Literarisches Café:* „Inszenierungen des Glaubens: Die Bedeutung von heiligen Zeichen, Orten und Zeiten in der Religion": Ein Vortrag von Fulbert Steffensky.

23. Viele Schüler beteiligen sich am „Sozialen Tag" und arbeiten für einige Stunden für einen guten Zweck.

25.6.-9.7. Chicagoer Schüler und Lehrer besuchen das Christianeum und schauen sich Hamburg an als Gegenbesuch des Schüleraustauschs 2008.

26. Abiturientenentlassungsfeier.

Juli 2009

1.-13. Das Christianeum wird im Rahmen des Projekts „Weltethos" von neun Gästen aus Jerusalem besucht.

8.-14. BOS – Berufsorientierungsseminar für die Schüler des 2. Semesters.

14. Premiere der Aufführung von „Krach bei Bach".

15. Letzter Schultag und Zeugnisausgabe.

August 2009

27. Erster Schultag. Die neuen Mitglieder des Lehrerkollegiums sind Herr Gudewer (Mathe/Physik), Frau Oertel (Mathe/Sport) und Frau Stelljes (Deutsch/Geschichte/Gemeinschaftskunde).

31. Einschulungsfeier der neuen 5. Klassen mit einer Aufführung von „Krach bei Bach".

September 2009

9./10. Staffeltage am Christianeum.

10. *Literarisches Café:* „Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde": Ein Deutschgrundkurs (Frau Jorzick) präsentiert Friedrich Christian Delius' Buch auf seine Weise.

17. *Literarisches Café:* „Das Jahr danach": Drei Abiturienten des Jahres 2008 berichten von ihren Erfahrungen bei Entwicklungsprojekten in Afrika und Indien.

22. *Literarisches Café:* „Lyrik der Jahrhundertwende: Liliencron", vorgestellt vom Deutschleistungskurs des 3. Semesters (Herr Stüsser).

22./23. Besuch der 10. Klassen im BIZ (Berufsinformationszentrum).

24. *Literarisches Café:* „Eine transatlantische Liebe – Simone de Beauvoir – Nelson Algren": Eine Collage von Andrea Weitzel aus Briefen und Erinnerungen, gelesen von Isabella Vértes-Schütter und Wolf Frass.

24. Politforum: Eine Veranstaltung mit Direktkandidaten für die Bundestagswahl.

25. Hockeybundesfinale in Berlin: Die Mannschaft des Christianeums erreicht den 4. Platz.

26. „Römertag" der altsprachlichen Gymnasien im Hansagymnasium.

30.9.-12.10. Projektreisen der Schüler des 3. Semesters und Austauschreisen zu unseren Partnerschulen in Sankt Petersburg und Chicago.

Oktober 2009

27. Franziska Düsterhof hat sich für die zweite Runde der Auswahl der deutschen Mannschaft für die 21. Internationale Biologieolympiade in Korea qualifiziert.

November 2009

2.-5. „Tage der offenen Tür" – Die Eltern der neuen 5. Klassen haben je einen Tag lang die Möglichkeit, im Unterricht zu hospitieren.

CHRISTIANEUM
3
HAMBURG
13
HAMBURG

5. *Literarisches Café:* „Darwin" – Gedanken zum Werk des großen Engländers von den Biologieleistungskursen des 3. Semesters (Herr Gottschalk / Herr Prigge).

6. Gemeinsames Konzert des A-Orchesters und des schwedischen Gastorchesters aus Dalsland.

11./12. Klassenkonferenzen.

Drei Hockeybrüder und noch mehr in Berlin

Die Hockeyschulmannschaft der Jungen hatte sich im vergangenen Schuljahr im Landeswettbewerb Jugend trainiert für Olympia (JtfO) als Landessieger für das Bundesfinale in Berlin qualifiziert.

Im September fuhren neun Spieler, zwei Trainer und eine Lehrerin nach Berlin. Sie alle hatten Großes vor. Nach komfortabler Anreise waren die Weichen für einen guten Auftakt am Mittwochmorgen schon gestellt. Frühes Wecken erzeugte auch in diesem Jahrgang eine altbekannte Krankheit des Christianeum: Auftakt verschlafen. Nach knackiger Halbzeitansprache konnte das erste Spiel gegen den Gastgeber Berlin am Ende doch noch sicher mit 4:2 entschieden werden.

Sichere Siege folgten: 6:1 gegen Thüringen und 5:2 gegen Baden-Württemberg. Als Gruppensieger zogen wir in die Zwischenrunde ein, die nur erfolgreich durchstanden werden konnte, wenn es gelang, die Schwächen in der Defensive zu beseitigen. Unter den ersten acht von 16 Teams waren wir gelandet und wollten mehr. Deutlich wacher und konzentrierter als am Vortag wurde am folgenden Tag gespielt. So konnten wir am Donnerstag Frau Jaschultowski lauthals durch die Telefonleitung unseren Einzug in das Halbfinale verkünden. Sowohl souveräne Siege gegen Bayern (6:0) und Hessen (4:1) als auch eine Niederlage gegen Niedersachsen (0:2) gingen dem erleichterten Geschrei voraus. Wir waren unter den besten vier Schulhockeymannschaften Deutschlands! Die Niederlage machte allerdings deutlich, dass die folgenden Gegner die immer wieder aufkeimende Defensivschwäche gnadenlos ausnutzen würden.

Mit großer Motivation und unermüdlichem Einsatz bestritten wir das Halbfinale gegen den Vertreter aus Nordrhein-Westfalen. Aus einer sieben Minuten andauernden und völlig überzogenen Strafzeit zu Beginn der ersten Halbzeit konnten wir noch als moralischer Sieger hervorgehen, am Ende hieß es aber 3:5. Im sogenannten „kleinen Finale" (Spiel um Platz 3) mussten wir erneut gegen Niedersachsen spielen. Da hatte man noch eine Rechnung offen, die es siegreich zu begleichen galt. Aber am Ende hing die Flagge danieder trotz torreicher Partie (3:5).

Dennoch können wir festhalten: Von bundesweit 160 Schulen, die am Wettbewerb JtfO teilnahmen, haben wir den vierten Platz errungen. Ein undankbarer, aber verdienter Platz. Mehr wäre möglich gewesen, aber Fortuna litt wohl an der Schlafkrankheit.

Hilke Dargel

Programmvorschau
Literarisches Café im Christianeum
Januar bis Juli 2010

Donnerstag, 7. Januar 2010, 19.30 Uhr

Von Planeten, Zwergplaneten und Exoplaneten

Vortrag von **Dr. Klaus Henning,** Christianeum. Lange Zeit hindurch waren die Astrophysiker zufrieden, die neun Planeten des Sonnensystems zu kennen, und vor zwanzig Jahren glaubte man noch, die Bildung unseres Planetensystems im Wesentlichen zu verstehen und es als typischen Fall eines Planetensystems ansehen zu können. Inzwischen hat sich die bekannte Population von planetenartigen Körpern in unserem eigenen Sonnensystem verzehnfacht – was dazu führte, dass die Astrophysik zwischen Planeten und Zwergplaneten unterscheidet und dass Pluto seinen Planetenstatus verlor, und wir kennen mehr als vierhundert Planeten, die um andere Sonnen kreisen (die sogenannten Exoplaneten) und sich sehr deutlich von dem unterscheiden, was wir aus „unserem Haus" kennen: Vieles ist wieder offen und jede neue Beobachtung wirft spannende Fragen auf. In diesem Vortrag soll auf die Begriffe, auf die Ergebnisse der Beobachtungen und deren Schwierigkeiten und auf die neuen, aufregenden Probleme in Bezug auf die Bildung von Planeten eingegangen werden.

Donnerstag, 21. Januar 2010, 19.30 Uhr

Anton Čechov

Eine Veranstaltung zum 150. Geburtstag des russischen Schriftstellers mit **Peter Urban.** „Ein Schriftsteller ist doch kein Konditor, kein Kosmetiker, kein Unterhalter; er ist ein Mensch, der in der Pflicht steht. Wenn ihm übel wird, so ist er verpflichtet, seinen Ekel vor der Tatsache, dass seine Phantasie mit dem Schmutz des Lebens befleckt wird, zu bekämpfen", so hat Čechov selber seine Maxime als Autor beschrieben. Für Peter Urban ist Čechov der „größte Menschendarsteller seit Shakespeare" und gewiss ist er mit seinen Theaterstücken und seiner Prosa auch einer der wesentlichen Wegbereiter der literarischen Moderne in Europa. Am 29. (17.) Januar 1860 wurde Anton Čechov geboren. Zu seinem 150. Geburtstag wird **Peter Urban,** der große Übersetzer der russischen Literatur und Čechov-Experte, einen Abend im litcaf gestalten. Peter Urban hat die Werke Čechovs ins Deutsche übersetzt und herausgegeben und in zahlreichen Aufsätzen kommentiert. Zurzeit arbeitet er an einer großen deutschen Čechov-Gesamtausgabe, die im Diogenes-Verlag erscheint.

Donnerstag, 11. Februar 2010, 19.30 Uhr

Schräge Frauen / schräge Männer

Christa Mumm und **Björn von Maydell** singen Chansons von **Georg Kreisler, Ralph Benatzky, Friedrich Hollaender** und anderen. Am Klavier: Ming Chai.

Donnerstag, 25. Februar 2010, 19.30 Uhr

Sartre: Auf der Suche nach dem Ich

Vortrag von **Dr. Martin Suhr.** Sartre hat seine Auffassung vom Existenzialismus durch den Satz charakterisiert: „Der Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht", und die meisten seiner Schriften drehen sich um dieses „unablässige Erschaffen seiner selbst". Lässt sich diese Auffassung angesichts des geballten Widerstands der modernen Biologie, Psychologie, Soziologie, Geschichts- und Kulturwissenschaften verteidigen, die den Menschen in beinahe jeder Hinsicht als determiniert ansehen? Was sind wir denn, „wenn wir die ständige Verpflichtung haben, uns das sein zu machen, was wir sind"? Und was könnte das sein, unser Selbst? **Martin Suhr** ist Dozent am Zentrum für die Weiterbildung Erwachsener (ZWB) an der Universität Bremen. Sein Buch *Sartre zur Einführung* ist im Hamburger Junius-Verlag erschienen.

Donnerstag, 25. März 2010, 19.30 Uhr

Theater heute

Vortrag von **Judith Gerstenberg** über Probleme der Theaterorganisation und Fragen der Dramaturgie am Beginn des 21. Jahrhunderts. **Judith Gerstenberg,** ehemalige Christianeerin, ist Chefdramaturgin am Staatsschauspiel Hannover. Nach einem Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Germanistik war sie Dramaturgieassistentin am Deutschen Schauspielhaus Hamburg (unter der Intendanz von Frank Baumbauer). Danach arbeitete sie als Dramaturgin in Basel und am Züricher Theater am Neumarkt, zuletzt drei Spielzeiten lang am Burgtheater in Wien.

Donnerstag, 8. April 2010, 19.30 Uhr

Z3105 – Der Sinto Walter Winter überlebt den Holocaust

Der Titel der Veranstaltung ist zugleich Titel eines Buches, das die Autorin **Karin Guth** 2009 im Hamburger VSA-Verlag veröffentlicht hat. Karin Guth stellt darin den Lebensweg eines 1919 geborenen Sinto dar, der in Ostfriesland aufgewachsen ist. Nach zwei Jahren als Marine-Soldat wurde er aus der Wehrmacht entlassen und 1943 in das von den Nazis so genannte „Zigeunerlager" von Auschwitz-Birkenau deportiert. Walter Winter überlebte den nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma und baute sich nach 1945 eine erfolgreiche Existenz als Schausteller auf. Der Neunzigjährige lebt in Hamburg. Im Rahmen der Vorbereitung eines von Karin Guth initiierten Projekts zur Erinnerung an die Verfolgung der Hamburger Sinti und Roma hat sie Walter Winter kennengelernt. In vielen Gesprächen hat er ihr seinen Lebensweg geschildert. Das Buch, das daraus entstanden ist, wird von der Autorin an diesem Abend vorgestellt.

Donnerstag, 15. April 2010, 19.30 Uhr

Nina Petri liest „Huckleberry Finn"

2010 ist ein **Mark-Twain**-Jahr. Am 21. April ist der 100. Todestag, am 30. November der 175. Geburtstag des großen amerikanischen Autors. Neben dem

Lebensmittel seit 1961

A. GLASMEYER
SUPERMÄRKTE

Waitzstraße 1 – 3 · Tel. 89 43 64 · Fax 890 43 47
Kalckreuthweg 90 · Tel. 89 44 64 · Fax 890 43 57
www. glasco.de

Wir liefern mittwochs und freitags ins Haus.

Unsere Öffnungszeiten:
Montag bis Sonnabend 8.00 – 20.00 Uhr

Heiligabend sind wir von 7.00 Uhr bis 14.00 Uhr und **Silvester** von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr gerne für Sie da.

Wir wünschen unseren Kunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

„Tom Sawyer" ist „Huckleberry Finns Abenteuer" sein bekanntestes Werk. Ein Jugendbuch? Ein Jungenbuch? Nicht nur. Ernest Hemingway: „Die gesamte moderne Literatur Amerikas geht auf ein Buch zurück, auf Mark Twains ‚Huckleberry Finn'."

Donnerstag, 22. April 2010, 19.30 Uhr
Von schweren Katern, Schnapsdrosseln und heiligen Trinkern. Literatur und Alkohol

Eine Performance des Deutsch-Leistungskurses des 4. Semesters. Leitung: **Björn von Maydell.**

Donnerstag, 10. Juni 2010, 19.30 Uhr

„Ich höre Istanbul mit geschlossenen Augen"

Der Titel ist die erste Zeile eines Gedichts von **Orhan Veli,** einem der Begründer der modernen türkischen Lyrik. Dieses Gedicht wird an diesem LitCaf-Abend zu hören sein. Aus Anlass der Ernennung Istanbuls zur europäischen Kulturhauptstadt 2010 lesen und kommentieren der Übersetzer **Süreyya Turhan-von Leffern,** ehemalige Schülerinnen des Christianeums und **Ulrike Schwarzrock,** die langjährige Leiterin des Literarischen Cafés, moderne türkische Literatur, u. a. von **Renan Demirkan, Halide Edip Adivar, Emine Sevgi Özdamar, Elif Shafak** und Nobelpreisträger **Orhan Pamuk.** Im Mittelpunkt der Textauswahl stehen die Rolle der Frauen in der Türkei und die atemberaubende Stadt Istanbul, zwischen Europa und Asien gelegen und voller faszinierender Gegensätze. Zum Teil werden die Texte im Original auf Türkisch vorgetragen (und natürlich übersetzt). Für die musikalische Begleitung sorgt **Orhan Cicek** auf der Saz, der türkischen Laute.

Donnerstag, 17. Juni 2010, 19.30 Uhr

Jürgen Dormagen stellt das Werk von **Juan Carlos Onetti** vor.

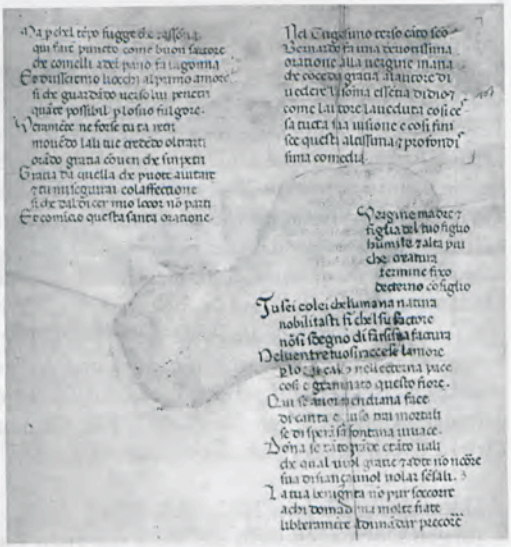
Juan Carlos Onetti ist neben Jorge Luis Borges der andere große südamerikanische Autor, auf den sich die nachfolgende Generation lateinamerikanischer Schriftsteller immer wieder beruft. Er selber hat Conrad, Proust, Joyce, Céline, Faulkner als die Romanautoren benannt, die wiederum ihn geprägt haben. „Leichensammler", „Die Werft", „Das kurze Leben": Das sind die Titel seiner größten Romane, hinzu kommen Kurzromane und Erzählungen. – Onetti wurde 1909 in Montevideo geboren, hat als Redakteur in Buenos Aires und als Direktor der städtischen Bibliotheken in Montevideo gearbeitet. Sein wachsender Ruhm konnte nicht verhindern, dass die uruguayische Militärregierung ihn 1974 für einige Monaten inhaftierte. Er emigrierte nach Madrid, wo er 1994 starb. Der peruanische Autor Mario Vargas Llosa resümiert seine Bewunderung für Onetti so: „Das ist das Geheimnis eines gelungenen Werks: Wir genießen leidend, werden verführt und bezaubert, während es uns in das Böse, das Grauen eintaucht. Diese paradoxe Metamorphose ist den wahren Schöpfern vorbehalten, deren Werk sich über Zeit und Umstände ihres Entstehens hinwegsetzt. Onetti war einer von ihnen." **Jürgen Dormagen** ist Leiter des Lektorats für spanische und iberoamerikanische Literatur im Suhrkamp-Verlag, Übersetzer und Mitherausgeber der deutschen Onetti-Werkausgabe.

Über Programmänderungen unterrichtet Sie die website des Christianeums: www.hh.schule.de/christianeum

Wenn Sie regelmäßig und aktuell über die Veranstaltungen des Literarischen Cafés informiert werden wollen, senden Sie eine E-Mail an litcaf-christianeum@web.de

Bilder aus der Bibliothek: Flickwerk

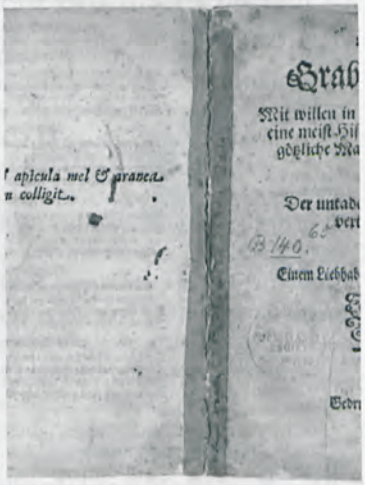
Leser ruinieren Bücher, sofern diese nur alt genug werden: sie lassen sie fallen, klappen sie unentwegt auf und zu, aber vor allem lesen sie darin, was oft nicht zum Wohle der Bücher ist. Leser hinterlassen nicht nur allerlei zwischen den Seiten, sie lesen auch im Dunkeln. Vor der Erfindung des elektrischen Lichts vertiefte sich der Leser bei Kerzenlicht ins Buch, und nicht selten fiel die Kerze um und hinterließ Brandlöcher im Buchblock. Der *Codex Altonensis,* Dantes „Comedia", eine Prachthandschrift des 14. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Christianeums, weist im hinteren Teil einen Brandschaden dieser Art auf. Die Löcher wurden sehr geschickt geflickt mit eigens zugeschnittenen Pergamentstücken, die verbrannten Schriftpartien sind sorgfältigst über der Reparatur nachgetragen.



Pergamentflicken: Codex Altonensis, um 1360. Blatt 143v. Faksimile, Berlin 1965

Spätere Jahrhunderte reparierten Gebrauchsschäden mit Papier und Kleister. Ein schnell gedrucktes Heftchen mit satirischen „Grabschrifften" von 1662 fiel nach häufigem Lesen aus der Naht, man überklebte den Rücken mit einem Papierstreifen, den ein fleißiger Bibliothekar des Christianeums im 19. Jahrhundert dazu nutzte, einen Vermerk über die Herkunft des kleinen Drucks zu hinterlassen.

Aus dem Leim gegangene Lederrücken ließen sich nicht mit Papier wieder am Deckel befestigen. Nach dem



Papier und Kleister: Hundert Grabschrifften, 1662

Ersten Weltkrieg kamen Klebebänder in den Handel, einseitig mit einem Haftstoff versehen, die in Schwarz oder Grau gern auch in Bibliotheken verwendet wurden. Mit diesen Klebebändern reparierte der diensthabende Bibliothekar des Christianeums die durch Lehrer- und Schülerhände besonders ramponierten Werke, wie zum Beispiel ein Lehrwerk über die Violine. Hübsch sah's nicht aus, die Rückenprägung nebst Titel wurde halbiert, und halten tat's auch nicht, wie sich Jahrzehnte später herausstellte: der Haftklebstoff löste sich von selbst auf und nahm die oberste Buchdeckelsubstanz gleich mit. Hielten die Klebebänder, arbeiteten sie sich im Verborgenen stetig durch die Materialien, denen sie Halt geben sollten, bis ein zunächst nur loser Buchrücken endgültig jeden Anschluss zu seinem Deckel verlor.

Tesafilm: Historische Beschreibung der Sing- und Klingkunst [...], 1690

Noch bevor sich derartige Schäden ankündigten, hatte man seit den 1930er Jahren allerdings einen sensationellen Ersatz: das durchsichtige Klebeband namens Tesafilm: endlich ließen dem Bibliothekar die Klebebänder nach der Reparatur zerrissener Seiten oder abgelöster Einbandteile auch weiterhin freie Sicht auf Texte und Buchschmuck. Allerdings nur für kurze Zeit, wie sich herausstellen sollte: Die Tesa-Bänder verfärbten sich braun, lösten sich von ihrem Untergrund, hinterließen bleibende Spuren unaussprechlicher Anmutung auf Buchseiten und Einbänden und machten jede „Sing- und Klingkunst" aus dem 17. Jahrhundert von nun an unappetitlich. Die Hersteller des Tesafilms warnen heute auf ihrer Website vor dem Einsatz der Klebebänder bei Büchern.

Klebeband: Die Violine und ihre Meister. Leipzig, 1869

Die virtuelle Verfügbarkeit digitalen Schrifttums erneuert den Blick auf das alte Buch als einen individuellen Gegenstand. Buchrestaurator scheint, vorbei an überfüllten Universitäten, ein womöglich zukunftsweisender Beruf zu sein.

Felicitas Noeske

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Einladung zur Mitgliederversammlung

am Montag, dem 22. Februar 2010, um 19 Uhr im Kollegraum E06 des Christianeums

Tagesordnung:

I. Einblick in das Schulleben (19 Uhr)
II. Regularien (gegen 20 Uhr)

1. Eröffnung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht der Vorsitzenden
3. Bericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Rechnungsprüfer
5. Entlastung des Schatzmeisters
6. Entlastung des Vorstandes
7. Verschiedenes

Anträge zur Erweiterung der Tagesordnung müssen der Vorsitzenden oder dem Schatzmeister bis zum 8. Februar 2010 zugehen.

Dr. Dagmar von Hurter, Vorsitzende

V. e. C. Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona e.V.

Die traditionelle Zusammenkunft der ehemaligen Schüler und Lehrer des Christianeums und der jetzigen Mitglieder des Lehrerkollegiums findet »zwischen den Jahren« statt am

Dienstag, dem 29. Dezember 2009, ab 19.30 Uhr, im

Café im Jenisch Haus
Baron-Voght-Straße 50

CAFE
IM JENISCH HAUS

Wir hoffen auf rege Beteiligung. Alle Ehemaligen und Lehrer sind herzlich willkommen. Wir bitten die Ehemaligen, einander zu benachrichtigen und sich zu verabreden.

Friedrich Sager, Vorsitzender